



Bezugspreis bei der Post, den Geschäftsstellen in Breslau, den Agenturen in Breslau und der Provinz
400 Mark für Monat November, 100 Mark für die Woche.
Zustellung ins Haus kostet Beleggebühr 20 Mark für Monat November, 5 Mark für die Woche.

Breslau, Sonntag, 19. November 1922

Einsendungsgebühr für den 1. Post-Raum in Millimeterhöhe (1 Zeile ist 2 1/2 mm hoch) 25.00 Mt. (Abendblatt 27.00 Mt.), bei Anzeigen aus Schlesien u. Polen 20.00 u. 21.00 Mt. In der Morgenausgabe Steifengeld 10.00 Mt., Familienanzeigen (nur zwei- u. mehrbaltig) die jeweilige Millimeterhöhe 10.00 Mt., Nachrufe 18.00 Mt., Anzeigen an bevorzugt. Stelle (3 Spalt.) 120.00 Mt., Schlesien u. Polen 90.00 Mt.

Hauptredaktion: Dr. Richard Schmidt, Fernsprecher der Redaktion Ring Nr. 2081, 5722 und 540 (letzte nur für den Stadtverkehr), der Handelsredaktion Ring Nr. 4416. Sprechstunden der Redaktion 10 bis 12 Uhr. Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. Zeitungsbestellung und Anzeigenannahme (Schluss 5 Uhr, ohne Gewähr für eine bestimmte Nummer) in der Geschäftsstelle Schwabinger Straße 47/48 (Fernsprecher Ring Nr. 1944 und 4416) und in der Zweiggeschäftsstelle Kaiserstraße 17 (Fernsprecher Ring Nr. 4753). Zeitungs-Adresse: Schlesiensg. Postfach Nr. 2081, Breslau 88, Wilh. Gottl. Korn. — Geschäftsstelle für Ober-Schlesien: Beuthen O.S., Solgerstraße 5, Fernsprecher Beuthen O.S. 1935. Bei Eindrungen durch böhere Gewalt, Streik, Auslieferung u. dgl. können Ersparnisse nicht berücksichtigt werden.

Neue Wege.

Die Abhalterung Wirths durch die Vereinierte Sozialdemokratie ist ein typisches Beispiel für die sozialdemokratische Auffassung von den Aufgaben und Pflichten einer deutschen parlamentarischen Partei. Er war ihr Mann, festgehalten von ihr trotz aller seiner Misserfolge, so lange er mit dem schmetternden Schlachtruf: „Der Feind steht rechts!“ den Kampf gegen ungeliebte Volksgenossen dem Kampfe für eine Einheitsfront gegen die Anforderungen des äußeren Feindes voranstellte, so lange er sich bei dem unnötig ausgeprägten Gegensatz zwischen Bürgertum und Proletariat mit pathetischem Tone als Mann des Proletariats hinstellte, so lange er das Erfüllungsprogramm betrieb und damit recht nach dem Herzen seiner sozialdemokratischen Freunde die Kapitalkraft der deutschen Wirtschaft leer pumpte. Als er antrat, am 10. Mai 1921, stand der Dollar auf 65, als er ging, auf 7500. Warum mußte er gehen? Weil er, als nichts mehr half, nach dem kläglichem Schauspiel der Unfähigkeit, das der Reparationskommission dargeboten wurde, in aller Eile nachträglich ein Wirtschaftsprogramm nach Paris sandte, an dem selbstverständlich die bürgerlichen Parteien beteiligt waren, in denen ein maßgebender Teil der deutschen Wirtschaft seine Vertreter hat, und das nur unter der Mitwirkung dieser Parteien durchgeführt werden kann. Damit war die berühmte breitere Basis unentbehrlich, damit zugleich aber auch Wirth für die Sozialdemokratie unendlich geworden. Die Sozialdemokratie hatte zwar dem Wirtschaftsprogramm zugestimmt, aber nun die Deutsche Volkspartei, die Stinnespartei, die Kapitalistenpartei, mitregieren zu lassen, sie für die wichtige Ausführung des Programms mit sorgen zu lassen, das ging nicht, das erlaubten die Parteiverhältnisse der nüchtern wieder zusammengeleiteten Sozialdemokratie nicht. So steckte die Parteilüge über die Not des Vaterlandes.

Der Rentner Weizen steht auf 14 000 Mark. Aber noch viel höher schätzt die Sozialdemokratie ihren Parteipfeilen, auf den sie so große Hoffnungen setzt, wenn die Not, die heute schon riesenartig ist, noch weiter steigt und Gumaer, Kälte und Arbeitslosigkeit das Volk zur Verzweiflung treiben. Ob die Spekulation richtig ist, darf man vielleicht bezweifeln. Zu offenbar und zu fühlbar ist der Kammer geworden, den die sozialdemokratische Mißregiererei über unser Volk gebracht hat. Wer ist schuld als die sozialdemokratischen Experimente, die Herabsetzung des schaffenden Besitzes, die Schwächung der Geistesarbeit, die Verminderung der Arbeitsleistung, das allgemeine Mißtrauen in unsere Anberufung, die Entwertung unseres Geldes, die zahllose, einst in bescheidener Sicherheit lebende Rentner und Pensionäre zu Bettlern gemacht hat und mit jeder Lohnerhöhung nur die Papierflut anzuwachsen läßt, aber die Kaufkraft vermindert? Statt diesen demoralisierenden Faktoren entgegenzuarbeiten, hat die von der Sozialdemokratie hochgepriesene Erfüllungspolitik die Übel maßlos gehäuft. Wenn jetzt, wie ein demokratisches Blatt mit Recht beklagt, eine allgemeine *saute qui peut*-Stimmung um sich gegriffen hat, so ist das die Ernte der von der Sozialdemokratie beherrschten Tra Wirth, die zu Ende gegangen ist, weil die Partei Sorge hatte, daß ihr die Felle doch noch wegschwimmen könnten.

Vielleicht hat Wirth zuletzt erkannt, daß die Umkehr nötig war, vielleicht hat er sich auch nur dem aus dem Besuch der Reparationskommission entstandenen Zwange gefügt; vielleicht ist sein Mut, sich der bürgerlichen Seite zuzuwenden und von den Genossen die große Koalition zu fordern, auch nur von der Sorge um sein Amt eingeegeben. Jedenfalls war er zu schwach, um das Steuer herumzudrehen. Er hat uns mit der Annahme des Londoner Ultimatums eine Schlinge um den Hals legen helfen, er hat Oberschlesien nicht retten, uns nicht von den Sanktionen befreien können, er hat der so gerühmten freien Verfassung Deutschlands die Fesseln des Schutzes angeheftet. Er hoffte auf Cannes, auf Genua, immer rechnete er mit dem Wohlwollen oder der Einsicht der Entente. Ihr den Spiegel ihrer Kriegsverbrechen vorzuhalten, war er nicht zu bewegen. Selbst die Schuldfrage war ihm ein unbequemes Thema, an das er sich erst zuletzt heranwagte. Daß er ging, wenn auch unfreiwillig, war die beste Lat seiner ganzen Kanzlerlaufbahn.

Was nun? Die Erbschaft ist fast hoffnungslos, und die Rolle des ausschlaggebenden Faktors, die die an der Regierung bisher beteiligten bürgerlichen Parteien der Sozialdemokratie beherrschend und bereitwillig überlassen haben, erdovert es in hohem Grade, eine dem Gemeinwohl dienliche Politik zu treiben. Immerhin liegt in der letzten Note an die Reparationskommission ein Wirtschaftsprogramm, das zwar, weil es allen Parteien genehm sein sollte, immer noch dürftig und schacht ausgefallen ist, aber in der Hand eines klugen und energischen Mannes doch ein brauchbares Werkzeug werden könnte. Jede

Partei, und die Sozialdemokratie erst recht, wird sich dabei ihre Vorbehalte gemacht haben. Der neue Mann wird, unbekümmert um solche Hintergedanken, die Handhaben, die ihm das Programm bietet, auszunutzen haben, um dem Auslande zu zeigen, daß die nun gegebenen Reformmöglichkeiten nicht auf dem Papier stehen bleiben, sondern in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Ordnung im Haushalt durch Ausgabenverminderung und Rentabelmachung der Reichsbetriebe ist die eine große Aufgabe, Umwandlung der passiven Handelsbilanz in eine positive durch Mehrarbeit und Produktionsförderung die andere. Die Tra Wirth hat unter dem Einflusse der Sozialdemokratie in beiden Beziehungen verlagert, und der Tiefstand der Mark ist die Folge davon. Es ist eine der sozialdemokratischen Parteilügen, für die ungeheuren Papiergeldbeträge, die heute für alle, auch die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse gezahlt werden müssen, alle möglichen anderen Ursachen vorzubringen, Krawalle, Landwirte, Industrielle anzuklagen, statt die Schuld bei sich selber zu suchen. Die hohen Milchpreise a. B. sind ein entsetzliches Unglück, und es sollte noch mehr als bisher dafür gesorgt werden, daß der zahlungsunfähigen Bevölkerung das für Kranke und Kinder unentbehrliche Nahrungsmittel verbilligt würde; aber schuld an den Preisen ist die verhängnisvolle Geistesrichtung der letzten Jahre, vom Dolchstoß über die Unterschritt unter Versailles und die Arbeitsverminderung bis zur Erfüllungspolitik. Der sozialdemokratische Redner, der in der letzten Breslauer Stadtverordnetenversammlung die traurige Milchfrage nach Schema F behandelte und wieder einmal den Segen der Zwangswirtschaft pries, mußte sich erst von dem deutschen nationalen Redner auf die so naheliegende Tatsache hinweisen lassen, daß das Brot trotz der Zwangswirtschaft fast unerreichbar geworden ist, daß der Ruder nach dem 1. Dezember trotz der Zwangswirtschaft nicht 80 oder 90 Mt. wie jetzt, sondern 180 Mt. kosten wird. Und wie verträgt sich das sozialdemokratische Lob der Zwangswirtschaft damit, daß in dem von der sozialdemokratischen Partei mitgenehmten Wirtschaftsprogramm der letzten deutschen Note der Abbau der Zwangswirtschaft in Aussicht gestellt wird? Gedankenlosigkeit oder Unehrlichkeit?

Der Grundgedanke der letzten Stinneschen Rede, die der Sozialdemokratie so auf die Nerven gefallen ist, war, daß wir aufhören müssen, mehr zu verbrauchen als zu produzieren, daß wir im Gegenteil sehr viel mehr produzieren müssen, als wir verbrauchen. Ist das etwa falsch? Wenn es aber richtig ist, nun, dann kommen wir eben um die Mehrarbeit nicht herum und ebensowenig um eine ganz andere Behandlung der Landwirtschaft, wenn von ihr die notwendige intensive Ausnutzung des Bodens verlangt wird. Fruchtfläche, Waagenstellung, Umlagebezahlung und vieles andere müssen ganz und gar geändert und dem erstrebten Zweck angepaßt werden. Zu den Fehlern der Forderungspolitik schreibt im „Sonn. Kurier“ Ökonometat Schifan, dessen Sachverständnis vielleicht selbst der Sozialdemokratie beachtenswert erscheint: „Mir ist ein sehr großer Bodenbesitz vorzüglicher Bodenbeschaffenheit bekannt, der nach seiner Aufteilung in kleine Parzellen für die Volksernährung der Städte so gut wie ausgeschaltet ist.“ Mit Recht fügt er hinzu: „Das sind natürlich volkswirtschaftliche Unmöglichkeiten!“ Aber der Satz gegen den Besitz setzt sich eben über solche Wahrheiten mit gewissenloser Leichtfertigkeit hinweg. Und dann klagt man über die hohen Preise der Lebensmittel!

Ob der neue Mann stark genug sein wird, sein Kabinett der Arbeit gegen die Parteiwiderstände zu bilden und durchzuführen, müssen wir abwarten. Er bringt manches mit, was ihm für sein Amt aufstatten kommt. Als Vertreter der Wirtschaftskräfte, zu denen das Ausland noch Vertrauen hat, kann er auf Entgegenkommen der ausländischen Finanzwelt rechnen. Als Nichtparlamentarier wird er in weiten Kreisen des deutschen Volkes, das unseren Parlamentarismus bis zum Überdruß satt hat, Beifall finden. Nicht als ob in unseren Parlamenten nicht auch tüchtige Männer in großer Zahl säßen, die Sachverständnis und guten Willen bringen, aber sie werden durch die von unserer Reichsverfassung begünstigte Parteiwirtschaft lahmgelegt. Unser Parlamentswesen erscheint manchmal wie eine Vorrichtung, um den Satz: „Freie Bahn dem Tüchtigen“ ins Gegenteil zu verkehren.

Geheimrat Cuno soll in dem Vertrauen auf den Erfolg seiner Kabinettsbildung wankend geworden sein der Reichspräsident Ebert ihm aber den Rücken gestützt haben, was sehr anzuerkennen wäre. Wenn Cuno mit einem vertrauenswerten Kabinett vor den Reichstag tritt und dieser es ablehnt, dann weiß das Volk, wo die Schuld liegt, wenn dieser Rettungsversuch fehlschlägt, und kann sich bei der Wahl danach richten. Cuno will Männer aller Richtungen um sich versammeln. Warum auch nicht? Nicht die Männer, sondern die Parteien sind die Träger und Verbreiter der Reizkrankheit. Goffen wir, daß sich sein Vertrauen zuletzt doch noch berechtigt zeigte, und daß es

ihm gelinge, vom Wort zur Tat überzugehen, an der es so lange gefehlt hat. Selbst dann kann er freilich kein Rauberer sein, den uns von der bevorstehenden Not des Winters befreit, aber er möge auch kein Rauberer sein, mutig neue Wege zu beschreiten.

Mit oder über den Parteien?

§§ Die von Berliner Freieren geäußerte Hoffnung, daß es dem Generaldirektor Dr. Cuno gelingen werde, die neue Ministerliste bis zum Sonnabend zusammenzustellen, hat sich nicht erfüllt. Die Nachrichten über die Verhandlungen mit den Parteien am Freitag ließen diese Hoffnung von vornherein als sehr zweifelhaft erscheinen. Die Kombinationen für die Kabinettsbildung wechseln eigentlich von Stunde zu Stunde. Darunter befindet sich auch eine, derzufolge Dr. Cuno bestsichtige, das auswärtige Amt dem Botschafter in Washington, Wiesfeld, zu übergeben, während Dr. Hermes, die Zustimmung seiner Fraktion vorausgesetzt, Reichsfinanzminister bleiben würde. Der sozialdemokratische Reichswirtschaftsminister Schmidt solle ebenfalls im Amte bleiben, an seine Seite aber als Staatssekretär ein Nichtsozialist treten. Es soll sich dabei um das geschäftsführende Vorstandsmitglied des deutschen Industrie- und Handelstages, Geheimrat Brandt, handeln. Es sind das, wie gesagt, lediglich Kombinationen, die nur der Vollständigkeit halber erwähnt seien.

Inzwischen scheinen sich die parteipolitischen Widerstände, die der neuen Kabinettsbildung durch Dr. Cuno entgegenstehen, noch verschärft zu haben, und zwar in einer Weise, die die Mission Dr. Cunos überhaupt in Frage stellt. Berliner Meldungen besagen, Dr. Cuno habe am Sonnabend vormittag in einem Schreiben an den Reichspräsidenten den Auftrag zur Kabinettsbildung zwar nicht formell zurückgegeben, aber erklärt, seine Aufgabe würde an dem Verhalten der Parteien scheitern. Zwar seien alle Parteien, die in Betracht kommen, durchaus einig, daß sie das Programm der Reparationsnote vom 13. November als das ihrige anerkennen, aber jede der Parteien habe sich darauf verweigert bestimmte Persönlichkeiten in dem zukünftigen Kabinett zu sehen, und die anderen Parteien hätten immer gerade jeweils diese Personen als für sie unannehmbar erklärt. Nach dem Empfang des Schreibens habe der Reichspräsident Herrn Dr. Cuno noch einmal zu sich gebeten. Das Ergebnis dieser letzten Unterredung sei gewesen, daß Präsident Ebert den Auftrag zur Kabinettsbildung an Dr. Cuno angeblüh gleichfalls auf schriftlichem Wege insofern erweitert habe, als er ihm nahegelegt habe, nimmher den Versuch zu machen, ein Kabinett zustande zu bringen das über den Parteien stehe, und mit diesem Kabinett vor den Reichstag zu treten. Um 2 Uhr habe Präsident Ebert dem den Abgeordneten Hermann Müller, den Führer der sozialdemokratischen Partei, empfangen.

Den Ausschlag für das Schreiben Dr. Cunos an den Reichspräsidenten soll letzten Endes der Umstand gegeben haben, daß Dr. Hermes, der sich persönlich bereit erklärt hatte, zwar nicht als Außenminister, aber doch als Reichsfinanzminister in das neue Kabinett einzutreten, zur Ausführung seines Vorhabens nicht die Genehmigung des Rentums erhalten hätte. Die Zentrumspartei habe zwar erklärt, daß sie Dr. Cuno als Reichskanzler akzeptieren würde, aber sie könne sich nicht entschließen, Ministerkandidaturen von sich aus zu präferieren oder zu genehmigen, die den Gegnern in ihrer Partei verschärft würden. In der Mittagsstunde empfing Dr. Cuno Vertreter der demokratischen Fraktion. Die weiteren Verhandlungen, die Geheimrat Cuno in den Nachmittagsstunden geführt hat, haben ihn davon überzeugt, daß die Kabinettsbildung auf unüberbrückbare Schwierigkeiten stößt. Er richtete deshalb in den Abendstunden an den Reichspräsidenten folgendes Schreiben:

Herr Reichspräsident! Sie haben mir den Auftrag zur Bildung des Reichskabinetts erteilt, nachdem Ihre persönliche Führungnahme mit den Parteiführern ergeben hat, daß sämtliche Parteien der Arbeitsgemeinschaft und der Sozialdemokratie auf dem Boden der an die Reparationskommission gegebenen Note vom 13. November stehen, und mir das Vertrauen entgegenbringen, das neue Kabinett zu bilden. Im Hinblick hierauf habe ich den Auftrag angenommen, ein Kabinett der Arbeit zu schaffen, das in seiner Zusammensetzung der Notwendigkeit sachlicher Führung der Geschäfte entspricht und vom Vertrauen des Reichstages getragen wird. Die hierfür erforderlichen Besprechungen mit den Führern haben ergeben, daß einzelne Parteien nicht nur Anregungen und Wünsche, sondern Anträge und Ansprüche vorbringen, die die Zahl der einer Partei zu entnehmenden Kabinettsmitglieder, deren Person, deren Ressort, ja sogar die Frage betreffen, ob ein Mitglied des bisherigen Kabinetts ein anderes Ressort übernehmen soll. Damit entfallen die Voraussetzungen, unter denen ein so sachlicher Arbeit geeignetes Kabinett gebildet werden kann. So wenig ich die Notwendigkeit erkenne, die Zusammenarbeit zwischen Parlament und Kabinett auch durch dessen Zusammenfassung sicherzustellen, so sehr muß ich entscheidendes Gewicht darauf legen, daß die Auswahl der Mitglieder der Ressorts dem Ermessen derjenigen überlassen bleibt, dem der Auftrag zur Bildung übertragen wurde. Da das zurzeit nicht der Fall ist, bitte ich, den Auftrag zur Bildung des Kabinetts in Ihre Hände zurücklegen zu dürfen, wobei ich nicht verfehlen möchte, für das Vertrauen zu danken, das mir durch den Auftrag wurde. Mit der Versicherung ausgezeichneter Verehrung und Hochachtung bin ich, Herr Reichspräsident, Ihr ganz ergebener Cuno.

In politischen Kreisen scheint man gemeint, aus den in dem Briefe von Geheimrat Cuno vorkommenden Worten „zur Zeit“ die Hoffnung zu schöpfen, daß auf irgend eine Weise dem Geheimrat Cuno doch vielleicht die Möglichkeit gegeben werden würde, ein Kabinett in der von ihm vorgeschlagenen Art ohne vorherige Verständigung mit den Parteiführern über die Beteiligung der verschiedenen Ressorts zu bilden. Wie es scheint,

denkt man dabei an den Ausweg, daß es dem Reichspräsidenten gelingen könnte, seinerseits durch persönliche Verhandlungen mit den Parteiführern diese zu bewegen, daß sie auf ihre bisherigen Aspirationen bezüglich des Sineinnehmens in die Ausübung der Kabinettsmitglieder verzichten. Andererseits werden schon andere Kombinationen erörtert, einmal ein Kabinett Stresemann, d. h. ein Kabinett der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, die keine Mehrheit im Reichstage besitzt, andererseits ist die Rede davon, daß für den Fall der endgültigen Ablehnung des Geheimrats Cuno der frühere bayerische Handelsminister Hamm mit der Bildung des Kabinetts betraut werden dürfte. Hamm, der der demokratischen Partei angehört, war bis zum Sommer dieses Jahres Handelsminister in dem bayerischen Kabinett Verdenfeld. Er schied aus diesem aus, als die demokratische Partei wegen der Haltung der übrigen bayerischen Koalitionsparteien zu der Frage des Gesetzes zum Schutze der Republik aus der damaligen bayerischen Regierungskoalition austrat.

Berlin, 18. November. Die Verhandlungen, die der Reichspräsident unter Bekanntgabe des Schreibens des Generaldirektors Cuno heute abend 7 Uhr mit den Führern der Fraktionen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Demokraten, der Bayerischen und Deutschen Volkspartei begann, dauerten bis in die späten Abendstunden. Ein abschließendes Ergebnis wurde nicht erzielt; doch ergab sich aus der Besprechung die Möglichkeit, daß die aufgetretenen Schwierigkeiten in der Weise überwunden werden können, daß die vorgezeichneten Parteien auf der Grundlage des von ihnen im Zusammenhang mit der deutschen Note an die Reparationskommission vom 13. November d. J. vereinbarten Programms dem Geheimrat Cuno freie Hand in der Auswahl seiner Mitarbeiter lassen und dann die so gebildete Regierung beim Reichstag um die Vertrauensstimmen nachsuchen. Auf dieser Basis würde Geheimrat Cuno seine Bemühungen um die Kabinettsbildung mit Aussicht auf Erfolg fortsetzen können.

Reichstag.

§§ Berlin, 18. November. (Eigener Drahtbericht.) Der Reichstag vertrieb am Sonnabend in ganz kurzer Sitzung einige kleine Sachen an Ausschüsse und trat dann in die Weiterberatung der neuen Geschäftsordnung ein. Das Zentrum verantragte aber halb Vertagung bis zum Zustandekommen des neuen Reichskabinetts. Bei der Abstimmung darüber stellte sich die Unfähigkeit des Hauses heraus. Präsident Lohde setzte die nächste Sitzung auf Montag, nachmittags 5 Uhr, an. Auf der Tagesordnung steht Weiterberatung der Geschäftsordnung.

Die Pariser Vorbesprechungen für Lausanne.

Paris, 18. November. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Lord Curzon wurde heute um 11 Uhr vormittags von Millerand empfangen. Um 12½ Uhr begab er sich auf den Quai d'Orsay, wo von Poincaré ein Frühstück veranstaltet wurde, dem außer Lord Curzon der Botschafter Lord Hardinge, der neue italienische Botschafter in Paris, Avezzano, der Unterstaatssekretär im Foreign Office, Sir Tyrrell, sowie verschiedene englische und französische Militärs und Marinefachverständige beiwohnten. Nach dem Frühstück begannen Lord Curzon und Poincaré alle territorialen, politischen, militärischen und maritimen Bestimmungen des Friedensvertrages mit der Türkei zu überprüfen. In dieser Hinsicht ist eine Feststellung des „Temps“ wichtig: Lord Curzon sei ausschließlich nach Paris gekommen, um über die orientalische Frage zu sprechen. Wenn einzelne Pariser Zeitungen berichteten, daß auch das Reparationsproblem angeprochen werden soll, so ist dies unrichtig, insbesondere habe Frankreich niemals das Angebot gemacht, England gegen die Türkei zu unterstützen, wenn es freie Hand gegenüber Deutschland bekäme. Die französische Regierung habe derartige Vor schläge nicht gemacht, und England habe auch nicht verkehrt, daß es derartige Kombinationen ablehnen würde. Poincaré und Lord Curzon reisen morgen abend nach Territet ab, wo sie mit Mussolini zusammentreffen werden. Die Besprechungen zwischen diesen drei Staatsmännern sollen Montag fortgesetzt werden.

Paris, 18. November. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Der „Temps“ glaubt zu wissen, daß die polnische Regierung den Wunsch kundgibt, über die Verhandlungen in Lausanne auf dem Laufenden gehalten zu werden, weil ein eventueller Mißerfolg der Besprechungen Rückwirkungen auf die Lage Polens haben könnte. Denn falls es zu einem Bruche der Konferenzverhandlungen in Lausanne käme, und falls die rumänische Armee sich den Operationen gegen die Türkei anschließen könnte, ein Konflikt zwischen Rumänien und England entbrennen. Polen sähe sich dann genötigt, gemäß dem polnisch-rumänischen Allianzvertrage, dem es treu bleiben wird, zu intervenieren.

Paris, 18. November. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Azmet Pascha und sein Gefolge sind heute morgen in Lausanne eingetroffen. Eine Erklärung abzugeben, lehnte Azmet ab. Der amerikanische Botschafter in Rom, Child, der Gesandte in Bern, Crew, und Admiral Bristol sind in Lausanne eingetroffen.

Die Orientkrise.

Paris, 18. November. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Sobald die Nachricht von der Flucht des früheren Sultans in türkischen Kreisen bekannt geworden war, gab Nisafat Pascha den Befehl, den Sultanspalast militärisch zu besetzen und Siegel anzubringen.

London, 18. November. Die „Times“ meldet aus Konstantinopel, daß die Familienmitglieder des Sultans unter den Schutz der alliierten Truppen gestellt wurden. Die alliierten Generale und die stellvertretenden Oberkommandanten hatten gestern nochmals eine Unterredung mit Nisafat Pascha über die Frage der Aufrechterhaltung der Ordnung. Nisafat Pascha bestritt nicht das Recht der alliierten Truppen, in Konstantinopel zu bleiben, erklärte aber, sie dürften sich nicht mit der Aufrechterhaltung der Ordnung unter der Zivilbevölkerung befassen. Wie verlautet, wurde ein Kompromiß getroffen, nach dem die alliierten Truppen sich auf den Schutz der nichttürkischen Einwohner beschränken sollen, während die Türken für die Aufrechterhaltung der Ordnung unter der türkischen Bevölkerung sorgen werden.

Wa. Moskau, 18. November. Der Volkskommissar des Äußeren, Litkischewer, hat über die russische Politik in der Orientfrage folgendes geäußert: 1. Rußland unterstützt alle Forderungen der Anwohner in Bezug auf die Grenzen der Türkei. 2. Rußland unterstützt die Forderung der Türkei, daß ihr die Souveränität an der ganzen Küste der Meerengen zugesprochen werde. 3. Rußland protestiert gegen die Beibehaltung der bestehenden neutralen Zone. 4. Rußland protestiert gegen eine Kontrolle der Meerengen durch den Völkerbund. 5. Rußland protestiert gegen die Verleihung von Mandaten zur Aufsicht über die Meerengen an irgend einen Staat. 6. Rußland verlangt absolute Freiheit für Handelschiffe. Einem englischen Korrespondenten sagte Litkischewer über diese Frage: Rußland möchte einen Krieg vermeiden, aber es muß doch die Erfüllung einiger elementarer Bedingungen verlangen, d. h. es muß sich dagegen sichern, daß sich in Krisenzeiten französische Schiffe Ozeana nähern und es mit ihren Geschüben bedrohen, und daß englische Schiffe russische Unterseeboote versenken, wenn Lord Curzon schlechter Laune ist.

Die wirtschaftliche Selbsthilfe der Breslauer Studentenschaft.

Von Heinrich Merkel.

I.

Im Juli 1921 faßten auf dem Erlanger Studententag die Vertreter der Wirtschaftskämmer sämtlicher Hochschulen des Deutschen Reiches folgenden Entschluß, der vom Plenum des Studententages einstimmig angenommen wurde:

„In jeder Hochschule ist die Gesamtheit der Wirtschaftseinrichtungen zusammenzufassen zu einem lebensfähigen, rechtspersonlichen, studentischen Wirtschaftskörper in gemeinsamer Arbeit mit Dozenten und Freunden aus dem Wirtschaftsleben.“

Seine Aufgabe ist nicht eine begrenzte, sondern eine umfassende, nicht nur Hochschulhandelsausstattung oder Lebensmittelerbilligung, sondern Werkgemeinschaft zur Sicherung des jetzigen und späteren Lebens der Studentenschaft und damit des Bestandes der Hochschule. Der Wirtschaftskörper ist die Antwort der Studentenschaft jeder Hochschule auf die drohende Vernichtung und die Not der Zeit, das sichtbare Zeichen des Willens, an der Rettung Deutschlands mitzuarbeiten.“

Auch für die Breslauer Studentenschaft sind die vorstehenden Leitsätze das Grundmotiv für ihre gesamte wirtschaftliche Arbeit gewesen. Wenn sich nicht alles so gestaltet hat, wie der weitschauende Blick der Begründer der „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft e. V.“, Dr. Czajkowski, des Reichskanzlers a. D. Michaelis, Herrn Professor Schairer und Herrn cand. ing. Schönbach es vorausahnte, so liegt das in Breslau zum großen Teil an örtlichen Schwierigkeiten, im Reich an der katastrophalen Entwicklung der deutschen Wäluat. Wenn wir jetzt auch in Breslau durch die Begründung des neuen Unternehmens „Wirtschaftskammer der Universität Breslau G. m. b. H.“ zu einem gewissen Abschluß gekommen sind, der eine Zusammenfassung aller bisher an der Universität bestehenden wirtschaftlichen Einrichtungen darstellt, so verlohnt sich ein Rückblick auf die Ideen, die der ganzen Entwicklung zugrunde liegen, um die vorhandenen Triebkräfte richtig zu beurteilen, und um für die Richtung der weiteren Entwicklung einen Überblick zu gewinnen.

II.

Eine studentische Wirtschaftskammer besteht in Deutschland erst seit dem Jahre 1918. Seit mehr als einem Jahrhundert war bis dahin der deutsche Student ein feststehender Wirtschaftstypus. Er stammte größtenteils aus dem Mittelstand und lebte als Einzelverbraucher von der Monatsrente, die ihm der väterliche Verdienst gewährte. Er war abgeschlossen gegen die Außenwelt und gegen die Schwankungen der neuen Weltwirtschaft, die das Leben vieler seiner Volksgenossen gänzlich bestimmte. Erst 1918 ward mit einem Schlag dieser Abgeschlossenheit ein Ende bereitet, als die Proletarisierung der geistigen Arbeiter Osteuropas, und damit die Vernichtung des Mittelstandes in Deutschland ihren Anfang nahm. Der größte Tiefstand dieser Entwicklung ist in Rußland erreicht. Nach Erkenntnis dieser Lage sah man für die deutsche Studentenschaft drei Wege. Der eine führte über Internatsbetrieb, wie in Rußland, zum Verlust der Freiheit des deutschen Studenten und zur Abhängigkeit vom Staat, falls dieser noch in der Lage war, diese Hilfe zu gewähren. Dieser Weg war also ungangbar. Der zweite ist der, den A. D. Dr. H. von Bülow im „Berliner Tageblatt“ vom 16. 9. 22 andeutet. Er sieht keinen Ausweg, der eine Hilfsmöglichkeit in sich schließt. Als Rettung bezeichnet er Umschulung für die, die es nach ihrer Veranlagung ermöglichen können, und Unterhaltsgewährung für diese Zeit durch Verpfändung aller noch vorhandenen Wertgegenstände. Was dann noch übrig bleibe, könne zugrunde gehen.

Ein vollster Erkenntnis dieser Notlage hat die Deutsche Studentenschaft den dritten und einzig möglichen Weg beschritten, der mit dem Ideal des „Werkstudenten“ und dem Willen zur Tat, zur „Selbsthilfe“ aufs engste verknüpft ist. Die Selbsthilfe schließt eine Mithilfe nicht aus, sie ist die alte individualisierte Fürsorge, für den Gedankenkreis der jetzigen Jugend ungewohnt. Sie ist der Wille, der aus der Not eine Kraftquelle werden lassen will, der den Fürsorgegedanken in engen Zusammenhang mit dem Erziehungsgedanken bringt. Der Leiter der studentischen Fürsorge muß in der Notzeit auf zwei Seiten in sich vereinigen, die scheinbar im Widerspruch zu einander stehen, er muß auf der einen Seite ein warmes, sorgendes Herz haben, und auf der anderen eine Härte, die sich aus einem überdauernden und das Volksganze umfassenden Denken herleiten läßt. Es ist vielleicht nötig, einen der schlimmsten Fälle ganz ohne Hilfe zu lassen, wenn man mit der gleichen Kraft eine ganze Reihe gefährlicher Fälle erhalten kann. Es ist klar, daß es hier eine große Zahl von Grenzfällen gibt, daß es unsicherer wird, die nötige Distanz zu dem Kreis der Fürsorgeberechtigten zu halten, je mehr man mit demselben verwaht ist. Am besten wird man allen diesen Forderungen gerecht, wenn man als keine Hauptaufgabe die Förderung des Selbsthilfswillens ansieht. In diesem Rahmen ist die Tätigkeit des Werkstudenten, der sich in den Ferien durch seiner Hände Arbeit das Geld zur Fortsetzung des Studiums erwirbt, ein wichtiges Kriterium für die Gewährung von Unterstützung, um in dem letzten Studienjahr ohne eigenen Verdienst die Examensarbeiten bewältigen zu können. Es muß betont werden, daß der Erwerbstudent, wie in Amerika, noch kein Werkstudent ist. Die wertvollste Seite der Tätigkeit des Werkstudenten ist vielmehr seine Erziehung zu wahrhaft sozialem Denken. Hierfür möge die folgende Stelle aus dem Briefe eines Werkstudenten als Beleg dienen: „... Die Rede vom sozialen Auslaß ist keine Phrase. Der Werkstudent kann manche Vorurteile und falsche Ansichten, die in den Köpfen der teilweise Verheßten spuken, durch sein Vorbild zu schänden machen und den Leuten beweisen, daß wir alle eines Volkes Glieder sind. Einigermassen bekam ich einen Einblick in das Leben eines solchen Betriebes, lernte die Arbeit und die Arbeiter kennen, lernte verstehen, was es heißt, Monate und Jahre an der gleichen Drehschleife zu stehen, was es heißt, kein Leben in Glühbirne, dem Dunst und Dampf einer Gießerei zu fristen. Es heißt jeden von phantastischen und beschränkten Anschauungen und Voreingenommenheiten, wofür er sein ganzes Leben dankbar sein kann.“ Der Werkstudent wird bei richtiger Auffassung über die ethischen Aufgaben und Verpflichtungen, die ihm aus dem Verkehr mit anderen Ständen erwachsen, zu dem erzogen werden, was wir in unserer Zeit mehr denn je brauchen: zu einem ganzen Mann, zu einem kraftvollen Charakter, vielleicht auch zu dem, was wir im höchsten Sinne als „Führer“ bezeichnen.

III.

Von hier aus ist die Bedeutung, die den Wirtschaftskörpern der einzelnen Hochschulen zukommt, erst richtig zu würdigen. Billigste Studententüchen und genossenschaftliche Verkaufsstellen ermöglichen dem Werkstudenten das Leben an der Hochschule von seinem Ferienverdienst. Von dort aus wird Nebenverdienst zu günstigen Bedingungen vermittelt, Wohnungen werden nachgewiesen. Durch Errichtung eigener Werkstätten (Schreibmaschinenstuben, Wäschereien, Tischstuben, Buchbinderei usw.) wird gegenüber der vernichtenden Wirtschaftskatastrophe der Gedanke der Wirtschaft als Werkgemeinschaft aller produktiv Arbeitenden, der Gedanke der Hilfe aller für alle, nicht einzelner für alle, der neue Studententypus, den Begründung zur Wirtschaft trieb, verwirklicht. Im dem Fürsorgeamt werden nur Kranke und Examens- oder Gelehrtenkandidaten durch Unterstützung oder Darlehen bedacht. In Breslau ist nun unter Wahrung älterer Selbstständigkeit alle vorgezeichnete Fürsorge und Selbsthilftätigkeit im „Wirtschaftskammer der Universität“ vereinigt worden. Die ehemalige „Breslauer Universitäts-Wirtschaftshilfe“ hat sich zum Nutzen der Neuerrichtung aufgelöst und ihre Räume dieser zur Verfügung gestellt, die Studentenschaft hat das Wohnungs- und Arbeitsvermittlungsgesamt dem Wirtschaftskammer unterstellt. In der „Studentennot Breslau“, die das Fürsorgeamt der Studentenschaft übernommen hat, wird über die Verteilung von Einzelspenden gewacht. Das Studentenheim wird durch Großbezug von dem Wirtschaftskammer beliefert, und die „Lernhilfskasse der Deutschen Studentenschaft e. V.“, eine ganz junge Gründung, hat die Errichtung einer Zweigstelle genehmigt, die dem Wirtschaftskammer angeschlossen ist. Die Geschäftsführung ruht in den Händen von drei Herren, von denen zwei Herren Studenten sind, und ein Herr als vorgebildete kaufmännische Kraft diese Seite der Tätigkeit des Wirtschaftskammer leitet. Am Aufsichtsrat haben alle erwähnten Institutionen Vertreter erhalten und werden von einigen Freunden der studentischen Wirtschaftskammer in den einschlägigen Fragen beraten. In allen Einrichtungen besteht die enge Zusammenarbeit zwischen Dozentenchaft und Studentenschaft. So sind jetzt auch in Breslau alle Vorbedingungen geschaffen, die dazu helfen sollen, das endliche Ziel zu erreichen, daß nämlich das Studium nicht mehr eine Angelegenheit ist, die vom Vermögensstande des Vaters, sondern von den eigenen Fähigkeiten des Einzelnen abhängt.

New-York, 18. November. (Zunftdienst.) Wechsel auf Berlin Schlupkurs 100 Mark = 0,013/8 (0,01 1/2) Dollar. Das behauptet umgerechnet ein Dollar gleich 7272,727 (6666,666) Mark.

Wenn wir zum Schluß versuchen, aus einem Überblick auf die weitere Entwicklung dieser Wirtschaftskammer zu schließen, so müssen wir feststellen, daß es einen solchen nicht gibt. Der eigentliche Inhalt dessen, was mit dem Gedanken der Selbsthilfe gemeint wird, ist aus der Historie nicht bestimmbar. Es ist das erste Mal in der Geschichte, daß ein derartiger Rettungsversuch von der Schicht der geistigen Arbeiter eines Volks unternommen wird. Wenn es keine Studenten mehr geben wird, für die etwas getan wird, sondern nur noch Studenten, die für einander arbeiten, werden wir der Verwirklichung des Gedankens der Selbsthilfe am nächsten gekommen sein. In dieser Verwirklichung liegt auch zugleich für die Zukunft die größte Gefahr. Es wird alles darauf ankommen, daß der ideale Gehalt der Arbeit keinen Schaden erleidet, daß diese Bewegung nicht ähnlich geht, wie der Jugendbewegung, mit der sie soviel Ähnlichkeit hat. Letztere ist aus Mangel an Ideen nahe daran, sich nach 10jährigen Wirken zur Bedeutungslosigkeit verurteilt zu sehen. In die jüngeren Generationen müssen daher die ehemaligen Kriegsstudenten die Mahnung richten, ihr Werk nicht aufzugeben werden zu lassen. An ihnen wird es liegen, ob sie durch ihre Mitarbeit, nicht nur durch ihr Mitreden, erreichen, daß die deutsche Studentenschaft auf diesem Wege vorwärtsschreiten kann. Er führt zu der Erkenntnis, daß allein in der Selbsthilfe, in der Entfaltung der inneren Kraft, allein in der höchsten Arbeitsausbildung und Aufopferung die wahren Wirtschaftskräfte und die sich immer neu eräuenden Kräfte jedes Volkes und jedes Einzelnen liegen. Mögen sie dafür sorgen, daß es später einmal von ihnen nicht heißt: „Gewogen, gewogen — und zu leicht befunden.“

IV.

Wenn wir zum Schluß versuchen, aus einem Überblick auf die weitere Entwicklung dieser Wirtschaftskammer zu schließen, so müssen wir feststellen, daß es einen solchen nicht gibt. Der eigentliche Inhalt dessen, was mit dem Gedanken der Selbsthilfe gemeint wird, ist aus der Historie nicht bestimmbar. Es ist das erste Mal in der Geschichte, daß ein derartiger Rettungsversuch von der Schicht der geistigen Arbeiter eines Volks unternommen wird. Wenn es keine Studenten mehr geben wird, für die etwas getan wird, sondern nur noch Studenten, die für einander arbeiten, werden wir der Verwirklichung des Gedankens der Selbsthilfe am nächsten gekommen sein. In dieser Verwirklichung liegt auch zugleich für die Zukunft die größte Gefahr. Es wird alles darauf ankommen, daß der ideale Gehalt der Arbeit keinen Schaden erleidet, daß diese Bewegung nicht ähnlich geht, wie der Jugendbewegung, mit der sie soviel Ähnlichkeit hat. Letztere ist aus Mangel an Ideen nahe daran, sich nach 10jährigen Wirken zur Bedeutungslosigkeit verurteilt zu sehen. In die jüngeren Generationen müssen daher die ehemaligen Kriegsstudenten die Mahnung richten, ihr Werk nicht aufzugeben werden zu lassen. An ihnen wird es liegen, ob sie durch ihre Mitarbeit, nicht nur durch ihr Mitreden, erreichen, daß die deutsche Studentenschaft auf diesem Wege vorwärtsschreiten kann. Er führt zu der Erkenntnis, daß allein in der Selbsthilfe, in der Entfaltung der inneren Kraft, allein in der höchsten Arbeitsausbildung und Aufopferung die wahren Wirtschaftskräfte und die sich immer neu eräuenden Kräfte jedes Volkes und jedes Einzelnen liegen. Mögen sie dafür sorgen, daß es später einmal von ihnen nicht heißt: „Gewogen, gewogen — und zu leicht befunden.“

Ein tschechisch-slawischer Allianzvertrag.

Prag, 18. November. Amtlich wird der Text des am 31. August in Marienbad zwischen der Tschechoslowakei und Südslawien abgeschlossenen Allianzvertrages mitgeteilt. Der Vertrag besagt im einzelnen:

Das am 14. August in Marienbad zwischen den beiden Staaten abgeschlossene Abkommen wird auf die gleiche Zeit wie die Marienbader Konvention verlängert. Beide Vertragsparteien nehmen die politischen und militärischen Verträge zur Kenntnis, die einerseits die Tschechoslowakei mit Rumänien, Serbien und Polen und andererseits Jugoslawien mit Rumänien und Italien abgeschlossen hat. Die Vertragsparteien werden sich bemühen, allen wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen eine feste Grundlage zu geben und einander dabei die enge Zusammenarbeit zu sichern. Sie verpflichten sich, einander alle politischen und diplomatischen Unterstützungen in ihren internationalen Beziehungen zu gewähren, und für den Fall, daß sie die gemeinsamen Interessen für bedroht halten, gehen sie die Verpflichtung ein, sich über die Maßnahmen zum Schutze dieser Interessen zu einigen. Die Konvention bleibt fünf Jahre vom Tage des Austausches der Ratifikationsurkunde an in Kraft. Nach Ablauf dieser fünf Jahre kann jede der Vertragsparteien die Konvention kündigen, in dem sie hieron dem anderen Vertragspartner sechs Monate vorher Mitteilung macht. Die Regierungen der beiden Staaten haben den Völkerbund um Registrierung dieses Allianzvertrages ersucht.

— Der Preussische Landtag nimmt seine Sitzungen am Dienstag wieder auf. Er wird voraussichtlich etwa zwei Wochen tagen.

— Der sächsische Landtag wird nach einem Beschluß des Staatsministeriums am 1. Dezember zusammentreten.

— Verbote zum Schutze der Republik. Nach Mitteilung des amtlichen preussischen Pressendienstes ist die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei in Preußen verboten und die Nationale Sparvereingung in Berlin-Wannsee sowie deren sämtliche Landesverbände, Bezirks- und Ortsgruppen aufgelöst worden.

— Die Regierungsbildung in Polen beschäftigt die polnische Presse lebhaft, da keine der großen Parteien allein ohne Hilfe des Blocks der völkischen Minderheiten eine sichere Majorität hat. So schreibt „Nacpopolita“, daß die Regierung nur dem polnischen Volk, als dem alleinigen Herren in Polen, und nicht fremden Nationalitäten zustehe. „Gazeta Warszawska“ ist der Ansicht, daß die polnische Allgemeinheit niemals die Zulassung von Juden zu leitender Stellung dulden werde. „Gazeta Poranna“ schreibt, daß ein moralisches Anrecht auf Polen nur diejenigen hätten, die es mit dem eigenen Blut schützten und stärkten.

Wissenschaft.

Die ganze Reichstagsrednerliste verdrängt am Donnerstage pries Die Wissenschaft und ihre Brüder. Wie sei, daran zu fangen, süß. Der Beste war der Kommuniste. In seiner munteren Rede Lauf Sprach er zum Thema dieser Brüder: Wir Kommunisten stehen darauf! Ein solcher Standpunkt muß erfreuen, Erhaben ist er und geschickt, Wie muß die Wissenschaft gedeihen, Wenn iones Stehmanöver glück!

Wien, die Stadt der Verschwörer.

(Von unserem ständigen Wiener Vertreter.)

Wien hat schon seit altersher politische Kredentengruppen aus aller Herren Länder, allerdings verhältnismäßig harmloser Natur, beherbergt. Heute aber ist Wien zu einem Zentrum von Revolutionären und Gegenrevolutionären aus allen neu entdeckten und vielen alten europäischen und sogar asiatischen und afrikanischen Staatsgebilden geworden. Vor allem sind es die unzufriedenen Elemente vom Balkan, die in Wien neben wirklichen oder vorgetäuschten Studien und alimientiert durch Handels- oder Schiebergeschäfte aller Art hausen und den betreffenden Regierungen nicht wenig Sorgen bereiten. Sondere von Spionen und Spibeln, von politischen Weasiten und geistlichen Existenzen, zu jeder Zeit bereit, halten sich in Wien auf; kuriere nach allen Weltgegenden werden abgefertigt, und man muß sich wundern, wo die großen Geldmengen für dieses Treiben noch immer herkommen. Diese politischen Hirtel tagen vornehmlich in Wiener Kaffeehäusern.

Vorherrschend war bis vor kurzem in Wien die sowjet-russische Propaganda, die ursprünglich in den bekannten Wiener Studentenkreisen ihren Sitz hatte, später aber in die Zentralkomitee der österreichischen kommunistischen Partei, die ausschließlich mit russischem Gelde erhalten wird, übergriffen ist. Die Führer und Mitarbeiter für die Sowjetpropaganda sind der Hauptfache nach russische Studenten und ehemalige österreichisch-ungarische Kreisangehörige, die während ihres Aufenthaltes in Rußland zu kommunistischen Propagandisten ausgebildet wurden. Diese Leute haben die größten Geldmittel, konnten aber bei dem scharfen Terror, den die offizielle Sozialdemokratie gegen sie übt, nicht viel ausrichten. Der Unterschied zwischen diesen russischen Propagandisten und den übrigen Wiener „Verschwörern“ besteht auch darin, daß jene ihre Verheerung an der österreichischen Bevölkerung erproben, während die letzteren sich lediglich mit ihren Heimatländern befassen. Wien bildet aber auch eine Art Zentrale der Sowjetgegner, die in zahlreiche Gruppen zerfällt sind. Die demokratische Gruppe hat ihre Anführer in Drag und Belgrad, die konservativen Elemente stehen mit Konstantinopel, Berlin und Paris in enger Fühlung. Die Bolschewisten haben über sie einen eigenen Überwachungsdiens eingerichtet, und es sind besonders die Führer der altrussischen Emigranten, Fürst Trubekoi und Oberst Schabelski, die den Sowjetmännern ungenehm sind.

Eine Menge selbständiger, vielfach gegeneinander arbeitender Büros haben die Ukrainer in Wien. In der Alcegaße gibt es eine ukrainische Gesandtschaft; weiter existiert ein ukrainisches Nationalkomitee, ein Komitee Velsjura, das von Polen unterstützt wird; die ukrainische Volkspartei hat in der Mariabühler-Strasse ein Pressebüro. Die Hauptquartiere der verschiedenen Parteien sind das Literaturkassette Herrenhof, das Kaffee Casa piccola und das Hotel Kuck. Die führenden Köpfe der ukrainischen Propaganda sind fast durchweg ehemalige österreichische Reichstagsabgeordnete oder der sozialdemokratischen bis zur großrussischen Partei hinüber.

Eine besondere Stellung nehmen die ungarischen Emigranten ein, die durchweg der radikalsten Richtung angehören. Viele ungarischen Radikalen besitzen sogar zwei in ausländischer Sprache in Wien erscheinende Tageszeitungen, „Sóvós“ (Hufunft) und „Becké Magyar Ujság“ (Wiener ungarische Zeitung). Viele ungarischen Propagandisten arbeiten mit allen Mitteln daran, das gegenwärtige Regime in Ungarn zu stürzen, sind aber in zwei Fällen geteilt, von denen der eine im Wiener Theaterkassette, der andere, die bischöflichen Anstalten der Proletariatskultur, im Kaffee Markthof seinen Sitz hat. Ziel von sich reden macht verhältnismäßig das albanische Komitee, das in einem der ältesten Wiener Bierkassette, im Kaffee Breillinger in der Wolfsgasse, seinen Sitz hat. Seit der aktivistischen Periode des Nationalismus versammeln sich viele vertriebenen Vorkämpfer davor, versallen ihre Projekte an den Völkerverbund, an den Obersten Rat in Paris und — an die Türkei und an Deutschland gegen die Aufstellung eines Vaterlandes unter Serben und Griechen. In diesem Kaffee wurde auch das Todesurteil gegen Elhad Kadha, den sie als Verräter ansehen, gefällt, und von hier aus nahm der Student Ahmed seinen Weg, der das Urteil in Paris vollzog. Die serbische Regierung, deren Todfeind das albanische Komitee ist, hat eine ganze Spitzelzentrale nach Wien geschickt, um die Albanen zu überreden und womöglich ihre Vermählungen unschädlich zu machen.

Für die Launen der Geschichte bezeichnend ist die Tatsache, daß die berühmte serbische Patriotenliga, die den König Alexander und die Königin Dranaa ermorden und später den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin beseitigen ließ, die auch den Versuch unternahm, den jetzigen König von Serbien und den Ministerpräsidenten Bassitch unschädlich zu machen, die für Österreich bis jetzt nur alljährliche Feindschaft und Mord übertra hatte, sich jetzt nach Wien geflüchtet hat und im Kaffee Museum am Naschmarkt ihr Unwesen ungestört treiben kann. Das Revolutionärkomitee der mohammedanischen Minoritäten in Serbien hat im Kaffee Mendel in der Rotenturmstraße seine Hefte aufgeschlagen und wird von südbalkanischen Spionen unter Leitung des aus der Anzeigerkassette bekannten Geheimagenten Petrovitch streng überwacht. Der kroatische Klub, welcher die Vereinbarung eines Dreibundes zwischen Österreich, Ungarn und Serbien unter dem Hepter eines Sabsburgers anstrebt, liquidiert gegenwärtig im Wiener Kaffee, da er sich geteilt hat und nach Graz und Ofenwest übergesiedelt ist.

Die montenegrinischen Revolutionäre trugen im Kaffee und stehen in enger Beziehung zu den montenegrinischen Büros in Rom und Neapel. Die für die Unabhängigkeit von Montenegro kämpfen. Auch hier gibt es eine monarchistische und eine republikanische Gruppe. Das Haupt der Republikaner ist die Königin-Witwe Milena von Montenegro, die im ehemaligen montenegrinischen Konsulatgebäude in Rom in recht dürftigen Verhältnissen — obwohl italienische Königinwitwe — wohnt. Ihr Will den Kana zur Herstellung der montenegrinischen Unabhängigkeit der früheren Ministerpräsident Montenegro, Blamena, der eigentlich ein alter Österreicher und nur durch Nikita seinerzeit in Einfluss in Montenegro gekommen ist, streift zu machen. Er hat zu diesem Zweck bereits eine renelechte Revolution durchgeführt, indem er mit einem Tugend schwerbewaffneter Montenegroer die ehemalige Königin zeitweilig aus dem Rahmen des Konsulates in Rom verdrängte, dort die „unabhängige freie Republik Montenegro“ proklamierte und sich zum Präsidenten wählen ließ. Die Sache ist allerdings vorläufig recht ungewiss, denn die serbischen „Brüder“ terrschen bis auf weiteres in den Schwarzem Bergen.

Die mazedonischen Revolutionäre, die von Bularien unterstützt werden, werden von dem bekannten Revolutionär Dr. Athanasow geführt; sie haben sich beim interparlamentarischen Konvent in Wien sehr lebhaft bemerkbar gemacht. In einem der größten und brumhaftesten Kaffees Wiens, im Kaffee Atlantis am Schwarzenbergplatz, brüten die bulgarischen Emigranten Rache gegen die augenblickliche

Bauerndiktatur unter Stambulinski. Unter ihnen sind zahlreiche Politiker und Diplomaten von europäischem Ruf, Gelehrte, hohe Offiziere und die ganze studierende Jugend.

Die Kappter, die mit den Türken sympathisieren, leben sehr zahlreich in Wien, unterhalten eine lebhafte Agitation gegen England, besitzen aber kein eigentliches Aktionskomitee und verkehren hauptsächlich im Kaffee Mierhof. Ihr Führer, Ferid Bey ist Assistent an der Wiener Augenklinik. Die führenden Kappter unterhalten auch Beziehungen zu Moskau. Es besteht auch ein türkisches Nationalkomitee, das gegen die Konstantinopler Regierung arbeitet und im Kaffee Sabsburg seinen Sitz hat.

Das sind so die wichtigsten Geheimorganisationen, an denen die Wiener Bevölkerung aber vollkommen achtlos vorbeigeht, wenn auch nicht die Gefahr unterschätzt werden soll, die aus einem derart unterwühlten Boden aufsteigen müßte, wenn in Österreich ein Zusammenbruch erfolgen würde.

Deutschenverfolgung in Lettland.

Sm. Die Verdrückung, der die Deutschen in den baltischen Randstaaten ausgeübt sind, hat die Deutschen in Lettland zur Einheit gebracht. So ist es ihnen gelungen, bei den letzten Landtagswahlen sechs Abgeordnete statt bisher vier durchzubringen. Jeder haben diese Wahlen auch ein so starkes Anwachsen der von den Kommunisten unterstützten Linksozialdemokraten gebracht, daß einer von ihnen zum ersten Landtagspräsidenten gewählt worden ist. In den bürgerlichen lettischen Kreisen herrscht deswegen Regenstimmung — Furcht vor dem russischen Bolschewismus — über die man sich durch einen egoistischen Chauvinismus hinwegzusetzen sucht. Dieser richtet sich gegen alles Deutsche im Lande, und die Sozialisten gehen in der Bege gegen das Deutsche Hand in Hand mit den Bürgerlichen. Der neueste Streich auf diesem Gebiete ist die Vertreibung mehrerer tausend deutscher Kolonisten, die 1906 aus Wolhynien in Kurland angesiedelt wurden, und jetzt als „fremde Staatsangehörige“ erbarmungslos von Haus und Hof verjagt werden. Daß sie während der Kämpfe gegen die Bolschewisten Seite an Seite mit den Letten gekämpft haben, ist vergessen. Die deutsche Sprache ist von Straßenschildern ausgemerzt, alles, was an die „verrückte“ deutschbaltische Vergangenheit erinnert, beseitigt, das Denkmal des großen Ordensmeisters Walter von Stoltenberg von seinem Sockel entfernt und zertrümmert worden. Da sich das lettische Deutsche diesen Angriffen gegenüber um so fester zusammenschloß, unterstützte die lettische Regierung das Erscheinen eines neuen Blattes, der „Rigaer Nachrichten“, die zwar in deutscher Sprache erscheinen, aber von einem Letten namens V. Schreiner, in lettischem Geiste geleitet werden; im Nebenberuf ist dieser Herr lettischer Gesandter in Prag. Als Kuriosum sei verzeichnet, daß polnische Blätter die Errichtung eines lettischen Königreichs befürworten, dessen Thron ein englischer Prinz erhalten soll, um dadurch Lettland die Hilfe Englands gegen Moskauer Eroberungspläne und Polen gegen die Einwirkung des Wilnaer Landes durch Russen und Litaauer zu sichern.

Keine Verjüngung in Tschechien.

Im Prager Abgeordnetenhaus kam am 14. d. M. der Antrag des Abg. Czach, Führers der deutschen Sozialdemokraten, auf Einsetzung eines 24gliedrigen Ausschusses zur Abstimmung, der ein Nationalitätenrecht zur Herbeiführung des nationalen Ausgleiches und des nationalen Friedens in der Tschechoslowakei ausarbeiten sollte. Dieser Antrag war von mehr als zwei Fünfteln der Mitglieder des Abgeordnetenhauses, und zwar den deutschen Sozialdemokraten, den Deutschösterreichern, den deutschen Nationalsozialisten, den magyarischen Sozialdemokraten, den magyarischen Abgeordneten, den slowakischen Volksparteilern, den Rumänisten und den tschechischen unabhängigen Sozialisten unterschrieben; er trug insgesamt 117 Unterschriften bei einer Gesamtheit der Abgeordneten von 288. Der Antrag deutet sich genau mit dem Wortlaut eines Entwerfes, den die tschechischen Sozialdemokraten im Jahre 1900 im tschechischen Reichstage eingebracht hatten. In der Dienstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der Antrag Czach von der tschechischen Mehrheit ohne Debatte abgelehnt; gegen ihn stimmten auch die tschechischen Sozialdemokraten. Dieses Abstimmungsergebnis ist der schlagendste Beweis dafür, daß die tschechischen Machthaber auch den letzten Versuch einer Auflösung mit den nationalen Minderheiten schroff ablehnen.

Daher wurde das Abstimmungsergebnis, wie die „Reichenberger Hg.“ schreibt, mit stürmischen Pfui- und Schandestufen seitens der Opposition aufgenommen. Die deutschen Sozialdemokraten riefen den sozialdemokratischen Ministern auf der Regierungsbank zu: „Schämt Euch da droben! Eine traurige Rolle spielt Ihr seid Sozialdemokraten!“ Abg. Hillebrand rief ununterbrochen den tschechischen Sozialdemokraten zu: „Schämt Euch! Eine Schande vor Europa!“ Von den Vätern der Deutschen nationalen erschollen empörte Zurufe: „Ein Haus der Schandel! Die Minister lassen, aber das Lachen wird Euch vergehen! Öffentlich! Rude der Gerechtigkeit! Unter unangenehmen Empfindungen der Deutschen stimmte die tschechische Mehrheit noch zwei tschechische dringliche Interpellationen nieder, darunter eine wegen der Freudentaler Ereignisse. Unter allgemeinem Chaos schloß hierauf der Präsident die Sitzung.

Der Niedergang der Intelligenz.

rwd. Die Intelligenz wird in Deutschland in immer schärferer Weise unter Druck gestellt. Das gilt sowohl für die Handarbeiter, bei denen der gelehrte Facharbeiter dem Ungelehrten gegenüber im Lohn sich immer mehr verschlechtert, als auch besonders für die geistigen Arbeiter, deren Intelligenz nicht die gebührende Berücksichtigung findet, da ihnen gegenüber die zahlenmäßig, aber nicht geistig überlegene Masse als stärker sich erweist. Sehr gut kommt die Wünderbewertung der Intelligenz zum Ausdruck in der Bemessung der Gehälter für die verschiedenen Kategorien der Staatsbeamten; während die höheren bzw. mittleren Beamten in der Vorkriegszeit ungefähr das 8 bzw. das 4fache der Bezüge der untergeordneten Arbeiter erhielten, bekommen sie jetzt nur durchschnittlich das 2 bzw. das 1½fache. Ebenso ist es bei den leitenden Angestellten der Unternehmungen, deren Einkommen in den meisten Fällen mit der Leistung und den Bezügen der Arbeiterschaft keinen Schritt gehalten hat.

Die Folgen der Unterdrückung der Intelligenz werden in ihrer ganzen Größe erst in den kommenden Jahren in Erscheinung treten. Langsam aber sicher tritt eine allmähliche Senkung des geistigen Niveaus der Gesamtbevölkerung ein, die teilweise so besonders gefährlich wird, weil sie die führende geistige Tätigkeit in Technik, Wirtschaft, Politik usw. immer mehr unterbindet. Beschleunigt wird die Entwicklung noch dadurch, daß die bereits ausgebildete Intelligenz, von deren Wissen wir noch einige Zeit zehren können, immer weniger die Möglichkeit findet, ihrem vordem höheren Ausbildungsteil werden zu lassen. Daraus ergibt sich die Gefahr, daß wir schon in der nächsten Generation nicht mehr die Führerschaft haben werden, die wir unbedingt brauchen. Es ist zwar richtig, daß das jetzige Deutschland nicht mehr die finanziellen Mittel bereithalten kann, die vor dem Kriege für die Intelligenz aufgebracht werden konnten. Die Beiträge, mit denen wenigstens dem schlimmsten Teil abgeholfen werden könnte, sind aber im Verhältnis zu den sonstigen Aufwendungen für Löhne, Gehälter usw. verhältnismäßig gering. Auf keinen Fall darf es dahin kommen, daß Wissen und Intelligenz die Hauptlasten des verlorenen Krieges tragen. Wissen und

geistige Arbeit zu zehren, ist leichter als das Bestimmteste vorher auszubauen, da es sich um Dinge handelt, die nicht käuflich jeder Zeit wieder zu erwerben sind, die vielmehr nur in langer, teilweise durch Generationen gehende Ausbildungszeit geschaffen werden können.

Darf ein Minister kritisiert werden?

sk. Das Leipziger Schöffengericht hatte kürzlich eine Frage zu entscheiden, die für die gesamte Presse von grundlegendem Bedeutung ist. Galt es doch darum, ob das Gesetz zum Schutze der Republik eine abfällige Kritik der Regierung noch zuläßt. Der sächsische Innenminister Lipinski hatte seinerzeit den Chefredakteur der „Neuen Leipziger Zeitung“, Dr. Marcath wegen Verleumdung verklagt, die in einem am 5. Juli d. J. veröffentlichten Artikel, „3 Warnungen“ überschrieben, zum Ausdruck gekommen sein soll. In dem betreffenden Artikel hieß es, es sei unerhört, daß der Minister bei den Unruhen in Juidau mit dem unerheblichen Aktionskreis verhandelt habe. Lipinski hatte sich nicht nur durch die Ausdrücke „jurisdiktiver Parteifunktionär“ und durch die Behauptung, daß sich bei ihm strenge angenommen die Verantwortung für ein Eingreifen des Staatsgerichtshofes erfüllt hätten, beleidigt gefühlt, sondern auch durch die Kritik an seiner Haltung gegenüber den Juidauer Unruhen überhäuft. Der Amtsanwalt beantragte Bestrafung wegen Verleumdung. Die Verhandlung endete mit einem Alakten Freispruch des Angeklagten. In der Begründung des Urteils stellte das Gericht fest, daß der Artikel nur Werturteile enthalte, eine Verleumdung nach § 185 St.-G.-B. liege nicht vor. Lipinski sei nicht der Vorwurf gemacht worden, daß er überhaupt als Staatsmann unzulänglich sei oder im einzelnen jurisdiktiver Parteifunktionäre handle. Im demokratischen Staate seien die Minister Beauftragte des Volkes, eine scharfe Kritik an ihren Handlungen sei im Interesse der Allgemeinheit erlaubt und bewende keineswegs die Serblichkeit der Verantwortlichkeit. Eine Absicht, den Minister zu schmähen, liege nicht vor.

Verschiedene Nachrichten.

* Ein erfundenes Interview. In Nr. 583 der Schließlichen Zeitung ist eine vom Wolffischen Telegraphenbüro verbreitete Unterredung wiedergegeben worden, welche der deutsche Gesandte in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau, angeblich mit Vertretern der russischen Telegraphenagentur folgendes mit: Wir haben uns nachträglich davon überzeugt, daß diese Veröffentlichung sich weder der Form noch dem Inhalt nach mit den wenigen Worten deckt, die der deutsche Botschafter mit den Journalisten gewechselt hat. Die in Frage kommenden Journalisten sind entlassen worden.

* Zum Schutze der Pressefreiheit. Der Hauptvorstand des Reichsverbandes der deutschen Presse hat in einer am Sonntag, den 12. November, in Berlin abgehaltenen Sitzung, an der Vertreter fast aller seiner Organisationen im Reich teilnahmen, zu den vielfachen Beeinträchtigungen der Pressefreiheit durch die Gesetze zum Schutze der Republik Stellung genommen. Er wiederholte den Antrag des engeren Vorstandes, beim Staatsgerichtshof vom Reichsverband vorausliegende Presseverordnungen zu bestreiten. Zugleich empfiehlt er dringend baldigste Revision der die Pressefreiheit berührenden Bestimmungen der Schutzgesetze. In einer Entschließung heißt es u. a. weiter: „Durch autoritative Rechtsbelehrung ist festzustellen, daß der Begriff der Beschimpfung eine ausgesprochen rohe Form aber einen nach allgemein anerkanntem Verstand schimpflichen Inhalt der beanstandeten Behauptung voraussetzt. Wird im letzteren Falle der Vorbehaltbeweis für die als beschimpfend beanstandete Behauptung gebracht, so hat eine etwaige Bestrafung wegen der Form der Behauptung nicht nach den Strafbestimmungen des Schutzgesetzes, sondern nach denen des Strafgesetzbuches zu erfolgen.“ Der Hauptvorstand des Reichsverbandes der deutschen Presse wiederholt die dringende Mahnung an alle Berufsvereine, Ausschreitungen in der Volensität in dieser schweren Zeit des Vaterlandes besonders sorgsam zu vermeiden.“ Der Hauptvorstand betonte zugleich mit Nachdruck, daß diese Mahnung besonders auch für die Volensität gegen Berufsvereine gelten soll, die in Ausübung ihrer publizistischen Pflicht handeln.

- Valatblebstähle. Ein junges Mädchen, das sich bei einem Ehepaar in Berlin eine Stellung als Kinderfräulein verschafft hatte, entwendete während des Ausganges des Ehepaars diesem einen Koffer mit 2000 Dollar, einem Brillantring, Wäsche, Kleibern, zusammen im Werte von 20 Millionen Mark. Die Diebin wurde verhaftet, die gestohlene Beute dem Eigentümer zurückgegeben. — In einem Pensionat wurde zwei Argentinern von einem angeblichen Italiener, der sich ihnen als Dolmetscher anbot, ein Koffer, der für sechs Millionen Betetz enthielt, gestohlen. Ein Geldwechsler des angeblichen Dolmetschers ist als der Teilnehmer verdächtig festgestellt worden. Der eigentliche Täter wurde später auf dem Richter Bahnhof verhaftet. Er räumte nach einem Bräunen den Diebstahl ein. Ein Teil der Beute wurde in der Dalseubahn wieder aufgefunden, wo der Dieb sie begraben hatte. — Weiter wurde wegen Anwesenheitsbafals in einem Hotel am Potsdamer Platz an einer griechischen Dame als Täterin eine in dem Hotel angestellte Direktrice festgenommen und des Diebstahls überführt. Die gestohlenen Schmuckgegenstände, sowie eine Reihe weiterer Schmuckstücke, die wahrscheinlich auch von Diebstählen herrühren, wurden bei der Verhafteten vorgefunden.

Unterstütze bei der österreichischen Südbahn. Bei der Südbahn, die erst im Sommer dieses Jahres durch Wadinationen bei Schwefelsteinlagerungen schwer geschädigt worden ist, ist man neuerdings großen Anstrengungen, darunter auch solchen höheren Manages, mit Hilfe von Waqaanmeistern und anderen Vordemisten durchgeführt worden sind. Die Scheine für Deputatlohe wurden auf weit höhere Quantitäten gefälscht und die dadurch erhaltenen Kohle in den Schleichhandel gebracht. Bei den Unterstützungen, die auf viele Monate zurückreichen, handelt es sich um ungefähr 80 Waqaans Kohle im Werte von 700 Millionen Kronen. Die meisten Schuldigen sind geflüchtet.

Aug. 15. November. Wie „Tribuna“ meldet, hat der deutsche parlamentarische Verband die Errichtung eines Sonderausschusses für die Ausarbeitung von Memoranden und Vorschlägen an den Völkerverbund beschlossen.

— Bela Kun, der berühmte ungarische Volksheerführer, ist nach einer Meldung aus Moskau zum Präsidenten der ungarischen Sektion der dritten Internationale gewählt worden. Es wurde beschlossen, in Wladimirof ein Komitee für die kommunistische Propaganda in Japan, China und Indochina zu bilden.

w. Warschau, 17. November. Die Bezirkskammer beurteilte den Oberst der ukrainischen Armee, Redorowica, wegen Grausamkeiten an polnischen Soldaten zum Tode. Das Urteil wurde auf Grund des Amnestiegesetzes in 15 Jahre schweres Gefängnis umgewandelt. — Durch Dekret des Königs von Spanien ist dem Staatsrat Rissudski das spanische Kriegserbkreuz verliehen worden.

— Auflösung der spanischen Militärinten. In der spanischen Kammer brachte Ministerpräsident Sanchez Guerra eine Verordnung zur Verlesung, wodurch die Regierung ermächtigt wird, einen Geiseltwurf, betreffend die Auflösung und Unterdrückung der Militärinten einzubringen. Danach werden alle Mitglieder der Junta mit vollem Gelde zur Disposition gestellt und allen Militärpersonen formell unterlagt, einer Organisation von ähnlichem Charakter wie die Junta anzugehören. Die Madrid Presse begrüßt dem vom Ministerpräsidenten bei Eröffnung der Cortes eingebrachten Geiseltwurf mit fast einstimmigem Beifall. Auch die linksliberalen Parteiführer sprechen sich aufstimmend aus. Infolgedessen gilt die Stellung der Regierung neuerdings als gefestigt.



Sonderpropaganda der Schlesischen Zeitung

Verlangen Sie kostenlosen Vertreterbesuch
Fernsprecher Ring 1044 u. 4416.

Damenhüte

in
Sammet
Velour
Pelz



Hervorragende Auswahl!
Mäßige Preise!
Geschmackvolle Ausführung!

Ungarnierte Filzhüte
ganz besonders preiswert.

Bitte beachten Sie meine Ausstellungshalle!

M. Tichauer, Reuschestr. 47
en gros en detail

Edelmetall-Haus Odertor

Ich zahle die allerhöchsten Preise für
Gold-Silber-Platin
Uhren - Ketten - Ringe
Gebisse sowie einzelne Zähne.
Streng reelle Bedienung. Einkauf täglich von 8-7 Uhr.
Th. Schade, Matthiasstr. 18, I, Ecke Moltke-
straße.

Theodor Lichtenberg

Junkernstraße 1/3

Gemälde - Graphik
Aparte Einrahmungen.

Silber-Tauchmann

Wohnstraße 8, II. Hinter Weinstad, Ferngarnierstraße 47. Telefon Ring 11373
übersteht freibleibend alle infertierten Anfangsgebote für
Gold-, Platin-, Silber- Bruch und Gegenstände aller
Brillanten Art in jeder Form u. Menge
den höchsten Auskaufspreis für grobe, feine,
reine Steine.
Smaragden, Diamanten enorm hohe Preise.
übernahme v. Juwelenobjekten jeder Größe zum Verkauf in Kommission.
Nur in
streng reelle Bedienung. - sachgemäße Prüfung u. Bewertung.
- Beste Empfehlungen! -
Das verkaufende Publikum möge sich im eigenen Interesse vorzüglichen
Geschäftstunenden 9-6. Händler Sonderpreise.

Puder
Eau de Col.
Hautpflege-
mittel

Weihnachts-
Geschenke im
Duft-Stüber
Nur Grabschneiderstr. 7 am Sonnenplatz

Seife
Parfüme
Geschenk-
kartons

Wir zahlen

immer noch für

Brillanten

Gold- Uhren, Perlen, Platin-, Silber-
die höchsten Preise.

Die Realität unserer Firma bürgt dafür, daß Sie das, was
Sie uns anbieten, auch genau nach Gewicht, Feingehalt und
Wert bezahlt bekommen.

Edelmetall-Haus Breslau-Mitte 50 I.
Müller & Co. Ohlauer Straße

Erstes Haus Schlesiens,
handelsgerichtlich eingetragen Firma.
Separate Empfangs- und Einkaufsräume.
Geöffnet von 8-6 Uhr.

Lieferant erster Häuser der deutschen Goldwaren-
industrie in Pforzheim.

Herren-Stoffe!

Damen-Kostüm- und Mantelstoffe, feinste blaue und schwarze Tuche,
Kammgarn u. Chevots, Homespune, Covercoat, Marengo, Wetterloden
Manchester.

Tuch-Korte

Herrenstraße 7 **BRESLAU** Tauentzienstraße 2

Ankauf von
Juwelen, Platina, Gold-
u. Silber-Bruch.
Anton Berg, Inh. Richard Kempe
Gartenstraße 86. (6)



Augenläser nach Maß
Optiker **Sitte**

8 Taschenstraße 8

Edelmetall- Juwelen- Ankauf.

Deutsche Reichsilbermünzen
werden nicht gekauft.

Wir kaufen ständig
**Brillanten, Gold-,
Silber-, Platin-Bruch**
u. **Gegenst., Uhren,
Ketten, Ringe,
Bestecks, Löffel** usw.

Wir zahlen Ihnen ihren richtigen reellen
Wert. Einkauf ständig von 8-7 Uhr
Tauentzienstraße 65, II Tel. O. 549
Hielscher, handelsger. eingetr. Firma.



Wollen Sie bis 50%
Strom sparen

Wollen Sie bei gleichem Stromverbrauch eine be-
deutend höhere und zweckmäßigere Beleuchtung
erzielen, dann verwenden Sie den
Wiskott Spiegel-Reflektor
Spezialtypen für Badzitr., Schaulenier-, Laden- und Büro-Beleuchtung,
für Operationsräume und Krankenzimmer
indirekte Beleuchtung.
Wir hängen Ihnen ohne Verbindlichkeit Probearmaturen auf.
Fordern Sie Broschüren oder Vertreterbesuch.
Fernstr.:
Ohle 1444. **Schubert & Co., Breslau V** Tel.-Nr.: 10
Schweidnitzer Stadtgraben 13. Schwa.

Gold-, Silber-, Platin-Bruch

Zahle für Gold

333 gest.	900.-	900 Silber Mk.	80.-
585 "	1700.-	830 "	75.-
780 "	2100.-	800 "	70.-
900 "	2500.-	700 "	60.-

Diese Preise werden in Wirklichkeit gezahlt
nur bei **Besser**, Karlstr. 10, II.
Edelmetallhandlung engros u. detail.

Verkaufen Sie keine Brillanten

bes. gr. Obj., ohne meine unüberbietb. hob. Auslandskurse
zu hören. Ich suche dringend u. zahle für **Brillanten**
per Kar. b. 700 000 Mk. f. gr. reine Steine, **Gold Bruch**
Perlen, Smaragde, Juwelen,
überbiete in Preis jede Konkurrenz u. zahle f.
8kar. 333 gest. 800-1500 | 18kar. 750 gest. 1900-2700
14kar. 585 gest. 1600-2500 | 22kar. 900 gest. 2200-3000
Platin rein. per Gr. bis 15000 M. Gebisse, Zähne u. Zahn 800-1200 M.
Vogel, Junkernstraße 25. 16
Wiederholt vereid. Sachverständ. **Fachmann** seit ca. 30 Jahren.

Generalvertreter
der **"BOB"**-Werke
der kleine Qualitätswagen



Autohaus
FELIX
KORN
DKW
Leichtkraftäder
das kleine Wunder!
Pneus und Zubehör
Kaiser-Wilhelm-
Straße 5/7
Tel. Ohle 1652.

Ankauf von Gold, Silber u. Silber-Bruch, Platina u. Juwelen zu höchsten Tagespreisen.

A. Weiner, Edelmetallhandlung
Theaterstraße 1.

2 elegante Personen-Autos, N. A. G.

6/16 und 10/28, sofort fahrfertig, preiswert veräußlich. (6)
Registrierkassenhaus R. Jaeschke, Neuborfstr. 37a.

Nur Viktoriastr. 75

(Laden an der Büchsenstraße)
ist, wie allgemein anerkannt, die Stelle, wo Sie tatsächlich die bestmög. höchsten
Preise erhalten. - Da diese keine marktübliche Preise, sondern
Zahle für Gold- und Silber-
Bruch, ganze Gegenstände, Ketten, Ringe, Uhren, Zafelaufsätze, Silberarbeiten, Platin
über jeden Händler- und Konkurrenz-Preis. (6)
Brillanten und Perlen nach Auslandskurs.
Gebisse u. einzelne Zähne; kein Zahn unter 650,- (Knopfstifte die Hälfte).
E. G. Weimann. Händler Extra-Preise!
Einkauf: 9 bis 7 Uhr.

An- und Verkauf von Personen- und Lastkraftwagen Motorpflügen und Motorrädern

Reparatur Werkstätten
unter bewährter, sachmännischer Leitung
Einkehrhallen - Autogenschweißerei - Eisendreherst
Einbau bewährter Brennstoffpater
A. Dewerner, Hubenstraße 104/6
Fernruf Ring 8190 (9)

Kaufe und lombardiere jeden Gegenstand, auch ganze Bestände.

Siehe höchste Preise! Streng diskret.
J. Bionert, Gartenstraße 31. Fernruf Nr. 155. (9)

Zahle jetzt noch nie dagewesene Preise für alte Zahngelbisse

wie auch einzelne Zähne, pro Zahn von
700-1000 Mk., gewöhnlicher Zahn
nicht unter 700 Mk.,
Knopfstifte die Hälfte.
Brillanten, Platin, Goldbruch und Silber-
bruch zu höchstem Tageskurs.
Einkaufszeit von 8-6 Uhr.
Sadowastraße 12, ptr.
Kiener. (6)
5 Min. vom Hauptbahnhof.

Kaufhaus W. ZUR Weinstraube



Inh. Hans Sachs
Ohlauerstr. 68
Vornehme Haushalt-u.
Geschenkartikel

Edelmetalle

Rupier, Weiss, Roisuh,
V. et. Sint, Sinn, feinst an
abgeben Sachverständigen
Eisenhandlung
Kempe,
Gadigstraße 15.

Gebr. Badewanne
Sopite, Badewanne, Sanit.
Tel. N. 10 508. (6)

Erika Schre-
malchine
oder andere gefucht. Ang.
unt. A 163 Colof. Ba.

Pa. Braunkohlen Brikett

besugtscheinfrei, frei Taggen Breslau, für
Bauwirtschaft, Industrie usw.
prompt abzugeben.
Johannes Holmann, Adlerstr. 6.
Tel. Ohle 177.

Sehr preiswert
Kaufe und lombardiere
W. ZUR
1 Schrank, 180 Br., mit
Bett Spiegel, 1 Tisch, u.
Tische, 1 Badstom. m.
Warm u. Spieg., 2 Nachtl.
m. Wp. u. W. W. W. W.
2 Bettl. m. Bad. u. N. N.
Matr. (Dress), 2 Stühle
gekauft.
N. Glass, Trüberstr. 23

Antike Möbel
oder für Kaufe an best. Preis.
Kaufe und lombardiere
Zaunbrennstr. 44. I.
Tel. Ohle 384.

Antike Möbel
oder für Kaufe an best. Preis.
Kaufe und lombardiere
Zaunbrennstr. 44. I.
Tel. Ohle 384.

Antike Möbel
oder für Kaufe an best. Preis.
Kaufe und lombardiere
Zaunbrennstr. 44. I.
Tel. Ohle 384.

Pfarrer Edgar Wolf

aus Markowik, Kr. Ratibor

steht an erster Stelle der Liste, die von der

Deutschnationalen Volkspartei

für den Reichstag eingereicht ist.

Wer einen Stimmzettel der Partei zur rechten Zeit in der Hand haben will und nicht Mitglied einer Ortsgruppe ist, schreibe sofort an die Deutschnationale Volkspartei in Gleiwitz, Banstr. 7, Oppeln, Regierungsplass 8, Bresenburg, Bahnhofstr. 8, Heisse, Kochstr. 19, Leobschütz, Hotel Weberbauer, Ratibor, Hotel Germania.

Schlesien.

Die Landbürgermeistereiverfassung.

Von Landrat Dr. Kirchner in Münsterbera.

Mit dem ersten Entwurf der neuen Landgemeindevorordnung hatte sich ein aus Vertretern aller Provinzen zusammengesetzter Ausschuss des Verbandes der Preussischen Landkreise im Frühjahr dieses Jahres eingehend beschäftigt und nach Kählungnahme mit Vertretungen der Landgemeinden am 27. Mai dieses Jahres eine Entschliessung gefasst, welche allen beteiligten Stellen zugegangen ist. Sie hat damals in der Presse (au d. veral. Schlesische Zeitung vom 2. Juni d. J. Nr. 256) weitestgehende Verbreitung gefunden, auch in der Staatsratsdrucksache 233/234 ist sie erwähnt und dort näher erörtert.

Speziell zur Frage der Einführung der Landbürgermeistereiverfassung, welche sich in der Rheinprovinz und Westfalen bemährt hat, enthält sie zu Ritter 1 und 4 wörtlich folgendes:

1. Mein organisatorisch könnte die beabsichtigte Vereinheitlichung des kommunalen Verfassungsrechts für den Umfang des ganzen Staates gebilligt werden. Sie birgt aber die Gefahr in sich, daß örtlichen Verschiedenheiten in der historischen Entwicklung, den wirtschaftlichen Verhältnissen und den im Volksbewußtsein wurzelnden Überzeugungen in Einzelpunkten Gewalt angetan wird. Dieser Gefahr läßt sich begegnen, wenn, wie im folgenden empfohlen wird, in ausreichendem Maße den provinziellen Besonderheiten Rechnung getragen wird.

4. In der Theorie ist die Einführung der Landbürgermeistereiverfassung, namentlich zur Erleichterung der staatlichen Verwaltungsreform, organisatorisch verhältnismäßig, praktisch vielleicht auch hier und dort, wo sie zurzeit noch nicht besteht, am Platze. In der schematischen Verallgemeinerung des Entwurfes aber muß sie aus den zu 1.) genannten Gründen verworfen werden. Sie bedeutet wegen der durch sie bedingten starken Steigerung der allgemeinen Verwaltungskosten eine schwere Gefahr für die Finanzgebarung aller Beteiligten einschließlich des Staates.

Die Einschränkungen des § 140 des Entwurfes reichen deshalb nicht aus. Bestehende Amts- und Landbürgermeisterämter ähnliche Verfassungen sind zu erhalten. Die ehrenamtliche Bestellung der Landbürgermeister darf nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Die Neueinführung der Landbürgermeistereien darf nur durch Beschluß der Provinziallandtage zu zugelassen werden, wo Kreisratsbeschlüsse es fordern.

Zum Verständnis sei erwähnt, daß die Einschränkungen des genannten § 140 im wesentlichen darin bestehen sollten, daß durch Provinzialgesetz für die ganze Provinz oder für Teile der Provinz bestimmt werden kann, daß die Zuständigkeit der Landbürgermeistereien für die Dauer eines zehn Jahre nicht übersteigenden Zeitraumes auf die Verwaltung der Ortspolizei- und der Ortssarmpflege beschränkt werden kann.

Diese Entschliessung hat nun zur Folge gehabt, daß wie anzuerkennen ist, der neue Entwurf der Landgemeindevorordnung gegenüber dem Vorentwurf wenigstens die Armenpflege aus der sofortigen Zwangszuständigkeit der Landbürgermeistereien ausgeschlossen hat. Immerhin sind die Landbürgermeistereien grundsätzlich in dem neuen Entwurf Ortssarmpflegeverbände im Sinne des Gesetzes über den Unterhaltungswohnort vom 6. Juni 1870 in der Fassung vom 20. Mai 1908 abgelehnt.

In einer Denkschrift zum Entwurf einer Landgemeindevorordnung, in welcher zu sämtlichen wesentlichen Fragen der Landgemeindevorfassung Stellung genommen wird, und Änderungsanträge gemacht werden, hat der Verband der Preussischen Landkreise neuerdings folgende beachtenswerte Ausführungen gemacht. Er bittet in ihr, um zunächst einen Einzelpunkt herauszuarbeiten, um Streichung des Paragraphen, nach welchem die Landbürgermeistereien Ortssarmpflegeverbände sein sollen, und begärundet dies damit, daß die Regelung des Ortssarmpflegeverbands bald zu erwarten ist. So erheime es geboten, bis zum Erlaß dieses Gesetzes an den bestehenden Zuständen nichts zu ändern. Hierdurch dürften auch die zahlreichen Praktiker, welche hier und da nicht unerhebliche Mängel in der Verwaltung des ländlichen Armenwesens zu beobachten in der Lage sind, nichts zu erinnern haben. Darüber, daß sich die ländlichen Ortssarmpflegeverbände oft wenig bewährt haben und daß es sich empfiehlt, die ländliche Armenverwaltung auf eine breitere finanzielle Grundlage zu stellen, dürfte kein Zweifel bestehen. Über die grundsätzliche Stellungnahme des Preussischen Landkreistages zum Entwurf der Landbürgermeistereien enthält seine Denkschrift ferner etwa das folgende:

Die preussischen Kreisverwaltungen bedauern es, daß die Staatsregierung ihren aus der Praxis geschöpften Vorschlägen aus theoretischen Erwägungen bei Aufstellung des endgültigen Entwurfes nicht Rechnung getragen habe.

Man könne die zweifellos großen und in die Augen springenden Vorteile der Landbürgermeistereiverfassung voll anerkennen und dennoch gegen eine schematische Verallgemeinerung des Systems schwere Bedenken erheben. Diese könnten nicht dadurch behoben werden, daß in § 139 des zweiten Entwurfes Provinzialgesetze zugelassen werden, welche die Zuständigkeit der Landbürgermeistereien für die Dauer eines 10 Jahre nicht überschreitenden Zeitraumes nunmehr auf die Verwaltung der Ortspolizei beschränken.

Wenn für die Provinz Hannover die Einführung der Landbürgermeistereien überhaupt ausgesetzt werden könne, so würden sich andere Provinzen mit Recht zurückgesetzt fühlen, weil ihren Wünschen nicht wenigstens in gleicher Weise Rechnung getragen worden sei, nur weil bei ihnen mit dem Gedanken eines Ausscheidens aus dem preussischen Staatsverbande nicht gespielt werde. So bestehe besonders in der Provinz Hessen-Nassau, wo bekanntlich der Gemeindevorsteher die Ortspolizei handhabt, wie in Hannover der Landrat, weder bei den amtlichen Stellen noch bei der Bevölkerung Verständnis für die Einführung der Bürgermeistereiverfassung in polizeilicher oder kommunaler Hinsicht. Auch in den östlichen Provinzen — auch wie man beobachten kann in Schlesien — mache sich vielfach ein starker Widerstand gegen die geplante allgemeine Einrichtung ohne das Ventil der Voraussetzung von Kreisratsbeschlüssen geltend, welche auch tatsächlich für viele Gegenden mit wenig entwickeltem kommunalen Leben entbehrlich erscheinen. Vor allem wird auf die sehr erheblichen Kosten, welche die Denkschrift als unerschwinglich bezeichnet, für den Regelfall hingewiesen. Es sei gewiß der Begründung des Entwurfes insoweit zuzustimmen, daß die finanzielle Wirkung der Einführung der Landbürgermeistereiverfassung bei den sehr verschiedenen Verhältnissen schwer berechnet werden könne, trotzdem sei es geboten, sich ein ungefähres Bild von der durchschnittlichen Mehrbelastung der Landbewohner zu machen. In dieser Hinsicht wird, von den Verhältnissen eines östlichen Durchschnittskreises ausgehend, folgende Aufstellung gemacht.

Mit Rücksicht auf die dünne Bevölkerung auf dem Lande würden im Allgemeinen die Landbürgermeistereibezirke nur etwa 3000 bis 4000 Seelen umfassen dürfen. In größeren Bezirken würde der Bürgermeister im allgemeinen nicht ohne Führerwerk auskommen können, wodurch sich die Kosten erheblich steigern würden, auch würde in diesem für die Eingewiesenen der Verkehr mit dem Bürgermeisteramt zu un bequem und zeitraubend werden. Eine solche Bürgermeisterei von etwa 3500 Seelen würde voraussichtlich in der Regel folgendes Personal erfordern, einen Bürgermeister, der mindestens in Gruppe 9 der staatlichen Besoldungsordnung, wahrscheinlich aber in Gruppe 10 zu besoldet wäre (die rheinischen Landbürgermeister stehen bei den dortigen teureren Lebensverhältnissen meist in Gruppe 11, eine ganze Anzahl noch höher), ferner einen Sekretär der Gruppe 7 oder 8, dann für den Außendienst einen Mann, der sich bei nicht zu großer räumlicher Ausdehnung des Bezirkes auch noch etwas im Bürobienst betätigen könne. In diesem Falle würde wohl eine Schreibkraft mit einem Lehrling ausreichen, andernfalls würden zwei Schreibkräfte erforderlich sein. Dies ergebe nach dem Stande zum Septemberschluß eine Summe von etwa 800 000 Mark bis annähernd 1 Million, je nach den Verhältnissen, also auf den Kopf etwa 250 Mark. Durch die Vergrößerung der Bezirke würde eine Ersparnis nicht erzielt werden, da dann der Bürgermeister seinen Dienst nicht ohne ein Führerwerk verrichten könne, abgesehen davon, daß dann mehr Hilfskräfte erforderlich würden. Ein zweispänniges Führerwerk erfordere einschließlich Abschreibung nach dem Septemberwert eine Summe von etwa 440 000 Mark. Wenn diese Summe bei bestehenden Ansprüchen vielleicht auch noch etwas herabgedrückt werden könne, so ergebe sich doch immer noch keine Verbilligung durch die Einrichtung räumlich großer Bürgermeistereien.

Die Verzinsung und Tilgung der Baukosten eines Bürgermeisterhauses, welches oft, wenn auch nicht immer erforderlich werden wird, erfordere die Summe von etwa 225 000 Mark. Die Kosten der baulichen Unterhaltung einschließlich der Verzinsung und Unterhaltung der Büromöbel würden wenigstens 100 000 Mark, die sächlichen Büromöbel etwa 25 000 Mark betragen, zusammen etwa 350 000 Mark oder weitere 100 Mark auf den Kopf der Bevölkerung. Eine Familie von 6 Köpfen auf dem Lande werde also etwa 6 x 350 = 2 100 Mark allein für die Verwaltung der Bürgermeisterei zu zahlen haben. In einem Durchschnittskreise von 40 000 Seelen würde ein Gesamtaufwand von jährlich 14 Millionen Mark entstehen.

Man wird selbstverständlich über diese Zahl der Denkschrift streiten können. Sie werden von örtlichen Verhältnissen, den Ansprüchen des einzelnen Bürgermeisters und seinem Gehalt, sie durchsetzen, im Einzelfalle sehr beeinflusst. Immerhin wird in der Regel die durch die Einrichtung von Landbürgermeistereien entstehende Mehrbelastung sehr erheblich sein müssen, wenn man ihnen gegenüber bedenkt, wie gering die bisherigen Kosten der ländlichen Gemeindevorwaltung östlich der Elbe im Allgemeinen, von besonderen Verhältnissen, namentlich in industriell stark entwickelten Kreisen, welche hier und da ähnliche Verhältnisse wie der Westen aufweisen, abgesehen.

Alles dies spricht dafür, in einer Zeit, wo das Recht der Selbstbestimmung verfassungsmäßig höher als früher bewertet wird, auch abgesehen von dem Vorbehalt der Aberausfrist von 10 Jahren, eine durchgreifende Neuerung von derartiger Tragweite nur da einzuführen, wo die berufenen Selbstverwaltungsförderer, Provinziallandtag und Kreistag, ein unabwiesbares Bedürfnis dafür anerkennen. Aus diesen Gründen erscheint die Forderung des Verbandes der Preussischen Land-

Arbeitersekretär Fridolin Straube

aus Studzienna, Kr. Ratibor

steht an erster Stelle der Liste, die von der

Deutschnationalen Volkspartei

für den Landtag eingereicht ist.

Wer einen Stimmzettel der Partei zur rechten Zeit in der Hand haben will und nicht Mitglied einer Ortsgruppe ist, schreibe sofort an die Deutschnationale Volkspartei in Gleiwitz, Banstr. 7, Oppeln, Regierungsplass 8, Bresenburg, Bahnhofstr. 8, Heisse, Kochstr. 19, Leobschütz, Hotel Weberbauer, Ratibor, Hotel Germania.

kreise berechtigt und notwendig, daß die Neueinführung der Landbürgermeistereien nur da durch Beschluß des Provinziallandtages gesetzlich zugelassen ist, wo Kreisratsbeschlüsse es fordern. Dem liegt kein Mißtrauen gegen die Einrichtung als solche zu Grunde, die sich im Rheinlande und Westfalen durchaus bewährt hat. Es ist vielmehr anzunehmen, daß sie auch im Osten dort, wo nach dem Grade der Entwicklung der ländlichen kulturellen Verhältnisse ein Bedürfnis für sie vorliegt, eine Verbesserung der ländlichen kommunalen Einrichtungen und wirtschaftlichen Verhältnisse, eine Entlastung der Aufsichtsbehörden und eine Erleichterung der bei der Aufhebung der Gutsbezirke entstehenden Schwierigkeiten herbeiführen wird und berufen ist, allmählich den Verbrüderung der genannten westlichen Provinzen in der zweckmäßigeren Entwicklung ihrer ländlichen kommunalen Einrichtungen verschiedenster Art zu verringern. Aber eines schickt sich nicht für alle.

Die Stellungnahme des Verbandes der preussischen Landkreise erscheint mir endlich richtiger, als des Verbandes der preussischen Landgemeinden, welcher am 28. Oktober d. J. in Berlin durch Verschmelzung der beiden bisherigen Interessenvertretungen der Landgemeinden entstanden ist. Er lehnt die Landbürgermeistereien in einer dort angenommenen Entschliessung ohne Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse überhaupt ab, weil ihre gesetzliche Einführung neben der Kostenfrage eine ganz unerträgliche Einschränkung der Selbstverwaltung der Gemeinden und Gutsbezirke bedeute und fordert die Übertragung der Ortspolizei auf die berufsmäßig verwalteten und die größeren Gemeinden. Was dabei unter größeren Gemeinden verstanden wird, ist nicht angegeben und wird auch bei den sehr verschiedenartigen gelagerten örtlichen Verhältnissen schwer gesetzlich festzustellen sein. Über die Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse zu entscheiden, dürfte nicht örtlichen Mehrheitsbeschlüssen, sondern Beschlüssen der Kreistage, welche mit den örtlichen Verhältnissen auch vertraut sind, ihnen aber unabhängiger gegenüberstehen, zu überlassen sein. Die Kreise haben ein eigenes Interesse an der guten Verwaltung der mit ihnen verbundenen ländlichen Gemeinden, jeder nach den Kräften, jeder nach dem Bedürfnis seiner Bevölkerung. Sie haben keine Illusionen, werden sich aber als Triebfedern für eine selbsttätige neue Bewegung in der ländlichen Kommunalverwaltung dort erweisen, wo sie am Platze ist.

Fuhrwerkssteuer.

Das reiche Steuerbuckel des Jahres 1922 hat auch eine Änderung der Besteuerung der Kraftwagen gebracht. Ohne die Angemessenheit der neuen Sätze irgendwie beurteilen zu wollen, muß anerkannt werden, daß die früheren Sätze durchaus veraltet waren. Sie bedeuten gegenüber anderen Betriebskosten eine Bagatelle. Soweit wäre gegen dies neue Gesetz nichts zu sagen, wenn es nicht im § 18 für die Bundesstaaten — nach neuerer Lesart Länder — die Verpflichtung festsetzte, alle gemein eine Fuhrwerkssteuer zu erheben. Um die Steuer schmackhaft zu machen „zu zwecken der öffentlichen rechtlichen Wegeunterhaltung“. Unbedingt muß anerkannt werden, daß Mittel für diesen Zweck erforderlich sind. Im Interesse der historischen Wahrheit ist festzustellen, daß die Geldnot der weggebenden Verbände sogar die Mutter des Gedankens der Fuhrwerkssteuer gewesen ist. Schon früher kostete der Wegbau viel Geld. Heute sind die Kosten für Material wie für Löhne zu schwindelnder Höhe gestiegen. Dabei ist das Reparaturbedürfnis außerordentlich groß, weil im Kriege im allgemeinen nur das Notwendigste getan worden ist. Die Kreise und Gemeinden sind der Einkommensteuer beraubt und also in der peinlichsten Notlage. Was lag näher als eine Zwecksteuer, wie sie ja in dem alten Wegesoll noch in aller Erinnerung war.

Trotzdem sprechen so viele Bedenken gegen diesen Ausweg, daß gegen ihn Front gemacht werden muß. Der Ausweg ist unpraktisch und unbillig. Vergegenwärtigt man sich die Kreise, die von dieser Steuer betroffen werden, so sind es, von wenigen Luxusfuhrwerken abgesehen, fast ausschließlich Landwirtschaft und Gewerbe. Die Steuer bedeutet also eine neue Art Ertragsteuer. Bedenkt man, daß heute schon Kreise und Gemeinden ihre Finanzwirtschaft fast ausschließlich auf Zuschlägen zu den Ertragsteuern aufbauen, so daß diese schon mit vielen Lasten der Provinzen an Zuschlägen belastet sind, so dürfte eine weitere Belastung derselben Quellen durchaus

Wer christlich, wer national, wer sozial, wer deutschvölkisch,

Deutschnational!

der wählt:

Liste: Pfarrer Wolf (Reichstag) — Arbeitersekretär Straube (Landtag) von Wazdorf = Rektor Günther (Provinzial-Landtag)

... dass die Gemeindevorsteher heute über Steuern be-
schließen, die sie nicht zu tragen haben, von denen sie also am
eigenen Leibe nicht merken können, ob die Steuerlast schon
übermäßig angepannt ist. Früher war es anders. Zunächst
war die Zahl der Grundbesitzer und Gewerbetreibenden unter
den Gewährten erheblich größer als heute, wo das Hauptgewicht
der Wähler in der roten Wahl, in der Masse, liegt. Dann aber,
und das erscheint von außerordentlicher Bedeutung, hatte früher
jede mit Steuerhoheit ausgestattete Stelle, jede Gemeindevor-
setzung, jeder Kreisrat auch über die Einkommen-
steuer, beim Ausschüsse zu dieser zu beschließen.
Diese traf unmittelbar jeden Gemeindevorsteher und jedes
Kreisratsmitglied. Er empfand unmittelbar die
Lasten, die er beschloß, während heute leicht der Fall eintreten
kann, daß kein Mitglied der Gemeindevorsetzung persönlich die
beschlossenen Steuern zu tragen hat. Steuern, die andere
zu tragen haben, beschließen sich außerordent-
lich leicht. Gerade darin bestand ja eine der großen Klein-
heiten unseres preussischen Verwaltungssystems,
daß die Belasteten selbst über den Umfang ihrer Lasten zu be-
schließen hatten, eine automatische Sicherung gegen unwirtschaft-
liche Überlastung. Mit täppischer Hand ist leider das wohl-
geordnete System der Finanzverwaltung zerlegt und damit
mehr Schaden angerichtet worden, als die Verursacher zu be-
greifen vermochten.

Die Fuhrwerksteuer bedeutet also eine andere Form der
Grund- und Gewerbesteuer. Beide sind heute schon überlastet.
Darin liegt eine Unbilligkeit, die unmittelbar zu einer Ab-
wägung, einer Verteuerung der landwirtschaftlichen und gewerb-
lichen Erzeugnisse führen muß. Ob das politisch erwünscht und
wirtschaftlich richtig ist in einer Zeit, wo schon allgemein über
zu hohe Preise geklagt wird, erscheint höchst zweifelhaft, wenn
nicht direkt verfehlt. Zudem ist die Erhebung nicht so einfach
als man wohl glaubt. Schon früher wurde darüber geklagt, daß
die Kraftwagensteuer unproduktiv wäre und ihr Ertrag außer
Verhältnis zu den Kosten der Erhebung stände. Man vergebens-
wärtig sich nun die Menge von Schreibrufen, wenn die Fuhr-
werke „erfaßt“ werden müssen. Dazu die Veränderungen im
Verkehr. Jedem Wagenverkauf muß nachgegangen und die
Steuer neu geschrieben, jeder neue Wagen neu eingetragen, jeder
verbraucht gelöscht werden. Die Fahrzeugsteuer ist also kost-
spielig in der Erhebung, belastet die ländlichen Gemeindevor-
stände mit neuem Schreibrufen und erhöht die von den Behör-
den zu leistende Arbeit und damit die Last der Beamten. Unsere
Vollstreckung ist leicht aber heute sowieso schon daran, daß der
Behördenapparat viel zu groß ist und also wieder tote Last von
den produktiven Ständen nutzlos getragen werden muß. Die
Fahrzeugsteuer ist daher zu verwerfen. v. J.

Vermögenssteuer-Berichtigung.

* Auf Grund des § 3 Abs. 3 des Gesetzes über Steuernach-
sicht vom 3. Januar 1920 und des § 108 Abs. 2 der Reichs-
abgabenordnung wird mit Zustimmung des Reichsrats durch eine
neue Verordnung vom 24. Oktober folgendes bestimmt:
Soweit jemand bei der Veranlagung zur Einkommensteuer
ein Vermögen zuzuwachsen oder zum Reichsnotopfer
Vermögen vorläufig verschwiegen hat und er es bei der
Steuerbehörde angibt, bevor er angezeigt oder eine Untersuchung
gegen ihn eingeleitet ist (§ 408 Abs. 2 der Reichsabgabenordnung),
ohne hierzu durch eine unmittelbare Gefahr der Entdeckung veran-
laßt zu sein, gilt der Verlust des angegebenen Vermögens auf
Grund des § 8 des Steuernachschlagsgesetzes als nicht einget-
reten.

Rektoratsfeier in der Technischen Hochschule.

n. Der am Sonnabend vorstehend in der Aula der Tech-
nischen Hochschule abgehaltenen Feier der erneuten Übernahme
des Rektorates durch Prof. Dr. Anna Ludivia Mann wohnten
zahlreiche Ehrengäste bei. Der zum zweiten Male gewählte
Rektor wies in beredter Ansprache auf die hohen Aufgaben hin,
die dem Lehrkörper wie der Studentenschaft in dieser Zeit
gestellt seien, in der nur rechte wissenschaftliche und wirtschaft-
liche Arbeit aus der Not der Gegenwart in eine bessere Zukunft
hinüberführen könne. Dann erstattete er den üblichen Bericht
über die Ereignisse in den letzten zwei Jahren.
Er führte die mannigfachen Veränderungen auf, die die Zu-
sammensetzung des Lehrkörpers erfahren hat, und gab einen über-
blick über die Frequenz der Hochschule seit 1914. Die Gesamtzahl
von 347 Besuchern im Jahre 1914 war während der Kriegsjahre
auf 208 gesunken, davon 246 als Arzabteilnehmer beurlaubt
waren. In den letzten vier Semestern betragen die Besuchsziffern
1153, 1065, 994 und 1072. Der Anteil der Ausländer betrug
5,6 bis 7 Prozent, nach Abrechnung der deutschen Hörer aus
Österreich und der Tschechoslowakei aber nur 2,6 bis 2,9 Prozent.
Sodann erörterte der Redner die dringende Notwendigkeit
des schon 1914 und dann im Januar 1922 erneut beantragten

Ausbau der Hochschule

durch Errichtung von Neubauten für Bauingenieurwesen und
Architektur. Angesichts der unerlässlichen Vordringlichkeit des Bo-
lens, das zielbewußt und mit großen Mitteln seine Vorbereitungen
treffe, um weitere deutsche Gebiete zu verpolen, sei die Stärkung
der vorhandenen Kulturstätten eine der wichtigsten Gegen-
maßnahmen. Keiner sei zur Erhaltung und Stärkung des
Deutschtums im abgetrennten Oberschlesien mehr be-
ruhen, wie der Ingenieur und der Bergbeamte durch seinen Konnex
mit der Arbeiterkraft. Wie aber solle die Hochschule den geistigen
Nachwuchs liefern, so lange ihr wichtigste Lehrgebiete immer noch
fehlen und die vorhandenen viel zu eng begrenzt seien! Schon
pläne der Vorse in voller Erkenntnis der Größe der Errichtung
einer Hochschule in Katowice, und schon suche er durch frei-
willige Gewährung von Stipendien die wirtschaftlich Schwachen
an die Hochschule in Warschau zu ziehen, um sich so einen
Stamm von technischer Intelligenz herauszubilden, der die Industrie
in seinem Sinne beherrsche. Wenn auch dem gegenüber wir
nicht die Kraft aufbrachten, die Kulturmittel für den zukünftigen
Aufbau vorzubereiten, so werde ein organisches Weiterwachsen
unmöglich. Dazu komme, daß unsere Stammesgenossen jenseits
der Grenze, die Deutschschlesier und die Sudeten-
deutschen, aus politischer Schläue immer mehr von den Hoch-
schulen ihrer eigenen Länder hinweggedrängt würden und nun
an deutschen Hochschulen unterzukommen suchten, und es sei doch
zu wünschen, daß die Mittel an unseren Bildungsstätten aus-
reichen müßten, durch rege geistige Verbindung das Deutschtum
im Ausland zu erhalten und zu stärken und vor dem Aussterben
zu bewahren.
Der Redner schloß mit warmen vaterländischen Worten,
worauf die Festversammlung stehend den ersten Vers des Deutsch-
landliedes sang. Dann verkündete er die bereits mitgeteilten
Ehrenpromotionen.

Im Namen der Studentenschaft sprach Rud. Sanle.
Nur vor Beginn dieser Feier habe die Studentenschaft in aller
Eile einer ersten Pflicht genügt und in Wehrmut der acht
Nameraden erachtet, die bei den Kämpfen im Oberschlesien
den Heldentod fanden. Begeistert seien sie binangezogen, um den
jahrhundertlangen Traditionen der Studentenschaft getreu ihre
Leben für die bedrohte Heimat einzusetzen, selbstlos, ohne Anwarts-
chaft auf irgend welchen Dank. Umsonst schiene ihr Opfer, doch
der übrigen Studentenschaft bleibe die Aufgabe gewiesen, eine
feste Burg für die Fluge eiten deutschen Geistes in der Dornau
zu sein. Dann brachte der Redner dem weberwählten Rektor

die herzlichsten Glückwünsche der Studentenschaft dar und bekräftigte
ihm deren warmen Dank für seine tatkräftige Unterstützung
beim Ausbau der zur Verringerung der wirtschaftlichen Not unter
der Studentenschaft gestifteten Hilfsorganisation.
Den Beschluß der Feier bildete ein Vortrag von Prof.
Dr. Diepshlag über Methoden der Eisenforschung.

Aus Oberschlesien.

Angedachte Germanisationspolitik.

○ Beuthen, 18. November. Polnische Zeitungen verbreiteten
fälschlich die Behauptung, daß die Deutschen neuerdings eine groß-
zügige Germanisationspolitik in Oberschlesien betreiben. Diese
soll laut „Gazeta Nysnicka“ und „Kurier Warszawski“ in der
Weise geschehen, daß die Deutschen bei den Siedlungen, die jetzt in
West-Oberschlesien in größerem Umfang betrieben werden, keine
Oberschlesier berücksichtigen werden, sondern möglichst viele fremde
Arbeiter aus dem Inneren Deutschlands dazu heranziehen. Es
ist klar, daß es sich hier um eine polnische Tendenz handelt.
Eine Umfrage bei allen in Frage kommenden Siedlungs-
genossenschaften West-Oberschlesiens hat ergeben, daß in keinem
Falle nachweislich auch nur ein Arbeiter aus dem Inneren Deutsch-
lands hier in West-Oberschlesien angesiedelt werden soll oder gar
schon angesiedelt worden ist. Vielmehr verfolgen alle hier be-
stehenden Siedlungsgenossenschaften nur den einen Zweck, den hier
beheimateten Arbeitern und vor allem den vielen Tausenden von
Rücklingen aus Ost-Oberschlesien und aus dem Sultschiner
Ländchen, die dort von Haus und Hof vertrieben worden sind, eine
Heimat zu schaffen. Die Zusammenfassung der Siedlungsgenos-
schaften ist durchweg so, daß diejenigen, welche einen Anspruch
darauf haben, in West-Oberschlesien angesiedelt zu werden, in den
Genossenschaften vertreten sind und selbstverständlich aus eigenem
Interesse darauf dringen, daß sie und ihre Leidensgefährten zuerst
berücksichtigt werden.

Ergebnislose Waffenfunde.

○ Gleiwitz, 18. November. Auf einem industriellen Werke
am hiesigen Stadtwald wurde gestern vormittag von der inter-
nationalen Kontrollkommission aus Döppeln eine Durchsuchung nach
angedacht verbotenen gehaltenen Waffen im Weisem von Offizieren
der oberösterreichischen Schutzpolizei abgehalten. Sie verlief, wie zu
erwarten war, ohne Ergebnis. Da erst vor wenigen Tagen sich
ein derartiger Fall ereignet hat, muß man annehmen, daß es der
Entente wieder einmal gelungen ist, sich hier
Spione zu kaufen.

Polnische Rechtspflege.

— Vor dem Amtsgericht in Gnesen stand, am vorigen
Donnerstag der Verurteilter des „Evangelischen Gemeindeblattes“
für die Unreue Evangelische Kirche in Polen“, Pfarrer Schwardt-
feger aus Rosenau, unter der Anklage, durch einen im Januar
veröffentlichten Artikel „Kirche und Synode“ erdichtete oder ent-
stellte Tatsachen verbreitet und dadurch Anordnungen der
polnischen Behörden verächtlich gemacht und polen-
feindliche Gesinnung bezeugt zu haben. Es handelte
sich um einen aus dem Bromberger „Deutschen Rundschau“ über-
nommenen, von einem Mitgliede der Landesynode verfaßten
Artikel, der unter Zugrundelegung der Verhandlungen und Be-
schlüsse der Posener Synode vom November v. J. verschiedene
polnische Gewalttaten gegen das Deutschtum behandelte: Die
Beschlagnahme des Gemeindefaßes in Obornik, die Verhinderung
des zwangsweisen Enteignung des Johannbaues in Bosen, die
Fortnahme des Pfarrgrundstückes, das der evangelischen Gemeinde
in Kenau gehört hatte, die Umwandlung eines Verkaufes in
Glabow bei Warschau in einen Kauf und die ungesetzliche
Einführung polnischer Religionsunterrichts für deutsche Kinder
in Neu-Sander in Galizien. Der Angeklagte konnte sich mit Recht
darauf berufen, daß die in dem Artikel vorgebrachten Tatsachen
weder erdichtet noch entstellt waren. Der Staatsanwalt aber fand
in der Art und Weise der Darstellung den Beweis für
„polenfeindliche Gesinnung“ erbracht und beantragte 6 Monate
Gefängnis. Das Gericht erkannte auf 100000 Mark Geld-
strafe.

Schwerer Einbruch.

w. Schweidnitz, 18. November. Ein schwerer Einbruch wurde
in der letzten Nacht gegen 1 Uhr in das Schloß Rantchen des
Hoch. Regierungsrats Landrats a. D. Frhrn. von Zedlitz,
Verles verübt. Das Schloß liegt abseits inmitten eines großen
Parkes. Die Täter, die mit der Entschloßtheit durchaus vertraut
gewesen sein müssen, erbrachen zunächst einen Schreibtisch, entnahmen
ihm die Schlüssel zum Silberschrank und raubten alles
wertvolle Silber von sehr hohem Wert und sonstiges altes
wertvolles Geschirre. Ein Versuch, den Geldschrank zu
erbrechen, blieb erfolglos, da sie in diesem Augenblick gestört
wurden. Durch das Geräusch und das Aufschlagen der Tür
wurde die über dem Zimmer schlafende Baronesse Freiin von
Zedlitz aufmerksam und begab sich in die unteren Räume, wo
sie zwei der Eindringler in vollster Tätigkeit überraschte. Einer
von ihnen zog einen Brotkorb und gab fünf Schüsse auf die
Baronesse ab, die von zwei Schüssen am Oberkörper ge-
troffen wurde. Dann ergriffen die Täter, die noch Helfers-
helfer gehabt haben müssen, unter Mitnahme von zwei Pelzen
die Flucht. Die sofort alarmierte Dienerschaft umstellte den Park,
doch sind die Täter unerkannt entkommen. Die beiden Pelze wurden
später unter einer Brücke wiedergefunden.

Das Zwangsangeleihegesetz.

n. Vor der Rechts- und staatswissenschaftlichen
Sektion der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur
und dem Verein „Recht und Wirtschaft“, die beide in
Arbeitsgemeinschaft stehen, sprach am 17. d. M. Rechtsanwalt
Justizrat Dr. Lemberg über „Das Gesetz über die
Zwangsangeleihe“. Der Inhalt dieses Gesetzes ist bereits in
Nr. 841, 849 und 877 d. Bl. eingehend dargestellt worden. Der
Vortragende schickte seinen Erörterungen zwei allgemeine Be-
trachtungen voraus: er wies darauf hin, wie erheblich seit Erlass
des Gesetzes der Nulleffekt der 70 Papiermilliarden, die man damit
herauszuholen will, zurückgegangen ist, und wie andererseits die jetzt
bestehende Durchführung des Gesetzes in eine Zeit falle, in der
sie zu weiterer Verschärfung der inwärtigen schon stetig wachsenden
Kreditnot führen müsse. Sodann erläuterte er den Gedanken des
Gesetzes, das durch die drei Jahre lang unverzinsliche Anleihe
ein weiteres Notopfer zur Sanierung der Staatsfinanzen fordere,
und weiter die rein anlagentechnischen Bestimmungen und die
steuerrechtlichen Vorschriften in ihren Zusammenhängen mit der
bisherigen Steuererhebung. Ob das Gesetz seinen Zweck erreichen
werde — so bemerkte er zum Schluß — lasse sich noch nicht
beurteilen, weil die Frage, wie man die für den Ertrag maß-
gebende Vermögensbewertung vorzunehmen habe, bisher nur für
die kurzhabenden Wertpapiere und den städtischen und ländlichen
Grundbesitz gelöst sei, nicht aber für die Betriebsvermögen des
Handels und der Industrie. Doch selbst wenn die 70 Milliarden
ausgebracht würden, würden sie ja nur ein Tropfen bei der Fülle
eines Danaidenfasses und für die angestrebte Gesundung unserer
Staatsfinanzen unbedeutend sein. Der Vorsitzende, Oberlandes-
gerichtspräsident Greiff, brachte dem Vortragenden für seine
Klarheit und gründlichen Ausführungen den Dank der Versammlung
zum Ausdruck.

Die Erhöhung der Fernsprechggebühren.

* Die Fernsprechggebühren nach dem Fernsprechggebühren-Ge-
setz vom 11. Juli 1921 und der Fernsprechordnung vom 20. August
1921 werden vom 1. Dezember an um 1800 v. S. erhöht. Die
vierteljährlich im voraus fälligen tausenden Gebüh-
ren (A. B. die Grundgebühren für Hauptanschlüsse, außerdem die in
der Fernsprechordnung festgesetzten Gebühren für Nebenanschlüsse,
Querverbindungen, Anschlußstellen und Aufnahmestunden, die zu

schließen für Leistungen außerhalb des 50-Kilometerkreises)
werden jedoch erst vom 1. Januar 1922 an mit dem höheren
Zuschlag belastet. Vom 1. Dezember an werden u. a. erhöht, die
Einrichtungsgebühren, die Orts- und die Fernsprechggebühren.
Danach beträgt die Grundgebühr für die Übermittlung und
Unterhaltung eines Hauptanschlusses (ohne Zuschläge und ohne
Besprechungsgebühren) vom 1. Januar 1922 an: in Ortsnetzen
mit nicht mehr als 50 Hauptanschl. 6 200 Mark,
mit mehr als 50 bis einschl. 100 Hauptanschl. 6 850 Mark,
mit mehr als 100 bis einschl. 500 Hauptanschl. 6 440 Mark,
mit mehr als 500 bis einschl. 1 000 Hauptanschl. 7 000 Mark,
mit mehr als 1 000 bis einschl. 5 000 Hauptanschl. 7 840 Mark,
mit mehr als 5 000 bis einschl. 10 000 Hauptanschl. 8 400 Mark,
mit mehr als 10 000 bis einschl. 50 000 Hauptanschl. 8 960 Mark,
mit mehr als 50 000 bis einschl. 100 000 Hauptanschl. 9 520 Mark,
mit mehr als 100 000 bis einschl. 150 000 Hauptanschl. 10 080 Mark,
mit mehr als 150 000 bis einschl. 200 000 Hauptanschl. 10 640 Mark.
Die Gebühr für ein Ortsgespräch beträgt vom 1. De-
zember an von einer Teilnehmerstelle aus 3,50 Mark.
Für die Benutzung der Fernleitungen ist vom 1. De-
zember an zu zahlen: für ein Gespräch von nicht mehr als drei
Minuten Dauer bei einer Entfernung

bis zu 5 Kilometer einschließlich 3,50 Mark,
von mehr als 5 bis 15 Kilometer einschließlich 10,50 Mark,
von mehr als 15 bis 25 Kilometer einschließlich 17,50 Mark,
von mehr als 25 bis 50 Kilometer einschließlich 28,00 Mark,
von mehr als 50 bis 100 Kilometer einschließlich 42,00 Mark,
über 100 Kilometer für jede angefangenen
weiteren 100 Kilometer 21 Mark mehr.
Bei öffentlichen Sprechstellen beträgt vom 1. De-
zember 1922 an die Gebühr für ein Gespräch von nicht mehr als
drei Minuten Dauer im Ortsverkehr und im Fernverkehr auf
Entfernungen von nicht mehr als 5 Kilometer 7 Mark.

Reichsbahn und englische Kohle.

* Die Reichsbahn ist wegen des Mangels an deutscher Kohle
seit langen Monaten gezwungen, in großem Umfange englische
Kohle zu kaufen. Das bedeutet nicht nur eine starke finanzielle
Belastung, sondern ist auch vom Standpunkt des sparsamen Kohlen-
verbrauchs sehr unerwünscht. Die Reichsbahn hat allerdings be-
reits vor dem Kriege eingehende Erfahrungen mit englischer Kohle
gesammelt, so daß sie in der Lage war, auch jetzt die in erster
Linie für Lokomotiven in Betracht kommende englische Kohle aus-
zuwählen und das Personal auf die Besonderheiten des fremden
Brennstoffs hinzuweisen. Es ist aber ebensov wenig wie bei der
deutschen bei der englischen Kohle heute für den Verbraucher mög-
lich, hin und wieder die Lieferung von Sorten zu vermeiden, die
sich beim Gebrauch als weniger geeignet herausstellen. Die eng-
lische Kohle verlangt vor allem eine besondere von der in Deutsch-
land üblichen abweichende Bedienung der Lokomotiv. Sie muß,
da sie zur Qualm- und Schlackenbildung neigt, mit niedriger
Brennstoffdichte verfeuert werden. Die Gewöhnung des Personals
an die veränderte Feuerungsart wird durch besondere Pfeife-
ingenieure durchgeführt, die die einzelnen Stellen über die richtige
Handhabung der Lokomotivfeuerung unterrichten. Die gesamte
Kohlenbeschaffung liegt in den Händen des Eisenbahndirektors;
ein wissenschaftlich vorgebildeter und im Lokomotivdienst praktisch
erfahrener Beamter hat die Kohlenorten zu bestimmen deren Be-
schaffung erfolgen soll. Die Behauptung, als habe die Reichsbahn
eine für Lokomotiven ungeeignete Kohlenorte, nämlich Gas-
kohle beschafft, ist völlig unzutreffend.
Der Reichsbahndirektionsbezirk Breslau hat englische Kohle
nicht erhalten.

Die Schlesische Grenzbaude.

n. Girschberg, 17. November. In der Schlesischen Grenzbaude,
die unmittelbar an der böhmischen Grenze auf deutschem Gebiet
bei den Grenzbauern oberhalb Schmiedeberg errichtet worden ist,
ist nun der Betrieb eröffnet worden. Zwar ist die Baude
noch nicht fertig; außen fehlt noch der Abzug, im Innern die Be-
malung, aber doch bietet die neue Baude bereits einen sehr ge-
mütlichen Aufenthalt. Sowohl im Außen wie im Innern ist der
alte ansehnliche Turmteil erhalten. Mächtige Hochöfen ber-
eilen in den Räumen wie auf den Fluren eine behagliche Wärme,
elektrisches Licht, Wasserleitung und Abwasserleitung sorgen für den
nötigen Komfort. Die Bewirtschaftung haben die Arbeiter der
Baude, Herr Fipfert, der uns aus der früheren Kaiser Krone
Kofel-Baude bestens bekannt ist, und Herr Erich Gehert über-
nommen. Der Verkehr ist sehr stark, war doch die Grenzbaude
immer ein sehr beliebter Ausflugsort für die Reichsdeutschen.
Sehr zahlreich wird natürlich die Baude auch von den Deutsch-
böhmern aufgesucht, die nicht nur aus Groß-Wupa, sondern auch
aus den entfernteren Orten kommen, weil sie in der neuen
Baude infolge ihrer hohen Krone sehr billig leben können. So
entwidelte sich in der neuen Schlesischen Grenzbaude das alte
gemütliche Leben und Treiben, wie es früher in den böhmischen Gast-
stätten der Grenzbauden immer der Fall war. Die Schmiedeberg
Schaubühnen und die Breslauer Schmeckhausläufer haben sich in
der neuen Baude bereits Unterkunftsräume für den Winter ge-
sichert, so daß sich dort auch ein reges sportliches Leben entwickeln
wird, zumal die Schillertbahn von den Grenzbauern nach Schmiede-
berg auf den ältesten Bahnen im Riesengebiet verkehrt.

Unterhalb der neuen Grenzbaude wird jetzt von der preussischen
Finanzverwaltung ein Rollhaus für drei Beamte errichtet.
Nahelbar war schon dieser Bau geplant, viele Kommissionen haben
den Bauplan beschickt und jetzt endlich ist mit dem neuen Bau
begonnen worden. Die Breslauer Firma, die den Bau ausführt,
hat allerdings in kurzer Zeit erkannt, daß es nicht zweckmäßig
zwei Monate ist das Haus im Rohbau fertig gestellt worden. Er-
freulicherweise hat man auch das Rollhaus dem Charakter der
Landschaft angepaßt. Es liegt zwischen der alten Rollstraße und
der neuen Chaussee.

Von der Schneefoxye. a. Wetterwarte, 17. November.

Nachdem der Luftdruck eine bedeutende Höhe erreicht hatte, ge-
staltete sich das Wetter endlich doch für einige Tage beständig,
wobei vier heitere Tage, vom 11. bis früh zum 15. zu verzeichnen
waren. Am 15. vorm. erfolgte eine rasche Änderung, am Nach-
mittag, besonders gegen Abend, erhob sich dann wieder einer der
gewöhnlichen Schneefürne, dem am 16. wieder heiteres, aber
ziemlich kaltes Wetter folgte. Während der heiteren Tage erhob
sich die Temperatur bis Plus 7 am 14. Die Täler, besonders je-
doch das Land in weiterer Ferne rundum bedeckte vielfach ein
Reinmeer, darüber hinaus aber war die Luft von großer Rein-
heit, so daß wir gute Fernsicht hatten. Nachts zum 16. brämen
die umliegenden Gebirgsränder etwas Neuschnee. Aber das Wetter
schlug am Spätabend des 16. wieder um. Der 17. brachte Nord-
weststurm und vorläufig auch Erwärmung, es ist aber Neuschnee
zu erwarten.

Landwirtschaftliches: Ugen 6.

Inhalt: Wirtschaftliche Grundzüge. — Spiritus aus
Kartoffeln. — Schlesische Tierzucht. — Die Getreideumlage
in Preußen. — Ziegenzuchtverein Glog und Umgegend.

—h. Gagan, 17. November. Die Tätigkeit, welche die Polizei
in Sachen des Diktatorscher Morde entfaltet, scheint
schon von Erfolg gekrönt zu sein. Während der Verhaftungs-
feierlichkeiten wurde im Seifertischen Gasthof in Wirtzbach ein
Masse verhaftet, der schwer belastet ist. Er benahm sich sehr frivol
und erregte bei den Anwesenden Argernis. Man schickte schließlich
zu seiner Verhaftung, da er in dem angefallenen Verdacht in
verschiedene Widersprüche verwickelte. Der selbige Red, den er
traug, zeigte augenscheinliche Muffuren. Ein lebener Reutell, der
ihm abgenommen wurde, soll früher im Besitz des ermordeten
Müllermeyers Kohna gesehen worden sein. Sein Messer hat der
Masse verloren. (Es wurde ein Messer bei der Leiche des Kohna
gefunden.) Die Schuhe des Massen passen genau in die vom
Mörder zurückgelassenen Fußspuren. Am Sonntag hat sich der
Verhaftete einen neuen Anzug und neue Schuhe gekauft. Wie fest-
gestellt ist, sind den Massen Gold- und Silbermünzen im Werte
von 1000 Mk. in die Hände gefallen. Der Verhaftete konnte
früher in Weidnis und ist damals viel in der Wäube aus- und ein-
gegangen.

Lokales.

Dem Bürger ins Stammbuch.

Von Dr. Rudolf Krüger.

Vorsitzendem des Bürgerbundes Breslau und des Landesbürgerrats Schlesien.

Neuwahlen zum Stadtparlament stehen im Frühjahr auch uns Breslauern bevor. Unsere Bürgerschaft ist sich wohl im großen und ganzen darüber klar, daß die rote Herrschaft unbedingt gebrochen werden muß. Die Mehrheit der Breslauer Einwohnerschaft denkt gut bürgerlich und hat die sozialdemokratische Richtung im Stadtverordnetenjahe von Herzen satt. In jedem Bündel, an jeder Straßenecke kann man das hören. Wohl selten hat eine parlamentarische Mehrheit es verstanden, sich in so kurzer Zeit so herzlich unbeliebt zu machen. Das Bürgertum hat nun endlich das Gefühl, daß es sich nicht ewig regieren lassen darf, sondern mitregieren muß; denn so allmählich ist nun doch die Erkenntnis durchgedrungen, daß von Seiten der Sozialdemokratie kein Heil zu erwarten ist. Allzuviel, was bisher geschehen ist, mutet mittelstands- und besitzfeindlich an. Das Handwerk sieht seine erbittertesten Gegner immer mächtiger werden, der Kaufmann fürchtet mehr denn je den übermächtigen roten Terror.

Jeder Feind der „Vollmacht“ beobachtet täglich, wie der sogenannte Proletariat gegen das Bürgertum scharf gemacht wird. Alle Versuche, mit der Sozialdemokratie, deren Führer im persönlichen Verkehr ganz annehmbare Leute sein mögen, irgend eine Verständigung in nationalen Fragen zu erringen, scheitern; jede zur Veröhnung dargebotene Bürgerhand wird voller Hohn zurückgewiesen. Die unerhörtesten Verleumdungen jeder ehrsüchtigen Bestrebung, die sozialen und politischen Frieden zu fördern und die vorhandenen Gegensätze auszugleichen, sind an der Tagesordnung. Deshalb hofft jeder Bürger einen Umsturz durch die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen. Im Freistaat Sachsen hat das Bürgertum eine offensichtliche Schlappe erlitten, als es die Auflösung des Landtages durch Volksbegehrtätigkeit und Neuwahlen durchsetzte. Aus den betrüblichen sächsischen Erfahrungen müssen wir unbedingt lernen. 20 Prozent der Wähler sind dort zu Hause geblieben; und diese Säumigen waren leider Bürger! Denn die sozialdemokratischen Parteien hatten ihr letztes Aufgebot herangezogen, und sollen durch ein geschicktes Kontrollsystem einen wirksamen Druck ausgeübt und so auch die gewohnheitsmäßigen Wähler an die Wahlurne gebracht haben. Dies muß uns Breslauern eine ernste Warnung sein! Auch bei uns müssen die bürgerlichen Parteien ein derartiges Kontrollverfahren einrichten, um auch den letzten Mann zur Ausübung des Wahlrechts zu veranlassen. Die Namen der Nichtwähler müssen veröffentlicht werden, um diese Verräter an der Sache des Bürgertums geblühend an den Pranger zu stellen. In Sachsen sind aber außerdem eine Menge Stimmen durch sogenannte Quertreiber verloren gegangen. Kleine Parteien und Parteien hatten Kandidatenlisten aufgestellt, die die zur Durchbringung eines Abgeordneten erforderliche Stimmenzahl nicht aufzubringen vermochten. So gingen eine beträchtliche Anzahl von bürgerlichen Stimmen nutzlos verloren. Dies darf uns in Breslau auf keinen Fall passieren. Nur die bekannten großen Parteien dürfen Listen aufstellen; die kleinen Parteien, die hier und da aufstehen, müssen so viel Selbstkenntnis besitzen, daß sie die gute Sache des Bürgertums über die Partei stellen und sich für eine Liste einer anerkannten großen Partei entscheiden.

Die großen Parteien müssen jede ihre eigene Liste aufstellen, wie dies in Sachsen auch geschehen ist. Alle noch so wohlgemeinten Bestrebungen, alle Bürger auf eine gemeinsame bürgerliche Liste außerhalb der politischen Parteien zu einigen, sind an sich zwar ideal, praktisch aber nicht durchführbar. Da der deutsche Bürger in politischer Beziehung zu eigensinnig ist und durchaus eine Liste mit „seinen“ Kandidaten haben muß; sonst bleibt er zu Hause. Nur die ausnahmsweise großen bürgerlichen Parteien mögen ihre eigene Liste aufstellen, aber sie müssen, soweit die Stadtverordnetenwahlen in Frage kommen, im Wahlkampf gemeinschaftlich vorgehen. Die Kosten eines Wahlkampfes sind heute so außerordentlich hoch, daß sich dieses Zusammengehen eigentlich ganz von selbst verstehen müßte. Beim Reichs- und Landtagswahlkampf sind sich jedoch selbst die bürgerlichen Parteien untereinander so feindlich gestimmt, daß an ein Bündnis im Wahlkampf wenigstens jetzt leider noch nicht zu denken ist. Aber im Wahlkampf und im Stadtparlament ist es anders. Hier finden sich die Bürgerlichen der verschiedenen Parteien leichter zusammen. Dabei kann jeder Bürger von den politischen Parteien so viel Einfluß erwarten, daß sie das Trennende beiseite lassen und einen gemeinsamen Kampf gegen die rote Stadtparlamentsherrschaft, gegen die roten Scharfmacher, zu führen sich bereiterklären.

Die notwendige Vorbereitung hierzu sind allein solche bürgerliche Organisationen, die auf parteipolitisch neutraler Grundlage das gesamte Bürgertum einengen. Bisher ist bei der Errichtung oder der Vorbereitung derartiger Bürgerorganisationen zumeist der grundsätzliche Fehler gemacht worden, daß man von den beitretenden Bürgern verlangte, sie sollten ihre Parteizugehörigkeit aufgeben; die Parteien seien überlebt, schädlich und dergleichen. Der Bürgerbund Breslau, der neuerdings mit dem Heimatverband Schlesien vereinigt ist, vermeidet diesen Fehler. Er verlangt von seinen Mitgliedern nicht nur nicht die Aufgabe ihrer Parteizugehörigkeit, sondern im Gegenteil ihr Verbleiben in ihrer Partei, welche es auch sein möge. Er will die neutrale Plattform sein, auf der sich alle Bürger, gleichviel welcher Partei, treffen und ihre gemeinsamen nationalen und kommunalpolitischen Angelegenheiten besprechen. Eine solche Organisation tut überall bitter not, und es ist zu wünschen, daß dem Bürgerbund kein Breslauer Bürger künftig fern bleibt. Der sozialdemokratische Presse ist der Bürgerbund natürlich nicht annehmlich. Sie gibt sich alle erdenkliche Mühe, ihn zu verleumben und als „reaktionär“ usw. zu verschreien. Sie rechnet damit, daß bei fortgesetzter Wiederholung solcher Verleumdungen schließlich doch etwas haften bleibt und der von Natur ängstliche Bürger sich dadurch abhalten ließe, dem Bürgerbunde beizutreten. Diese Rechnung wird sich hoffentlich als falsch herausstellen. Der Breslauer Bürger muß sich diesmal die sächsischen Wahlergebnisse zur Warnung dienen lassen; er wird erkennen, daß für ihn der Bürgerbund im Heimatverband die einzig in Frage kommende Organisation ist. Je mehr dieser erstarkt, um so besser kann er die politischen Parteien des Bürgertums bei den Stadtverordnetenwahlen unterstützen.

Schließlich müßten aber die sächsischen Wahlorgänge noch eine ernste Warnung für die „führenden Firmen des Breslauer Großhandels“ sein, die Tag für Tag die Breslauer „Vollmacht“ durch Inzerate über Wasser halten. Diese bürgerlichen Firmen stützen das ausgeprochen antibürgerliche Blatt, das sich die erdenklichste Mühe gibt, den Besitz, den Kapitalismus zu untergraben und restlos vernichten zu helfen. Die großen Summen, die diese „führenden Firmen“ aufwenden, würden zweifellos besser aufgewendet werden, wenn damit bürgerliche Organisationen und bürgerliche Blätter unterstützt würden. Hieron könnten sich die Firmen einen wirklichen Nutzen versprechen. Welchen versprechen sie sich eigentlich von den „Vollmacht“-Inzeraten? Die „Vollmacht“ wird wohl

nicht im entferntesten daran denken, in Rücksicht auf diese Interessen einzunehmen den Kampf gegen den Besitz einzustellen oder zu mildern. Sie strebt die Inzeratenkosten gern ein und bekämpft die Inzeraten zum Danke dafür bis zur Vernichtung. Und wenn dann mit Hilfe der sozialdemokratischen Presse der Wahlkampf eine bürgerliche Niederlage bringen sollte, dann wundern sich die „führenden Firmen“ des Breslauer Großhandels vermutlich über alle Maßen darüber, daß das Bürgertum sich so schlapp benommen habe. Vielleicht äußern sich die „führenden Firmen“ einmal hierzu.

Zuckerarten.

pa. An die Haushaltungen werden vom 27. November bis 2. Dezember d. J. Zuckerarten für die Monate Dezember/März an denselben Orten und Tagen wie bei der letzten Brotmarken-Saumpausgabe ausgegeben werden. Näheres wird noch durch die Zeitungen und Anschläge bekanntgemacht werden. Zum Besuche von Zuckerarten sind auch solche Personen berechtigt, die wegen ihrer Einkommenshöhe Brotmarken nicht beziehen dürfen.

Bevorstehende Erhöhung des Markenbrotpreises.

* Die Stadtverteilungsstelle schreibt: Der seit dem 13. November 1922 neu festgesetzte Höchstpreis für Markengebäck dürfte alsbald eine neue Erhöhung erfahren. Denn der den Mühlen zu zahlende Mahlohn, der von der Reichsbrotstelle auf Grund der Reichsbrotziffer für die Lebenshaltungskosten und den Großhandel bemessen wird, ist rückwirkend für den Monat Oktober auf 5900 Mark für die Tonne Roggen festgesetzt worden. Diese Steigerung gegenüber dem Mahlohn für den Monat September ist weit größer als zur Zeit der letzten Preisfestsetzung vorausgesehen werden konnte. Außerdem muß damit gerechnet werden, daß bei der außerordentlichen Geldentwertung der Mahlohn für im November vermahtenes Getreide den Oktober-Mahlohn noch wesentlich übersteigen wird. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit einer neuen Preissteigerung. Dabei werden auch die neuen Roggenpreise Berücksichtigung finden. Da die neuen Preise aus technischen Gründen erst Ende dieses Monats in Kraft treten können und im wesentlichen für Dezember gelten sollen, müssen auch die voraussichtlichen Preisverhältnisse im Dezember in Betracht gezogen werden, die insbesondere wiederum eine weitere erhebliche Steigerung des Mahlohnes bringen dürften.

Straßenbahn und Achtfundentag.

* Wenn die einst blühenden Straßenbahnen Deutschlands zu Sorgenkindern geworden sind, so liegt das zum großen Teil daran, daß die Personalkosten neben den Materialkosten so hoch gewachsen sind, daß sie trotz andauernder Tarifserhöhungen durch die Fahrteinnahmen nicht mehr gedeckt werden können. Manche Straßenbahn ist schon zum Erliegen gekommen, andere haben Betriebsbeschränkungen vornehmen müssen. Solche Einschränkungen des Verkehrs drohen uns jetzt auch in Breslau. Um die Verhältnisse zu bessern, hat man vor einiger Zeit versucht, unter großen Opfern überflüssiges Personal abzubauen. Zum Teil ist dies zu einer Zeit gelungen, als andere Betriebe bei starker Beschäftigung noch aufnahmefähig waren. Durch die Einführung des Achtfundentages und durch die Demobilisierungsverordnung hatten starke Personalvermehrungen stattgefunden. Wie ungünstig der schematische Achtfundentag die Verkehrsunternehmungen beeinflusst und wie widersinnig seine Anwendung bei der Straßenbahn ist, wird durch folgende sachmännliche Ausführungen beleuchtet:

Die sachmännliche Einführung der achtfundentägigen Arbeitszeit war von der Gewisheit begleitet, daß damit eine Steigerung der Arbeitsleistung verbunden sein würde. Überall dort, wo diese Arbeitssteigerung durch eine Verbesserung der Arbeitsmethoden herbeigeführt werden kann, konnte vereinzelt eine solche Anpassung erreicht werden. Nun gibt es aber eine Reihe von Betrieben, die infolge ihrer Eigenart sich für eine derartige Leistungssteigerung nicht eignen. Hierzu gehören in erster Linie die Verkehrsunternehmen, bei denen die Arbeit an einen Rhythmus gebunden ist. Die Leistung der Kraftbeamten ist genau festzulegen, eine höhere Kraftanforderung kann nicht gestellt werden. So kann z. B. der Schaffner einer Straßenbahn bei verminderter Arbeitszeit unmöglich eine vermehrte Leistung herbeiführen. Er hat auf die Vermehrung seiner Arbeit nicht den geringsten Einfluß, denn er kann nicht mehr Kraftstoffe abfertigen, als auf seinen Wagen kommen. Er ist in der verkehrsschwachen Zeit nicht voll beschäftigt. Bei den Verkehrsunternehmen muß sich also eine herabgesetzte Arbeitszeit nur nach der ungünstigen Seite auswirken, d. h. in einer Vermehrung des Personals, also in einer einseitigen Erhöhung der Betriebskosten. Die Personalvermehrung betrua im Fahrbetriebe der Straßenbahnen durchschnittlich 25 Prozent.

Noch ein anderes kommt hinzu: Die Wirtschaftlichkeit der Straßenbahnbetriebe wie überhaupt der Verkehrsbetriebe wird durch die Notwendigkeit der Dienstbereitschaften und durch die Ausrüstungspausen auf den Endstationen erheblich beeinträchtigt. Während die Arbeiter in den Werkstätten und Fabrikbetrieben ununterbrochen 8 Stunden arbeiten, die Arbeitszeit also dort voll ausgenutzt werden kann, handelt es sich bei diesen Dienstbereitschaften und Ausrüstungspausen um Wartearbeiten, die in die achtfundentägige Arbeitszeit einzurechnen und voll bezahlt werden. Die Vertreter des Achtfundentages haben stets hervor, daß man nicht Arbeitszeit mit Arbeitsleistung verwechseln dürfe. Damit soll gesagt sein, daß es allein auf die Leistung ankommt. Von einer Leistung kann bei den Dienstbereitschaften und den Ausrüstungspausen aber keine Rede sein. Die von den Befürwortern des Achtfundentages vertretene Ansicht, daß bei längerer Arbeitszeit durch intensivere Tätigkeit das gleiche oder gar mehr geleistet werde als bei längerer Arbeitszeit, kann also für die Verkehrsunternehmen keine Geltung haben. Wenn man die unproduktiven Pausen bei den Verkehrsbetrieben von der Arbeitszeit abrechnet, dann bleiben etwa 7 Stunden, vielfach sogar nur 6 Stunden wirkliche Arbeitszeit übrig. Es liegt auf der Hand, daß die auf sich schon notleidenden Verkehrsunternehmen unter der Last der unproduktiven Arbeitszeiten zusammenbrechen müssen.

Die Achterkarten der Straßenbahn.

* Auf der Straßenbahn waren bisher bei der Benutzung von Achterkarten Salutaerwinne möglich. Die Preise wechselten recht oft, und wenn der neue Preis in Kraft trat, wurden gewöhnlich andere Achterkarten als die bisher benutzten ausgegeben. Manchmal erklärte die Straßenbahnverwaltung, die nicht aufgebrauchten Karten als verfallen, manchmal bewilligte sie eine Einlösungsteil der Karte erstattet bekam. Wer sich nun alte verfallene Achterkarten aufgehoben hatte, konnte bemerken, daß dieselbe Sorte später wieder herauskam. Es bot sich dann die Möglichkeit, die alte, noch nicht voll gelöschte Karte wieder in Gebrauch zu nehmen, und man hatte infolgedessen einen Vorteil, als inzwischen mindestens zwei Preissteigerungen eingetreten waren. Die Straßenbahnverwaltung hatte einen sehr großen Vorrat von alten Karten und verkaufte z. B. im September noch Achterkarten mit dem Preis aufdruck von 1 Mk., während die Einzelfahrt schon längst das Vielfache von 1 Mk. betrug. Im Oktober kamen dann Karten mit dem Preis aufdruck von 2,50 Mk. für die ganze Karte heraus, während die Einzelfahrt schon erheblich mehr kostete. Jetzt hat die Verwaltung mit den alten Achterkarten aber Schluss gemacht und neue ohne Preis aufdruck herausgebracht. Die Karte ist nunmehr leer; das ist sowohl für die Verwaltung, die damit viel Papier spart, als auch für den Fahrgast angenehmer, der die Karte nun nicht mehr zu Kreisen braucht. Weiter hat sich aber die Verwaltung gegen den Verbrauch alterer Karten dadurch gesichert, daß durch Buchung die Woche angemerkt wird, in der die Karte gekauft wurde. Der Aufwand auf der Rückseite der Karte besagt ferner, daß die Stadt-

gemeinde für den Schaden, der durch die Nichtbenutzbarkeit der Achterkarten infolge einer Tarifserhöhung entsteht, nicht haftet. Man ist also nicht mehr in der Lage, Salutaerwinne mit den Achterkarten zu machen. Während früher solche Karten zum Zweck der späteren Verwendung der erhöhten Preise gesammelt wurden, ist dem durch die neue Anordnung ein Riegel vorgeschoben worden.

Auflösung des Gymnasiums zum heiligen Geist?

* Wir erhalten folgende Zuschrift:

Als einzige Anstalt in Breslau ist das Gymnasium zum Heiligen Geist eine Reformanstalt, die in Sexta mit Französisch und in Untertertia mit Latein beginnt. Von Untersekunda ab teilt sich das System in eine gymnasiale und eine realgymnasiale Abteilung; die erste soll den Schülern die Kenntnisse des humanistischen Gymnasiums vermitteln. Die Schüler brauchen sich also erst in Untersekunda, d. h. mit 14 Jahren entscheiden, welchen Bildungsweg sie für ihren Lebensweg einschlagen wollen. So werden viele Eltern ihren Jungen dorthin geschickt haben, damit er erst dann sich zu entscheiden braucht, wenn er dazu mehr imstande ist. Nun aber trägt sich, wie von festerer Seite mitgeteilt wird, die Stadtverwaltung mit dem Gedanken, die Gymnasiale Abteilung aufzulösen, in der Hoffnung, große Ersparnisse zu machen, und zwar sollen die Schüler, die bereits diese Abteilung besuchen, nicht etwa auf der Anstalt durchgeföhrt werden, wie man billig erwarten könnte, sondern man will sie zwangsweise an ein humanistisches Gymnasium überführen. Den betreffenden Schülern würden durch eine solche Maßnahme unabweisbare Schädigungen bereitet werden, (sie kommen an eine Anstalt mit vollkommen anderem Aufbau, auf der ihnen das Fortkommen sehr erschwert ist); dabei mußten die Schüler in und nach dem Striege wirklich schon genug Erfahrungen erleben. Es bedauert denn auch, daß das Provinzialkollegium mit dieser Maßnahme nicht einverstanden ist und die Lehrer, die am Gymnasium in den entscheidenden Jahren unterrichten, sich gegen die Auflösung erklären. Und die Eltern der Schüler werden sich hoffentlich alle recht energisch gegen diesen Plan wehren. Eine Umwandlung in ein humanistisches Gymnasium ist unmöglich, sollten die Schüler nicht viele Jahre verlieren. Ist man sich denn in den Kreisen der Schulverwaltung nicht bewußt, daß die Stadt mit der Aufnahme der Schüler auch die Verpflichtung übernommen hat, sie auf diesem System durchzuführen? Ob die Ersparnis wirklich so groß ist, daß sie einen solchen Schritt auch nur einigermaßen erklären könnte, wird übrigens stark bezweifelt, vor allem, da der Staat den größten Teil der Ausgaben (80 Prozent) trägt. Könnte nicht anderweitig mehr gespart werden, anstatt ein System aufzugeben, dessen Vorrang und einzigartige Stellung doch jedem ohne weiteres einleuchtet?

Die Arbeit des städtischen Einigungsamtes.

pa. Bei dem städtischen Mieteinigungsamt liefen im Monat Oktober d. J. 1186 neue Anträge ein, und zwar 158 ausgehend von Mietern, 879 von Vermietern, 99 von Untermietern. Erledigt wurden 573 Fälle, darunter 97 durch Vergleich, 30 durch Zurücknahme des Antrages, 446 auf andere Weise. Von den erledigten Anträgen fallen 299 unter die Mieterkammerordnung vom 23. September 1918 und 115 unter das Reichsmietengesetz vom 1. Juli 1922, während 20 weitere Fälle die Überleitung aus der Vorkriegsmieterverordnung zum Reichsmietengesetz, 32 die Genehmigung zur Zwangsversteigerung, 59 die Festsetzung eines Zwangsmietvertrages und 48 verchiedene Beschwerden betreffen. Ferner wurden in 6533 Fällen mündliche Auskunft im Büro erteilt.

Umwandlung des Breslauer Arbeitsnachweises.

* Nach den Bestimmungen des Arbeitsnachweisgesetzes ist der Arbeitsnachweis der Stadt Breslau in einen öffentlichen Arbeitsnachweis zu überführen. Das ist erforderlich, daß ein vorläufiger Verwaltungsausschuß zur Aufstellung des öffentlichen Arbeitsnachweises bestellt wird. Es werden daher die wirtschaftlichen Vereinigungen der in Breslau vertretenen Berufsgruppen ersucht, bis zum 20. November d. J. die Weißer und Weißer-Stein-Vertritte in Vorklausur zu bringen. Die vorgeschlagenen müssen Reichsangehörige, mindestens 24 Jahre alt und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sein; sie müssen mindestens seit sechs Monaten in Breslau wohnen oder beschäftigt sein. Die Bildung des endgültigen Verwaltungsausschusses auf Grund der zu erlassenden Satzung hat spätestens sechs Monate nach der Bildung des vorläufigen Verwaltungsausschusses zu erfolgen.

Streit der Pfandleihinstitute.

* Ein neuartiger Streit wird in den nächsten Tagen eintreten. Die Breslauer Pfandleihinstitute stehen vor der Schließung. Die Räte der Räte haben auch besonders auf sie einen höchst unangünstigen Einfluß gehabt. Man kann sich das ja leicht aus der Tatsache erklären, daß die deutsche Mark einen rasenden Lauf nach unten genommen hat. Wenn jemand vor Monaten vom Pfandleihinstitut Geld bekam und dieses nun zurückgibt, so hat selbstverständlich der Pfandleiher einen großen Schaden, denn inzwischen haben die aufbewahrten Sachwerte sich vervielfacht, während die gleichen Summen Geldes, die zurückgezahlt werden, natürlich nur noch einen geringen Teil des damaligen Wertes besitzen. Der Pfandleiher kann trotz seiner Finsen nicht zu einem Gewinn kommen, der ihm zu leben ermöglicht. Da nun das veraltete Pfandleihgesetz vom 17. März 1881 eine Erhöhung des Zinsfußes nicht gestattet, sehen sich die Breslauer Pfandleihinstitute gezwungen, ihre Geschäfte aufzugeben, also gewissermaßen in einen Streit einzutreten. Sie machen dabei geltend, daß es sich bei ihnen doch um reelle Pfandleihinstitute handelt im Gegensatz zu den fragwürdigen Winkelpfandleihinstituten, die es ja in jeder Großstadt in Menge gibt. Vorklausur wollen deren Besitzer am 28. November in den Streit treten.

Verschiedene Nachrichten.

— Wochenzettel der Deutschen Nationalen Volkspartei, Am 2. Dezember abends 7 1/2 Uhr im Konzerthaus, Gartenstraße, große Mitgliederversammlung mit eingeführten Gästen. Redner Reichstagsgabgeordneter von Lindeiner-Wildau. Thema: „Deutsche Not“ und voraussichtlich der Vorsitzende des Schlesischen Landbundes. Eintrittspreis für Mitglieder 5 Mark, für Gäste 8 Mark. — Angekündigte Veranstaltung: Sonntag, den 19. November vorm. 10,30 Uhr im Saale des Christlichen Vereins junger Männer, Neue Gartenstraße 20. Redner Paul Krellmann, Berlin. Thema: „Die Stellung der politischen Parteien zu den Angelegenheiten im Reichstage unter besonderer Berücksichtigung der auf dem Völklicher Parteitag gefassten Beschlüsse“. — Frauenausflug: Sonntag, den 3. Dezember, Besuch der vereinigten Frauenhilfe für die „Erdbeere“ im Lutherpark, Kaiserstraße.

— Eine neue 60-prozentige Erhöhung der Kohlenpreise wird im Anhangsteile bekanntgegeben. Ein Zentner Stück, Würfel- oder Kuchelsteine 1. Sorte kostet frei Keller des Verbrauchers 1592,90 Mark (bisher 953,10 Mark). Als Grund für die erneute Erhöhung der Kohlenpreise werden die Erhöhung der Grubenpreise, die Kohnerhöhungen im Kohlenhandel, sowie eine angemessene Erhöhung des Verdienstes der Händler angegeben. Es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß angesichts dieser gewaltigen Preissteigerung für Kohle im Kleinhandel nun auch für gewisse Verbesserungen der freigegebenen Januar- und Februarpreise bereit ist. Der einzelne Verbraucher hat ein berechtigtes Interesse daran, daß beliefert zu werden, damit weitere Erhöhungen, die nicht ausbleiben werden, nicht gerade weite Kreise der Verbraucher treffen, die an sich schon unter der Steuerlast bitter zu leiden haben.

— Stadtbibliothek und Stadtsaal sind von jetzt ab bis Ende März werktäglich von 8 bis 10 Uhr geöffnet. Die Bücherausgabe und -Rückgabe findet wie bisher von 9 bis 12 Uhr statt. — Mit der Herbstbewegung als eines wichtigen, wenn nicht des wichtigsten Prozeßes der Jugendbewegung befaßte sich am Donnerstag nachmittags eine Versammlung, die von Vertretern

Unterhaltungs-Beilage der Schlesischen Zeitung.

Su viel Teil an der Macht, als genug ist, gab ich dem Volke,
Nahm an Berechtigung ihm nichts, noch gewähr' ich zu viel.
Für die Gewaltigen auch und die reicher Begüterten sorg' ich,
Daß man ihr Ansehen nicht schädigen wider Gebühr.
Also stand ich mit mächtigem Schild und schützte sie beide,
Doch vor beiden zugleich schützt' ich das heilige Recht.
Solon (i. J. 694 v. Chr.).

Schlesier des 19. Jahrhunderts. *)

Zur Dämmerstunde, wenn das Bild des sinkenden Tages zur inneren Schau kommt, verfährt man sich gern mit der Welt und mit sich selbst, auch mit dem, was nicht als willkommener Zuwachs der Erinnerung erscheint. So recht will das jetzt nimmer glücken, denn uns dünkt, die Harmonie der Übergänge sei gestört, es klappe ein Riß zwischen dem, was war, was ist und was bevorsteht. Verdrossen haben wir mit Menschen und mit Dingen, die sich doch nicht ändern lassen. Aber kommt die Störung wirklich nur von außen? Hat sie ihren Ursprung nicht noch anders wo? Fehlt es in uns selbst nicht an Frieden, der sein Hausrecht kräftig wahr? Das sind so Fragen, die ich mir stelle, nachdem ich ein Viertelstündlein abendlicher Beschaulichkeit, das mir kein Behagen brachte, abgebrochen, die Lampe angeknüpft und den von frischer Druckerwärme duftenden Band „Schlesier des 19. Jahrhunderts“ vorgenommen habe, der mich der Gegenwart enthebt. Was mir foeben noch aus dem Zusammenhang gerissen, ungewohnt und unakusächlich schien, verschmilzt da im Flusse der Entwicklung der Menschen und der Dinge, der Schlesien geschaffen hat und, just wie die Oder als Schöpferin des fruchtbarsten Teiles unserer Heimat, manchmal zu versiegen, dann wieder, als ritte sie der Teufel, alles zu vernichten droht, aber schließlich doch — nach menschlichem Ermessen — ewig strömt und immer wieder Segen spendet.

Von dem Strome menschlicher Kräfte, der unsere Provinz befruchtet hat, bilden die „Schlesier des 19. Jahrhunderts“ nur einen Abschnitt; sie füllen den 1. Band eines Werkes, das mehrere Jahrhunderte umfassen und in seiner Gesamtheit zeigen soll, welche besondere Stellung Schlesien, empfangend und gebend, in der Entwicklung des deutschen Kulturlebens einnimmt. Diesen Plan hat unsere historische Kommission entworfen und einer Gruppe besonders geeigneter Gelehrten — Universitätsprofessor Dr. Friedrich Andrae, Direktor der Stadt-Bibliothek Dr. Max Spitze, Stadt-Bibliothekar Dr. Otfried Schwarzer und Professor Dr. Heinrich Wendt, Direktor des Stadtarchivs — zur Ausführung übertragen. Mit meisterhaftem Griff haben die Herausgeber, die glücklicherweise nicht bloß mit Büchern umzugehen, sondern auch auf Menschen einzuwirken wissen, das Problem von der blutwarmen Seite angefaßt; sie lösen es, indem sie das Leben und Schaffen einzelner Persönlichkeiten schildern und unsere kulturellen Schöpfer, Mann für Mann, in den Rahmen der Geschichte stellen. So verdient das Gesamtwerk seinen Titel „Schlesische Lebensbilder“. Es erscheint in dem Verlage, der als ältester schlesischer den Ehrenplatz an der Schwelle der von Friedrich dem Großen ausgegangenen Entwicklung unserer Heimat einnimmt: Wilhelm Gottlieb Korn.

Mit glücklicher Folgerichtigkeit haben die Herausgeber ihren lebensvollen Gedanken auch in seiner publizistischen Zugkraft dahin durchgeführt, daß sie den Leser nehmen, wie er genommen zu werden wünscht, gewissermaßen pädagogisch; denn wir alle, ob jung, ob alt, lassen uns am leichtesten und sichersten zum Fernerliegenden und Abstrakten führen, wenn der Spaziergang vom Selbstgeschauten und Vertrauten ausgeht. Herz und Hirn sind gleich dabei, tritt erst das eigene Erlebnis in Szene. Sofort gefesselt fühlt sich der Schlesier, wenn ihm, kaum hat er den 1. Band aufgeschlagen, alte Bekannte winken und zurufen: „Grüß Gott! Wir kommen recht in schwerer Zeit, wo guter Rat teuer ist. Hier sind wir unser 76 Schlesier des 19. Jahrhunderts; jeder hat sein Lebenswerk zum großen Ganzen beigetragen, jeder sich redlich bemüht. Kinder des Glücks, denen es in den Schoß fiel, hat's unter uns, soviel wir wissen, keine. Rest und lern: was ein rechter Schlesier ist, gleichviel ob eingeboren oder eingewandert, der läßt es sich lauer werden, jeder in seinem Verufe. Im öffentlichen Leben wie in der Privatwirtschaft und in der Wissenschaft haben wir Hartholz geböhrt, auch unsere Zeiten gehabt, wo es schien, als gäbe es kein Vormärtskommen. Hier heißt es eben, arbeiten und nicht verzweifeln. Das muß wohl an der Ostmark liegen; gerade deshalb ist es ein starkes Geschlecht, das hier heranwächst, und nicht umsonst gilt es als frohgemut, denn auch ein fröhlich Herz, das standhält, will errungen sein.“

So steht es zwischen Zeilen, die selbst schon viel Beachtenswertes sagen. Ich lese es und fasse guten Mut, nachdem mir eben noch die Dämmerstunde den verhänglichen Rat zugeflüstert hat: Fasse dich in Entfugung, das Leben nachtet. Und seltsam schon: im Lampenschein ist mir, als träte, wie in Pflanzers „Palastrina“, eine Gestalt nach der andern hervor, nur nicht theatralisch, wie auf der Bühne, sondern gemächlich nach altem schlesischen Brauch „zum Licht“, jede wohl bekannt, manche hochberehrt, manche auch, mit der ich, wie man so sagt, „Strabellage gezogen“, doch ohne daß wir's einander nachgetragen haben, denn über das Ziel wußten wir uns meistens einig, gestritten wurde nur um den Weg.

Mein erster Blick fällt auf den Mann, der mit der Vielseitigkeit seines gemeinnützigen Wirkens mir stets als Vorbild des schlesischen Kulturträgers erschien: Heinrich von Korn. Der friedvolle Zug seines Schaffens hat manchen stürmischen Drang gebändigt und in nützliche Wege organischer Entwicklung gelenkt. Fruchtbar stand der Kern seines Wesens im Einklang mit den Wundern der Pflanzenwelt. Ich sinne nach; da erscheint aus dem Gedankengang, der mich beschäftigt, der älteste meiner schlesischen Bekannten, der Botaniker Ferdinand Cohn fernher aus einer Vergangenheit, die mich schon wie ein Märchen anmutet: ihn sah ich in meinem Elternhause und auf Forschungsreisen mit meinem Vater, wohl vor 60 Jahren. Dem Manne der Wissenschaft gefellen sich sinnesverwandte neuere Gestalten zu, geniale Schöpfer, die die Natur der Pflanze selbst in zweckdienliche Bahnen zwangen: der Gärtner Haupt, der Saatenzüchter Cimbäl, für dessen rostoffreien Weizen ich einst den Fürsten Bülow zu Vaten bat. Das waren schon Brachtlerle, die unserem Lande Ehre machten. Doch Platz jetzt für den hochgefinnten Landwirt, der als Wohltäter der Provinz sein Lebenswerk im Oberpräsidium gekrönt hat, Graf von Zedlitz und Trübschler! Was er umfaßte, war der ganze Bereich des öffentlichen Lebens, das Gemeinwohl auf allen Stufen, von deren breiterer und sicherster, der Landwirtschaft, er zur Höhe des Staatsmanns aufgestiegen ist, der verdient hätte, der erste im Reich zu werden. Den Grundzug seines Wesens, eine beglückende Mischung von Schaffenskraft, Herzengüte und geschäftlichem Scharfblick, hatte er gemeinsam mit Emil Verbe, dessen Feld der Tätigkeit zur Industrie und Bank hinüberführt. Da drängt sich Mann an Mann: Fürst Henckel von Donnersmarck, Bernhardt, Fikner, Friedländer-Fuld, der fühne Schlag der Oberschlesier in seiner Vielgestaltigkeit, wie er im 19. Jahrhundert besonders stark erwachsen ist. Und weiter fällt der Blick auf andere, die das zu reicher Ackerkrume aufgetragene Feld des schlesischen Wohlstandes mit Kunst und Wissenschaft bebauten, auf Breslauer Kreise, deren fast noch gegensätzlichere Eigenart sich in Persönlichkeiten wie Sdralek und Albert und Toni Reijer ausprägt. Dazu Männer der Tat: unser Heerführer Remus von Wojsch, der Parlamentarier Wilhelm von Kardorff, Leuchte an Leuchte im Zenith des schlesischen Firmaments. Am Horizont lächelt ein sanft wohltätiges Gesicht: die Suppenlina Morgenstern.

Ein wahrer Lichtenabend! Jeder Gast bringt seinen Anteil von gemeinsam Erlebtem, jeder seinen Beitrag zu dem freudigen Geiste, den der Palmist erlebte, als er mit Gewissensqualen rang. So hat es sich doch gelohnt, das Zauberbuch aufzuschlagen, das helfende Geister heraufbeschwört, und so wird jeder schlesische Leser seinen Kreis begrüßen, wenn er die von der historischen Kommission versammelten Landsleute aus dem 19. Jahrhundert mustert. Jeder kommt dabei auf seine Rechnung. Und rechnen wir selbst, daß der Aufwand des Abends, ich meine der Preis des Buches, mit dem Zuschlag der Leuerung, der ja leider nicht ausbleibt, sich ziemlich hoch beziffert, so läuft das nicht höher ins Geld als ein Pfund Margarine und ist doch kein Ersatz, sondern echtes Landeserzeugnis, sozusagen edle Süßrahmbutter schlesischer Molkerei.

Versteht sich, daß ein Band von 335 Seiten Lexikonformat weit hinausgreift über das, was selbst der gefälligste Schlesier zu seiner Bekanntheit, Freundschaft und Verwandtschaft zählt, so gern er auch diese Begriffe ausdehnt. Stoff zu erbaulicher Lesung, Einblick in den Werdegang eines wichtigen Teiles der deutschen Kultur, menschlich Schönes und Fesselndes findet da Jedermann in einer Fülle und Mannigfaltigkeit, die dem Werke Dauerwert verleiht und einen Platz in der Bücherei der Gebildeten sichert. Die 32 Bildnisse, die es schmücken, steigern die Wirksamkeit des Textes und gebieten Achtung vor schlesischer Pflege der Kunst. Alles in allem: eine Fundgrube des Wissens und ein Nachschlagebuch erster Ordnung. Doch immer wieder ist es Lebenswärme, die, von Wort und Bild ausstrahlend, das Gemüt umfaßt und anzieht. Gewonnen hat sie noch dadurch, daß die Beschreibungen zumeist von Menschen verfaßt sind, die ihren Vorbildern nahestanden, Selbstgeschautes erzählen und keine professionelle Literatur verbroschen, das Schöne vielmehr aus Herzengrunds und sachlicher Vertauchtigkeit geschaffen haben. Der Sohn als Biograph des Vaters bewährt sich da in vortrefflichen Typen wie Dr. Fritz Hegenfeldt und Dr. G. Verbe. Was das heißt, den Stoff eines reich ausgefüllten Daseins im Raume weniger Seiten zu schildern, weiß freilich nur, wer es einmal versucht hat. In diesem Sinne sind die meisten Lebensbilder des Bandes musterhaft, besonders aber die Herausgeber, die straffe Bucht gehalten haben, zu lobpreisen.

Der Germanist Karl Weinhold, dessen Lebensbeschreibung wir seinem hervorragenden Jünger Professor Dr. Siebs verdanken, tabelte einmal an seinen schlesischen Landsleuten, daß sie, obwohl emsig und klug in Unternehmungen, aus Mangel an geistiger Energie im Reden und Schreiben die Breite mit der Tiefe verwechseln. Das muß wohl lange her sein. Dem Buche sieht man es nicht an. Viel von dem, was ehemals als Absonderlichkeit der Schlesier getadelt oder gerühmt wurde, verschwindet allerdings im Zeichen des Verkehrs, der unsere von drei Seiten aus Ausland grenzende, nur mit seiner nordwestlichen Schmalseite mit Deutschland zusammenhängende Provinz doch mächtig aufgerüttelt hat. Ein starker Einschlag westlichen Blutes kommt hinzu. Er folgt der alten Völkerstraße, auf der einst Franken, Thüringer, Alemannen und andere Siedler des Abendlandes gen Morgen gezogen

sind, und hat im 19. Jahrhundert namentlich das Wirtschaftsleben der Ostmark belebt. Hegenfeldt, Verbe, Bernhardt, Schoeller, Hoffmann, Haupt kamen dort her, wie zuvor schon im 18. Jahrhundert Korn und Eichborn, desgleichen der dem alten Eichbornschen Hause eingeheiratete hervorragende Bankier Moriz Eichborn, dessen treffliche Biographie wir von seinem Urenkel Dr. Kurt von Eichborn geschrieben finden. Ich nenne hier nur die im ersten Band vorkommenden Namen; weiteren Bänden bleibt es vorbehalten, die Blütenlese stattdessen zu ergänzen.

Der Einfuhr frischen Blutes steht eine nicht minder glänzende schlesische Ausfuhr gegenüber: Schleiermacher, Gustav Freytag, Lassalle, Menzel, Freiherr v. Nitzsch, Laband, Otfried Müller, Seydalmann, Lina Morgenstern — auch hier nur Namen aus dem 1. Band, doch solche, die genügen, den Export als wesentlich geistiger Art, zumeist als Wissenschaft und Kunst zu kennzeichnen. Ob aber Ritter des Geistes oder Mann der Wirtschaft, der Schlesier bleibt Schlesier auch in der Fremde; das ist alte Regel. Auszuehmen sind eigentlich nur die Kerlchen, die in Berlin die Überberliner spielen und Breslau als zurückgebliebene Großstadt bewitkeln. Da ist eben Hopfen und Malz verloren. Was ein rechter Schlesier ist, der trägt sein bischen Heimweh durch die ganze Welt, auch wenn er nicht — worüber Weinhold lächelt — darauf schwört, daß nur zwischen den Sudeten und der Posener Grenze sich leben lasse. „Suite nicht, od heem!“ So rührend schlicht wie in diesem Worte hat keiner die Seele des Schlesiers erfasst wie unser Holtei, obwohl er selbst ein Wandervogel war, wie überhaupt der Eingeborene, trotz seiner Heimatliebe, für sein Leben gern die Welt durchstreift. Schon deshalb steht uns Holtei, wie wir ihn von Frau Dr. Maria Dedo lebendig geschildert sehen, als Urtypus vor Augen.

Es mag an der vielfachen Mischung des Blutes liegen, daß so entgegengesetzte Seelen in der Brust des Schlesiers wohnen, Idealismus und Wirklichkeitsinn sich um ihn streiten und er selber, wie der schon zitierte Weinhold auch bemerkt, etwas Kaleidoskopisches hat: je nachdem er geschildert wird, bildet er verschiedene Figuren. Zur Massenkreuzung kommt noch die Spaltung der Konfessionen, die ständische Gliederung, so mancherlei, was unser Wesen verwickelt. Inbezug hat jede Konfession und jeder Stand sein gutes Teil zum Aufschwung beigetragen. In Wettstreit, der dem Gemeinwohl zugute kam, traten Katholiken und Protestanten, die ersteren bevorzugt durch älteren und breiteren Grundbesitz, die letzteren begünstigt durch das, was der Heidelberger Nationalökonom Max Weber „die protestantische Ethik des Kapitalbesitzes“ nannte, eine eigenartige Gabe, die sich auch in der konfessionellen Verteilung des Unternehmertums ausdrückt. Ein typisches Beispiel dieser Art liegt im Familienkonzern der Schoeller, deren Abne in unserem Buche sachkundig gewürdigt ist. Andererseits durchbrach das Judentum den Damm, der seit dem Mittelalter seine Kräfte gestaut hatte, und griff vielseitig ein, wie seine schon erwähnten Vertreter zeigen, denen noch der Förderer der schlesischen Leinwanderei Joseph Pinkus und der Theologe Abraham Geiger zuzuzählen sind.

Anerkennung verdient, daß der schlesische Adel, der sich im 18. Jahrhundert durch geistige und wirtschaftliche Regsamkeit auszeichnete, auch im 19. durch einzelne Brachtleremulare vertreten ist. Manche habe ich schon genannt. Ihnen schließen sich Fürst Büdler-Muskau und die Grafen Balleström, Magnis und Burghaus würdig an. Die Triebkraft aber, die fast überall den Ausschlag gab, kam von bürgerlicher, besonders von wenig bemittelter Seite. Unsere führenden Industriellen Hegenfeldt, Fikner, Dierig, Ruffer, Moll, Hoffmann, Pohl waren Handwerkeröhne; einer der feinsten Geister unserer Universität, der Kirchenhistoriker und Domherr Sdralek, kam, wie auch Menzel, aus einer Lehrerfamilie; der Begründer unserer Uhrenfabrikation Becker hatte einen Stadtmusikus zum Vater. Von innerem Drange beseelt und durch Not gestählt, rang sich der Tüchtige empor und wartete nicht erst auf das Schlagwort, das ihm freie Bahn verhieß.

Am Ende des ersten Kriegsjahres war es, als der alte Staatsmann Ristitsch seinem Kollegen in Rom, dem schweizerischen Gesandten Planta, sagte: „Nach dem Kriege werden die Lebenden die Toten beneiden.“ Die düstere Prophezeiung hat seitdem noch manchen gefunden, der ihr Glauben schenkt; schon gibt sie die Grundstimmung weiter Kreise, die das Elend niederbeugt, die Lösung der Verzweifenden. Das Kreuz, das wir tragen, lastet hart. Und dennoch sage man nicht, es sei unerträglich für den, der Gott und der eigenen Kraft vertraut. Was unsere Älten durchgerungen, war von Fall zu Fall nicht leichter als was uns bedrückt, in Stunden der Not und Entscheidung nicht minder zum Verzweifeln für den, dessen Mut nicht gestählt war. Keinem von denen, die unser Buch auführt, ist das Herz in die Knie gesunken, jeder hätte den grämlichen Propheten abgewehrt: Zum Kludud mit dem Reibbock, der den Toten die Grabesruhe mißgönnt!

Was uns mit Ehrfurcht erfüllt, was unser Herz erhebt, ist der Lebensmut, mit dem unsere Schlesier des 19. Jahrhunderts aller Widerwärtigkeit zum Trotz ihre Pflicht getan, ihr Wert zuwege gebracht haben. Laufchen wir dem Grundton, der aus ihrem Schaffen zu uns herüberdringt, so begeistert uns ein freudiger Hall, der dionysisch rauschend in dem Rufe gipfelt:

„Es lebe das Leben!“

*) Schlesier des 19. Jahrhunderts (der Schlesischen Lebensbilder I. Band). 76 Lebensbeschreibungen mit 32 Bildnissen (Verlag von W. G. Korn in Breslau). Gebunden in Halbleinen zurzeit 1008 Mark. Liebhaberausgabe in größerem Format auf hochfeinem besonders starkes Papier in Ganz-Künstlerlein zuzeit 6300 Mark.

Prinz Louis Ferdinand von Preußen und die Musik.

Von Georg Jensch.

Der Heldentod des gerade vor zwei Jahrhunderten geborenen Prinzen Louis Ferdinand von Preußen in dem unglücklichen Gefecht bei Saalfeld am 10. Oktober 1806, der einem kurzen, aber wild bewegten und inhaltsreichen, an der Zerrissenheit des eigenen Innern wie des geliebten Vaterlandes verblutenden Dasein ein frühzeitiges Ziel setzte, hat über seine Gestalt einen romantisch verklärten Schimmer geworfen, der der idealisierenden Tendenz dichterischer Phantasie und der gefühlvollen Schwärmerei ganz passender Gemüter außerordentlich entgegenkam, aber auch geeignet war, das Bild dieser kraftvoll eruptiven Persönlichkeit, deren ganze Menschlichkeit erst durch die Schwächen des Charakters ihre volle Beleuchtung erfährt, zu einem verblissenen Schönheitsstypus zu verwischen. Louis Ferdinand, der Neffe Friedrichs des Großen, geboren am 18. November 1772, litt zeitlebens unter den Schranken seiner höfischen Stellung. Sein vulkanisches Temperament ließ ihn an dem geschäftigen Müßiggang, der nach seiner Meinung seinem Leben aufgezwingen werden sollte, kein Genügen finden. Er suchte ihm durch die Beschäftigung mit der Kriegswissenschaft, mit der Geschichte, mit französischer Philosophie, durch die lebhafteste Anteilnahme an den politischen Bestrebungen einen bedeutungsvolleren Inhalt zu geben. Die Eintönigkeit des militärischen Dienstes, die Erfolglosigkeit seiner diplomatischen Bemühungen um die Gründung eines preussisch-österreichischen Bundes, der Unwille über die mangelnde Initiative der Regierung sowie Verstimnungen und Enttäuschungen persönlicher Art hielten ihn eine Entspannung in oftmals bedenklichen Genüssen und konventionell-widrigen Bekehrungen. In allen Stürmen seines zwiespältigen Lebens aber war es die Musik, der er unentwegt Treue hielt. Von Barnhagen von Ense stammt die bezeichnende Schilderung: „Nur einen Gegenstand gab es, bei welchem Louis frühzeitig zusammengenommen und alles Ernstes und Fleißes wie aller Gebuld und Beharrlichkeit fähig war, die ihm in anderen Richtungen fehlten. Dies war die Musik. Er hatte die größte Neigung und Anlage, sie zu erlernen und auszuüben. Er konnte ganze Stunden am Fortepiano weilen, und seine frühzeitige Fertigkeit, die allgemein bewundert und geschätzt wurde, genigte ihm nicht, er mußte in die Tiefen der heimlichen Kunst eindringen, und lernte die Tonschöpfung. Wer mag die erste Anleitung gegeben, wer seine glückliche Gabe richtig gelenkt haben? Der Wert seiner Musikstücke ist allgemein anerkannt; ein kräftiger Geist, eine großartige Eigenheit, läßt sie als Eingebung eines ursprünglichen Talents erkennen.“

Tatsächlich fehlt uns heute noch die Antwort auf die Frage nach dem ersten Musiklehrer Louis Ferdinands. Wir wissen nur, daß Duffel zu ihm in nahe Beziehungen trat, nachdem Reichel es abgelehnt hatte, seine Unterweisung in der Komposition zu übernehmen. Neben Duffel ist aber noch eine ganze Reihe bedeutender Zeitgenossen zu erwähnen, mit denen Louis Ferdinand in Beziehungen kam und deren Äußerungen uns wertvolle Aufschlüsse über die musikalischen Fähigkeiten des Prinzen vermitteln.

In erster Linie kommt der fast gleichaltrige Beethoven in Betracht, mit dem Louis Ferdinand in Berlin 1798 zusammentraf, der sich über den Prinzen als Klavierpieler dahin äußerte, daß er gar nicht königlich oder prinzipal spiele, sondern wie ein echter tüchtiger Klavierpieler. Als Louis Ferdinand in diplomatischer Mission 1804 in Wien weilte, benutzte er die Gelegenheit, die alten Beziehungen mit Beethoven wieder aufzurufen. Damals hatte gerade Beethovens „Eroica“ beim Publikum den heftigsten Unwillen wachgerufen. Fürst Lobkowitz, einer von Beethovens Gönnern, ließ dem Prinzen, der bei ihm zu Gast weilte, von seiner Hauskapelle die Symphonie vorspielen. Wohl schildert in seiner Beethoven-Biographie den Vorgang nach Mitteilung einer Gewährsperson wie folgt: „Der Prinz hört die Symphonie mit gespannter Aufmerksamkeit, die sich mit jedem Satz steigert, an. Nach beendeter Exekution kann er, hingekissen von dem gewaltigen Geiste, der in dieser Musik lebt, nicht Worte des Lobes genug über dieselbe finden; er dankt dem Cavalier in den verbindlichsten Aus-

drücken für den ihm bereitetem Genuß und ordert den Wunsch aus, die Symphonie noch einmal, und zwar sogleich zu hören, da seine schleunige Abreise nötig sei.“ Doch nicht genug damit, läßt sich Louis Ferdinand nach einer einstündigen Pause das Werk zum dritten Male vorspielen. Ein ahnungsvolles Begreifen von Beethovens Genialität, das in jener Zeit eine seltene Ausnahme bildet! Im Zusammenhang mit diesem Wiener Aufenthalt steht noch jene Anekdote, wonach Beethoven, erbittert darüber, daß man ihn in einer adeligen Gesellschaft nicht zur Tafel gebeten hatte, vom Prinzen eine ehrenvolle Genugtuung dadurch erhält, daß er dem Tonbildner bei einer von ihm gegebenen Gesellschaft den Platz an seiner Seite einräumt. Beethoven hat des Prinzen Namen erwähnt, indem er ihm sein Klavierkonzert in C-Moll (Op. 37) widmete.

Es weiß in seiner Selbstbiographie von seinem Zusammenreffen mit dem Prinzen und von seiner egoistischen Musikliebhaberei interessante Einzelheiten zu berichten. „Nach dem Musizieren traten aber auch die Freunde des Mahles in ihr Recht. Als aber der Champagner erst zu schäumen begann, da fielen Medien, die für die künftigen Ohren eines jungen Mädchens nicht geeignet waren... Am anderen Tage sagte man mir, daß des Prinzen Musikpartien gewöhnlich mit solchen Orgeln schloßen.“ Eine andere Schilderung bezieht sich auf das Jahr 1806, als Spohr während der großen Manöver bei Magdeburg beim Prinzen zu Besuch weilte. „Ich führte nun ein sonderbares, wildbewegtes Leben, das aber meinem jugendlichen Geschmaack für kurze Zeit ganz gut zusagte. Oft schon des Morgens um 6 Uhr wurde ich, wie auch Duffel, aus dem Bette gejagt und in Schlafrock und Pantoffeln zum Prinzen in den Empfangssaal beschieden, wo dieser, bei der damals herrschenden großen Hitze in noch leichterem Kostüm, gewöhnlich nur mit Hemd und Unterhosen bekleidet, bereits vor dem Pianoorte saß. Nun begann das Einüben und Probieren der Musik, die für den Abendzirkel bestimmt war, und dauerte bei des Prinzen Eifer oft so lange, daß sich unterdessen der Saal mit besternten und ordentlich gekleideten Offizieren angefüllt hatte. Das Köstüm der Musizierenden kontrastierte dann sonderbar genug mit den glänzenden Uniformen der zur Cour Versammelten. Doch das genierte den Prinzen nicht im geringsten, und er hörte nicht früher auf, als bis alles zu seiner Zufriedenheit eingelebt war. Nun wurde eilig Toilette gemacht, ein Frühstück eingenommen und dann zum Manöver hinausgezogen.“

Dem Bilde von der musikalischen Betätigung des Prinzen Louis Ferdinand schließt aber der wesentlichste Zug, wenn man neben seinem virtuellen Klavierpiel und seiner mit einhelliger Begeisterung erwähnten Kunst des Improvisierens nicht auch seiner Kompositionen gedenken wollte. Als Otto Schisch in dem „Sophtollern-Jahrbuch 1906“ einen überaus wertvollen Aufsatz über „Prinz Louis Ferdinand als Musiker“ veröffentlichte, mußte er klagen: „Die Musik des Prinzen ist verschollen, und der Zugang zu ihr geht nur durch verstaubte Bibliotheken.“ Bald darauf hat Hermann Kretschmar seine musikalischen Werke in einer prachtvollen Auswahl, mit einer gehaltenen Einleitung versehen, bei Breitkopf u. Härtel herausgegeben, so daß wir instande sind, unser Urteil an der Quelle zu schöpfen. Diese bezeichnende Auswahl enthält ein Klavierquintett (Op. 1), drei Klaviertrios (Op. 2, 3 und 10), zwei Klavierquartette (Op. 5 und 6), ein Andante mit Variationen (Op. 4) für die gleiche Besetzung und ein Rondo für Klavier und Orchester (Op. 9). Mit dem ihm eigenen Weitsicht legt Kretschmar die Fäden bloß, die Louis Ferdinand mit der Vergangenheit, mit Gluck, Mozart und der Ornamentikschule, mit seinem größten Zeitgenossen, Beethoven, und mit der Zukunft, die er als Vorläufer eines Schubert, Schumann, Weber und Mendelssohn grüßt, verbindet. Er feiert ihn als den Vertreter der Frühromantik in der Musik, dessen Verwandtschaft mit Beethoven auf einer ähnlich gerichteten Weltanschauung beruht, die aber darum ganz besonders ins Gewicht fällt, weil es unter den gleichzeitigen Instrumentalkomponisten keinen Dritten im Bunde gibt, ein Urteil, das um so bedeutungsvoller wirkt, wenn man sich vergegenwärtigt, wie z. B. ein C. L. A. Hoffmann, der sich in genialer Intuition wie

kaum ein zweiter an die Dämonie des Beethovenischen Genies ahnungsvoll herangelehrt hat, mit seinen eigenen kompositorischen Versuchen meilenweit hinter dem Vorbild zurückbleibt.

Literarisches.

Weihnachtsbücher.

* In den langen Jahren seines Bestehens hat sich das im Verlage von R. Thienemann in Stuttgart erscheinende „Deutsche Knabenbuch“ einen großen Kreis von Freunden bei unserer heranwachsenden Jugend von 13. Jahre an erworben. Der vorliegende neue 82. Band (298 Seiten) bringt wieder in buntem Wechsel Ernstes und Heiteres sowie Unterhaltung und praktische Beschäftigung. Im einzelnen seien hervorgehoben eine jugendliche Entdeckungsfahrt nach Samoa, Aufsätze über Schlemmen und seine Ursachen, über Wetterbeobachtung, Wintersport und über die Briefmarke in der neueren Zeit. In Bezug auf äußere Ausstattung fällt die sorgfältige Behandlung des Buchschmuckes sowie die geistvolle Anordnung des Satzes und Textes angenehm auf. — In dem Buche „Midgard“ hat Leopold Weber auf 160 Seiten eine Neubearbeitung der nordischen Heldensagen zusammengestellt, wie sie in verschiedenen altindischen Liedern aufbewahrt sind. Sie sind es rein nordische Motive, teils auch sind in ihnen jüngergermanische Stoffe in der ursprünglichen Form erhalten, so vor allem die Wälsungen- und die Siegfriedsage. Allen gemein ist eine in tiefstem Grunde sittliche Weltanschauung, die sie über die bekannten sonstigen Sagenkreise hinaushebt. — Zu dem für unsere 12- bis 16jährigen Knaben bestimmten Buche „Das Vermächtnis, ein deutsches Schicksal“ (171 Seiten) von Wilhelm Schreiner hat der bekannte Graf Rudner ein Vorwort geschrieben, das mit den Worten anhebt: „Mit heißen Augen und heißen Herzen habe ich dieses Vermächtnis gelesen. Ein herrliches Buch! Einem Lobe aus solchem Munde braucht man nichts weiter hinzuzusetzen. Das Buch bringt die von Leben und Farben erfüllte Geschichte von den abenteuerlichen Schicksalen eines jungen Samoadeutschen und daneben von dem ersten nordischen Heldentum seines Vaters und seines Bruders während des Weltkrieges. Hinter allem Geschehen steht das eine, was das Vermächtnis des Vaters an den Sohn bildet, der starke Glaube an das deutsche Vaterland. — Aus einem umfangreicheren Werk der österreichischen Schriftstellerin Erica Frein v. Hande-L. Mazzetti sind einige der besten Erzählungen herausgenommen und bereinigt worden in dem Buche „Gartias“ (168 S. mit 16 Textbildern von Wolf Winkler). Es enthält das tiefinnige Märchen von der Prinzessin Caritas und den goldenen Dracheneiern, die Erzählung vom Engel, das einen erbitterten Menschen wieder zum Guten führt, die ergreifende Geschichte von dem trostigen, aber hochgemuten Anaben Mac Endoll u. a. m. Namentlich für Kinder katholischer Familien dürfte sich das hübsch ausgestattete Buch als Festgabe eignen.“

In der bei Brockhaus in Leipzig erscheinenden Sammlung „Reisen und Abenteuer“ ist als 21. Band die von S. E. B. in geschrieben, sehr interessante Schilderung der Abenteuer des russischen Generals und Forschungsreisenden Pechewasski erschienen. Das Buch führt den Titel „General Pechewasski in Innerasien“. Der schwedische Forscher, dessen Fremdschaft für Deutschland wir ja kennen und hoch schätzen, ist wie kein anderer befähigt, gerade dieses Buch zu schreiben, denn der russische General war sein Vorgänger auf dem innerasiatischen Forschungsgebiet. Das Werk stellt sich also gleichzeitig als vornehmer Ausdruck des Dankes an diesen dar. Die deutsche Jugend wird auch diese Schrift des gelehrten Schweden gern kennen lernen. — Neben der erwähnten Bilder- und Reiseerzählung erscheint im gleichen Verlage eine zweite, die den Namen „Alte Reisen und Abenteuer“ führt, die im Gegensatz zu jener modernen all das sammelt, was seit den ältesten Zeiten bis zur Schwelle des 19. Jahrhunderts von Forschungsberichten von bleibendem klassischem Wert auf dem Gebiete der Länder und Völkerkunde vorliegt. Der erste der bisher erschienenen vier Bände „Fernaos de Magalhães, die erste Weltumsegelung“ ist jener Fahrt um die Welt gewidmet, die 1519–1522 unter Führung des tapferen Portugiesen Magalhães unternommen wurde und auf der der große Entdecker seinen Tod fand. Sein italienischer Begleiter Pigafetta schildert die an Abenteuer überreiche Reise in einer fast modern erscheinenden Weise. Dieses wie die anderen drei Bücher der Sammlung beschaffen uns wertvolle Einblicke in die Geisteswelt längst vergangener Zeiten. — Der Preis der obengenannten Bücher stellt sich nach einer Mitteilung des Verlages auf 240 Mk. für das gebundene, auf 830 Mk. für das in Leinwand gebundene Exemplar.

Auf Strindbergs Spuren.

Von Victor Hages.

Der Chefredakteur von „Nya Dagligt Allehanda“, der lebenswürdige Herr Junglund, äußerte gesprächsweise: Nicht alle Schweden könnten sich für Strindberg erwärmen, besonders die ältere Generation sei durchaus nicht mit ihm einverstanden. Meinen fragenden Augen zuliebe kam dann ein Nachsatz: „Gewiß, wir bewundern seine Begabung...“ Begabung? Der ergaute, lebenswürdige Herr, der deutsch sprach, hätte das Urteil der älteren schwedischen Generation bössartiger kaum zu formulieren vermocht. Begabung hat, meines Erachtens, irgend ein Literat; Strindbergs Potenz erheischt — mag man zu ihm sehen, wie man will — doch eine stärkere Bezeichnung.

Ich setze jenen Ausspruch eines Mannes, der im öffentlichen Leben Schwedens viel Achtung genießt, an die Spitze dieser Abhandlung, weil damit der erste Eindruck während meines Stockholm-Aufenthalts gegeben war. In der Folge sollte sich erweisen, daß die Beschränkung, die in den Worten des Herrn Junglund lag, allerdings ihre guten Gründe hatte. Dem nachdrängenden Element ist Strindberg ein nicht wegzudenkender Faktor, einer, der mit launigen Fäden in den Alltag verflochten ist und keineswegs nur in der Literaturgeschichte glänzt. Wenn trotzdem seine Etüde wenig gespielt werden, so hat das mit innerer Wertung eigentlich nichts zu tun. Es ist das selbe Lied wie in Deutschland: Bevorzugung der Ausländer, Übersehen der starken heimischen Qualitäten. Kommt hinzu, daß auch in Schweden, und besonders in Stockholm, das Publikumsverlangen nach einem kleinen Lachen, nach sogenannter himmlischer Oberflächlichkeit, sehr innewohnend wirkt. Die Kinos sind voll. Den Theaterplan beherrschen alberne Schwänke, meist Berliner Fabrikats. Die Vorstellung von „Peltanen“, die ich im Dramatischen Theater sah, war äußerst schwach besucht. Wir Deutsche haben Shakespeare zu dem unsrigen gemacht, und dieser Prozeß scheint sich im Falle Strindberg zu wiederholen. Reizweid nennt so etwas: Kult. Es ist aber anderes.

Nach diesen Anfangserfahrungen wunderte es mich nicht, daß, trotz vielem Fragen, in der Hauptsache eigene Findigkeit, und eigenes Wissen auf die Spuren Strindbergs helfen mußten. War da nicht der „Blaue Turm“, in dem der Dichter seine letzten Lebensjahre verbrachte? War da nicht eine Familie Falkner, bei der er wohnte? Suchen, suchen! Der sogenannte Blaue Turm war bald gefunden. Es ist das Haus Drottninggatan 85, Ecke Regnerögatan. Von Blau nichts wahrzunehmen. Ein kalkgelber Anstrich überdeckt den massigen Bau, aus dem ein kantiger Eckturm fünf Stockwerke emporwächst. Wie ich später erfuhr, ist das Gebäude zu Strindbergs Zeit tatsächlich blau-grün getüncht gewesen; ein übles „Verschönerungsbedürfnis“ hat dann zu dieser kitschfarbe verholfen. Im vierten Stock hatte Strindberg seine Zimmer. Im fünften wohnte die Familie Falkner, bei der er ab, die ihn betreute. Mit der Tochter Fanny, damals 17 Jahre alt, verband ihn ein inniges Freundschaftsverhältnis. Eine Zeitlang trug sich der schon 60jährige Dichter sogar mit der Absicht, sie zu heiraten. Jetzt konnte niemand im blauen Turm sagen, wer und wo die Falkners seien. Erst das Telefonadreibuch gab Auskunft: daß die Miniaturmalerin Fanny Falkner im Hause Sandberkgatan 11 wohne.

Sie war nicht daheim, war in Sönderby. Über die Schwestern und die Mutter, eine geborene Dänin, bewillkommneten den Besucher aufs freundlichste. Die 18jährige Stella, selbst eine talentierte Malerin und Zeichnerin, erzählte — nach Angaben der alten Dame und aus eigener Erinnerung — in fast fliegendem Französisch, während sie sprach, sah August Strindberg unsichtbar am Tisch. Man fühlte seine Nähe...

Die Falkners wohnten in den Jahren 1908–1911 im blauen Turm, den Strindberg nicht nur nach der Farbe so getauft hat. In dieser Beziehung ist ein Symbol, eine finstere Ahnung eingeschlossen. Blaue Turm: so heißt ein Zuchthaus für lebenslanglich verurteilte Verbrecher irgendwo in Dänemark. Der Dichter glaubte, daß er aus diesen Räumen nicht mehr in andere übersiedeln werde. Verschiedentlich hat er Frau Falkner und seinen Freunden gegenüber geäußert: das 63. Lebensjahr werde für ihn ein kritisches sein, und es wurde auch ein kritisches, denn der Tod rief ihn ab. Strindberg starb im blauen Turm, wo er wohnen blieb, auch als die Familie Falkner auszog. Dort schrieb er u. a. „Gespenshterionate“, „Die große Landstraße“, „Der Pelikan“ und „Der schwarze Handschuh“, letzteres Stück für seine Freundin Fanny. Ein kleiner Gobelin mit eingewebter orientalischer Szene, der sich noch im Falknerschen Besitz befindet, inspirierte ihn zu dem Märchendrama „Abu Casems Pantoffel“. Fräulein Stella breitete ihn aus und meinte lächelnd: „Pas beaucoup“. Sie war damals ungefähr 6 Jahre alt und hatte in Strindberg einen guten Onkel. Er begleitete sie in die Schule, kaufte ihr Bonbons und eine Puppe und gab den Schwestern gern kleine Soupers; er war ein Kinderrart. Fanny hatte Strindberg schon als dreijähriges Mädchen während einer Dampferfahrt nach Norwegen auf dem Schoß gehabt, hatte sie selbstredend lange vergessen, bis sie plötzlich, als junge Schauspielerin, wieder seinen Lebensweg kreuzte. Im Intimen Theater spielte Fanny Falkner in „Totentanz“ (2. Teil), „Ostern“ und „Schwanweiß“. Später ist sie zur Malerei übergegangen. Auf meine Frage, ob Strindberg ein schwer zu behandelnder Mensch, ein Griesgram gewesen sei, erwiderte Frau Falkner mit sehr lebhafter Abweisung. Er habe prächtig plaudern können, und im Kreise seiner Freunde habe er vor Lustigkeit gesprochen. Diese Freunde waren der Pianist Tor Axlin, der Maler Richard Berg, der Universitätsprofessor Carlheim Gyllenskjöld und sein Bruder Agel. Bei solchen Zusammenkünften in der Drottninggata wurde oft Beethoven gespielt, den der Dichter vergütete. Axlin und Agel musizierten, die anderen hörten zu. Eine Eigentümlichkeit Strindbergs war, daß er keinen Menschen essen sehen konnte. Er speiste immer allein und soll einmal recht ungehalten gewesen sein, als Fanny Falkner in seiner Gegenwart einen Apfel anbeißen wollte. Über die Jahre der Fühlungnahme hat Fanny übrigens ein Buch geschrieben, das „Im blauen Turm“ betitelt ist und zurzeit von Schering ins Deutsche übersetzt wird.

Aus den Räumen, die Strindberg bewohnt hat, sind einige Möbel — die des Arbeitszimmers und der Bibliothek — im Nordischen Museum untergebracht. Mir wurde gesagt, daß ein Besuch unbedingt lohne, denn man könne sich kein Bild machen, in welcher bürgerlich kleiner Umgebung dieser große Mann gehaust habe. Ich ging also hin. Die beiden Zimmer sind der allgemeinen Beschäftigung nicht geöffnet. Ein Museumsdiener führt durch weite Säle in einen Nebengang, sperrt eine Seitentür, dann eine schwere Holztür auf, und man steht im Arbeitsraum des „Totentanz“.

Dichters. Allerdings: bescheidener kann sich niemand einrichten. Ein Schreibtisch, ein Sofa, darüber zwei Kränze mit Schleifen, zwei Regale, eine Art Kommode und ein Telefon sind der ganze Bestand dieser ehemaligen Dichterstatt. Nebenbei reihen sich hohe Büchergestelle. Viele deutsche Werke stehen in den Schränken; aus fast allen Bänden lugen Besessenen hervor. Ein großes Fernrohr zielt unnützlich zur Dede. Ein winziger, einfacher Holztisch, auf dem mit Neidnägeln Löschpapier besetzt ist, dient wohl gelegentlich zur Niederschrift astronomischer Beobachtungsnotizen. Mehr enthält auch die Bibliothek nicht. Es wird berichtet, daß die Zimmer und alle Gegenstände sich genau in dem Zustand und auf demselben Plage befinden, wie Strindberg sie bei seinem Tode verließ. Diese Konstatierung ist wichtig. Denn stärkeren Eindruck noch als die Bescheidenheit der Ausstattung macht die peinliche Ordnung, die überall herrscht. Die Federhalter — wohl 20 Stück — die schwarzen, blauen und roten Stifte liegen, wie Soldaten gruppiert, auf dem Schreibtisch. Die Tintenflaschen sind fein in Reihe aufmarschiert. Nirgends findet man Notizpapiere oder dergleichen; nur auf dem kleinen Holztisch schläft ein Blättchen, mit Zahlen beschriftet. Im Nebenbecher die letzte, halb aufgerauchte Zigarre. Nichts, gar nichts von dem Aufgemühtsein des Menschen, der hier lebte. Beim Hinausgehen fällt mein Blick auf das eine Bücherbord, handlich zur linken Seite des Schreibtisches. Mehlers Konversationslexikon macht sich darin breit...

An einem der nächsten Tage meldete ich mich bei Harriet Woffe, der dritten Frau Strindbergs, die, von ihm geschieden, einen gewissen Wingard heiratete und nach dessen freiwilligem Tode unverheiratet blieb. Sie zählt zu den dachellerischen Größen des königlichen Dramatischen Theaters; auf Narabügen hat sie ihre Wohnung. Frau Woffe, eine zierliche, dunkle Norwegerin, sprach von dem Menschen Strindberg mit hingebender Hochachtung. „Er war der einzige große Gentleman, den ich gekannt habe“, äußerte sie, in recht gutem Deutsch. Erklärlicherweise kam das Gespräch bald auf die Produktion des Dichters und die Wiedergabe seiner Stücke in Deutschland. „Bei Ihnen“, sagte Frau Woffe ungefähr, „injiziert man Strindberg immer noch ganz falsch. Menschlich schlägt will er gespielt werden, ohne Pose. Man soll sich ein Beispiel nehmen an der Art der Russen. Ich habe in Deutschland, außer in Reinhardts Kammertheater, keine richtigen Strindberg-Inszenierungen gesehen. Es ist grundverfehlt, ein Extrem ins Extrem des Extremes zu steigern. Strindberg selbst hat mich öfter darauf aufmerksam gemacht, er habe seine Worte so stark geäußert, daß sie einfach gesprochen werden müßten, um zu wirken.“

Nun blieb noch ein Abschließendes. Mit der Straßenbahn fährt man hinaus zum Nordfriedhof. Unter herbstgoldenen Bäumen verstreut liegen die Gräber. Lange muß man wandern. Dann stößt der Fuß. Ein Scheidweg. Eine Birke, die wenig über der Erde in zwei prächtige Stämme sich teilt. Ein kleiner Hügel, mit Tannenbaumchen darauf. Dahinter ein schwarzes Holzkreuz: August Strindberg. Und oben und unten und rechts und links in Goldbuchstaben: O Crux — ave — spes — unica. Er selbst wählte diese Inschrift. Er wählte auch das Holzkreuz, denn so lautete sein letzter Wunsch: ich bin nicht unsterblich, ich will keinen dauernden Stein, Vergänglichkeit soll über meinem Grabe marschieren. Da liegt er. Am Scheidweg. Unter der zweigeteilten Birke. August Strindberg.

Bücher
Musikalien

Verkauf 2. Stock.

Spielzeug-Ausstellung

Jugendchriften
Bilderbücher

Verkauf 2. Stock.

Reichhaltige Auswahl.

Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten.

Verkauf im 3. Stock.

Gesellschafts- u. Beschäftigungsspiele, Puppen (gekleidet u. ungekleidet), Stofftiere, Schaukelpferde, Puppenwagen, Holzspielwaren, Blechspielwaren, Musikinstrumente, Gummibälle, Bilderbücher etc. Glas-Christbaumschmuck, Lamettaschmuck, Lebkuchen, Weihnachtskerzen, Lichterhalter.

Beachten Sie
unsere
Schaufenster am Hintermarkt.

Gehr. Barasch G. m. b. H.

Im Schaufenster am Hintermarkt
täglich von 14-6 Uhr
Vorführung von Märchen.

Rindfleisch

in Dosen
eig. feinst. Fabrikat
sowie
andere Konserven
liefert
an nur Wiederverkäufer

Wurstfabr. Schneider
Westendstr. 68. — Fernspr. Rg. 2315.

ROYAL MAIL LINE THE ROYAL MAIL STEAM PACKET COMPANY

Regelmäßiger beschleunigter Post-, Passagier- u. Frachtdampferdienst

Hamburg-New York

Postdampfer „Orbita“ 29. November. | Postdampfer „Araguaya“ 6. Dezember
ab Cuxhaven nur für Passagiere.
Änderungen vorbehalten.

Vorzügliche Einrichtungen für Passagiere 1., 2. und 3. Klasse.

Brasilien-La Plata

von Southampton
Postdampfer „Almanzora“ 1. Dezember.
Änderungen vorbehalten.

Regelmäßiger Frachtdampfer-Dienst von Hamburg nach
Brasilien - Westindien - Westküste Amerikas

Nähere Auskunft erteilen:

ROYAL MAIL LINE G. m. b. H.

Hamburg, Alsterdamm 39, Telefon: Nordsee 4030/31, Elbe 1385
sowie deren Agenten.

Wegen Passage: Brasch & Rothenstein, Taschenstraße 37.
Wegen Fracht: Carl Reinhard, Matthiasplatz 21.

Siehe überführen!

Oetker's Rezepte

gelingen immer!

Man versuche:

Vanille-Gebäck.

Zutaten: 125 g Butter, 100 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, 250 g Mehl, 1 Ei.

Zubereitung: Butter, Zucker, Vanillin-Zucker und Ei verrühre gut miteinander; dann füge das mit dem „Backin“ gemischte und gesiebte Mehl hinzu, verarbeite alles gut miteinander und forme von dem Teig eine große Rolle. Diese stelle einige Stunden kalt, schneide sie in Scheiben und backe sie schnell im heißen Ofen.

Rezept Nr. 8.

Vom Juwelier

haben Sie die beste Gewähr, daß Ihre
Juwelen zuverlässig kalkuliert und be-
zahlt werden. — Ich bezahle für

Brillanten

Perlen, Smaragde, Saphire
den Londoner Tageskurs.

Für große reine Brillanten
bis 500 000 Mk. per Karat.

Platin-, Gold-, Silber-

Bruch- und Gegenstände
den allerböchsten Tageskurs.

Juwelier und Goldschmied
PAUL VOGEL,

Schweidnitzer Straße Nr. 52
im Hause Café Schuster.

Gegründet 1912.

HUGO STINNES LINIEN

BESONDERS
GÜNSTIGE



FAHR-
GEBLEGENHEIT

NACH

SÜDAMERIKA

POST- UND PASSAGIER-DAMPFER

COMODORO RIVADAVIA

1., 2. UND 3. KL.-KAMMERN UND 3. KL.-WOHNDECK

3. DEZ. VON HAMBURG DIREKT NACH BUENOS AIRES

POST- UND PASSAGIER-DAMPFER

GENERAL BELGRANO

KAJÜTE, 3. SPEZIAL-KLASSE UND WOHNDECK

12. DEZEMBER AB HAMBURG ÜBER CORUÑA / VIGO

LEIXOES / LISSABON NACH BAHIA / RIO DE JANEIRO

SANTOS / MONTEVIDEO UND BUENOS AIRES

CUBA/MEXICO

D. ERNST HUGO STINNES 11

20. DEZEMBER AB HAMBURG NACH HABANA / VERA

CRUZ / PUERTO MEXICO / TAMPICO

OSTASIEN

POST- UND PASSAGIER-DAMPFER

CARL LEGIEN

6. JANUAR VON HAMBURG NACH DEN STRAITS/HONG-

KONG / SHANGHAI / KOBE / YOKOHAMA / DALNY UND

TIENTSIN / VORZÜGL. EINRICHTUNG FÜR

80 KAJÜTSPASSAGIERE

A. G. HUGO STINNES, HAMBURG 36

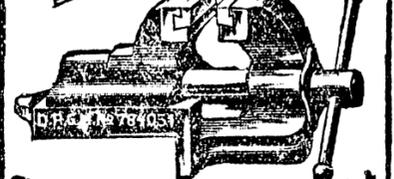
Josef Hirsch

Breslau, Gartenstraße 42.

Wohnungs- Einrichtungen

Große Auswahl — Solide Preise [9]

Der beste
Parallel-
Schraubstock



ganz aus STAHLGUSS gefertigt
unverwundlich eingeschwalbte

BACKENLAGERUNG

Eisen & Stahlwerk

GUST. TÜCKING
HAGEN i/W.

Tondachziegel (Biberschwänze
u. Falzziegel)
mit Lüftung in allen Farben u. Sortierungen

Mauerziegel und
Günthers Granit-Edelputz
in allen Tönungen und Körnungen
sowie andere Baustoffe liefern

Paul Konrad & Co.,
Bedachungsmaterialien u. Spezial-Bauartikel.
Telefon: Ohle 6473 Breslau 1, Kirchstraße 11.
Kleinere Posten ab Lager Breslau.

Erste Referenzen bei den größten Objekten!

Lassen Sie
Ihre Juwelen
Schätzen
und kommen Sie nachher zu mir
Sie erleiden sonst leicht großen Verlust

PLATINJUWELEN-GOLD-
UHREN-SILBERERBMUSIK-
Bruch u. f. w. sowie Werte jeder Art

KAUFT
und belehnt zu höchsten Preisen

SONNENFELD
BRESLAU
Ohlaustr. 46 II
Eingang Neue Gasse

Lassen Sie sich durch
angeblich „höchste
Auslandskurse“
u. „Preisofferten“
nicht verlocken!

Disconto-Verkauf

Wohnungseinrichtungen Lieferung direkt an Private



Möbelfabrik Max Schreiter
Breslau Bismarck-Straße 32. Gegr. 1858.

Vorteilhafter und billigster Einkauf für

**Kinderwagen
Puppenwagen
Korbmöbel
u. Korbwaren**

bei der Firma

Breslauer Kinderwagen-Spezialhaus
Inhaber: Otto Urban, Breslau 2
Gartenstraße 97, direkt am Hauptbhf. Fernruf Ring 7386.
Gegründet 1885.

Stettener Kapital 100 000 000 **ADCA** Reservefonds 150 000 000

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Stilale Breslau Hauptanstalt Leipzig

Gegründet 1856

Rechtsprüfer: Amt Ring 690-62 • Geschäftschrift: Creditanstalt

Depositen- und Scheckverkehr • Vermögens-Verwaltung
An- und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln, Devisen

Amerikanischer Eisen- und Stahlmarkt. Das Kohlen-
"Iron Age" schreibt in seinem Wochenbericht über die Lage an den amerikanischen Eisen- und Stahlmärkten: Die Hochöfen und Stahlwerke haben die höchste Produktionsleistung dieses Jahres erreicht. Am Fertigfabrikmarkt sind Nachfrage und Preise unverändert.

Anhaltende Preissteigerungen auf dem Textilmarkt. Die vom Reichsverband des Textil-Einzelhandels als Grundlage für eine angemessene und notwendige Allokation festgesetzten marktüblichen Notierungen von 75 verschiedenen Gegenständen des Feinen, Baumwollwaren, Meldekerse, des Wäsches, Wirts- und Kurzwarenlasten enthalten, wie die "Textilwoche" mitteilt, u. a. folgende Preise: 80 cm Nohneffell 500-700 Mk. (in der Vorwoche 400-600), 80 cm Semdentuch 550-750 (400-600), 80 cm Vertal 650-850 (400-750), 80 cm Kleinteile, großblau 900-1200 (800-1000), feinfädig 1200-1800 (1000-1700), 130 cm Gabardine 6000-9000 (4000-6500), 130 cm Cheviot 3500-4000 (2600-3600), Herrenoberhemden 6300-9000 (4000-7000), Frauen (Mafco) 525-700 (450-600), Damierwäschestücken 815-1000 (275-350), feine Herrenhemden 750-1000 (650-750), baumwollene Herrenhemden 750-1000 (650-750), baumwollene Herrenhemden Näher R. M., einfache Brust 19 311 (11 830), reines wollenes Kindertricot (für 8 Jahre) Näher R. M. 14 497 (8 800), Damenstrümpfe, Mafco, das Dbd. 13 900-33 425 (11 500-23 500), Flor-Muffeln, fein 39 150 (24 000), Herrenmafosoden das Dbd. 12 600-27 550 (13 320-17 980) Mk.

Bahlsperre der Konfektion gegen die Wollweber. Die Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Damen- und Mädchenmantelfabrikanten hat, wie die "Textilwoche" erfährt, folgenden Beschlus gefasst: "Im Hinblick auf das bisherige ablehnende Verhalten der Fabrikantenverbände betr. Umwandlung der in ausländischer Währung getätigten Käufe wird den Verbandsmitgliedern empfohlen, am 22. (bezw. 21.) November keine Kassazahlungen vorzunehmen, so weit nicht beim Kauf ausdrücklich Kassazahlungen vereinbart worden waren. Die Versammlung empfiehlt den Mitgliedern, überall da, wo besondere Umstände dem nicht im Wege stehen, Zahlungen zunächst und in jedem Falle bis zum Netto-Fälligkeitstermin zu verweigern. Die Versammlung verpflichtet den Vorstand von diesem Beschlus sämtliche Verbandsmitgliedern unverzüglich Kenntnis zu geben."

Erhöhung der Kartonnagenpreise. Da die Papierfabrikanten am 10. d. M. trotz der mit Wirkung ab 30. Oktober d. J. erfolgten außerordentlichen Preisberaufhebung eine Erhöhung d. Pappenspreise um durchschnittlich weitere 70 Proz. beschlossen haben, und auch sämtliche andere Rohmaterialien in der letzten Zeit Preissteigerungen in gleichem oder noch stärkerem Umfang erfahren haben, hat der Zentralverband deutscher Kartonnagenfabrikanten E. V. beschlossen auf die bisher gültigen Novemberpreise sämtlicher Kartons einen entsprechenden Zuschlag zu berechnen.

Erhöhung der Glühlampenpreise. Die im Zentralverband der deutschen elektrischen Industrie aufgenommenen Glühlampenfabriken beschlossen, mit Wirkung ab 16. November und mit Rücksicht auf die weiterhin steigenden Materialpreise, Löhne und sonstigen Unkosten eine Erhöhung des bisherigen Leuchtungspreises von 700 auf 1100 Prozent.

Verkehrsbericht des Schiffsahrtsvereins zu Breslau. Die Oder ist auch in der Berichtswache noch vollständig gefleht. Der Kohlenumschlag in Cösel-Hafen ist in der Berichtswache auf 45 000 Tonnen gestiegen. An Erzen wurde die gleiche Menge wie in der Vorwoche - 13 000 Tonnen - gelöst. In Stettin sind reichliche Erzeugnisse zu verzeichnen. Dagegen ist das Hamburger Geschäft still geworden. Wasserstände: Ratibor am 11. November: 1,9 Meter; am 17. November: 1,64 Meter. Mansern am 11. November: 3,40 Meter; am 17. November: 3,04 Meter. Nische i. Wartha am 11. November: + 0,18 Meter; am 17. November: + 0,04 Meter.

Vom Frachtenauschlag für die Oder festgesetzte Schiffsfrachten in Mark je Tonne

Ron nach	Breslau	Opeln	Cösel-Oberhafen
Grundfracht für ganze Abfahrten	Breslau	Opeln	Cösel-Oberhafen
Grundfracht für ganze Abfahrten	Breslau	Opeln	Cösel-Oberhafen
Grundfracht für ganze Abfahrten	Breslau	Opeln	Cösel-Oberhafen

Bericht über den Berliner Schlachtviehmarkt am 18. November 1922. Zum Verkauf standen: 3188 Rinder, darunter 708 Bullen, 751 Ochsen, Kühe und Kälber 1679, Kalber 1110, Schafe 5576, Schweine 4481, 59 Fiegen, 46 Schweine aus dem Melmelgebiet. Es wurden bezahlt für 60 kg Lebendgewicht:

	18. November	15. November
Rinder: Ochsen: vollfleisch., ausgemästete	25000 - 27000	—
do. l. Stallmast	—	—
do. l. Weidemast	—	—
vollfleischige, ausgemästete von 4-7 Jähr.	20500 - 22000	18000 - 19000
schlächter, nicht ausgemäst. u. alt. ausgemäst.	17000 - 19000	15000 - 17000
unrein genährte junge, gut genährte ältere	14000 - 16000	bis 14000
Bullen: vollfleischige, ausgewachsene	20000 - 22000	—
vollfleischige jüngere	17000 - 19000	16000 - 17000
mäßig genährte junge u. aufgenährte ältere	16000 - 18000	15000 - 16000
Fiegen u. Kühe: vollf., ausgemäst. Fiegen	22000 - 26000	—
vollfleisch., ausgemästete Kühe bis 7 Jahre	18000 - 20000	16000 - 17000
alt. ausgemäst. u. wenig gut entw. jung. Kühe	13500 - 16000	12000 - 14000
gering genährte Kühe und Kälber	11000 - 12500	9500 - 11000
gering genährtes Jungvieh (Kreiser)	14000 - 15000	12000 - 13000
Kälber: Doppeltender, feintier Mast	30000 - 33000	30000 - 33000
feintier Mastlälber	25000 - 28000	26000 - 29000
mittlere Mast. und beste Sauglälber	21000 - 24000	22000 - 25000
geringere Mast. und gute Sauglälber	18000 - 20000	18000 - 20000
geringere Sauglälber	—	—
Schafe: Stallmastschafe: Mastlälber	22000 - 24000	20000 - 22000
und jüngere Mastlälber	16000 - 20000	16000 - 19000
alt. Mastlälber, geringere Mastlälber	10300 - 14000	10000 - 12000
mäßig genährte Hammel und Schafe	—	—
Widdermastschafe: Mastlälber	—	—
geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine: Ferkel und junge u. 3 Jhr. Lebendw.	50000	—
vollfleischige von 240-300 Pfd. Lebendw.	48000 - 48000	47000 - 50000
desgl. von 200-240 Pfd. Lebendw.	43000 - 45000	43000 - 46000
vollfleisch. Schweine v. 10-200 Pfd. Abg.	39000 - 42000	40000 - 42000
vollfleisch. Schweine v. 120-160 Pfd. Abg.	33000 - 360	35000 - 38000
unter 120	26000 - 30000	27000 - 33000
Sauen	40000 - 43000	—

Marktverlauf: Bei Rindern, Kalbern und Schafen fest. Ausnahmte Ware über Notiz. Bei Schweinen ruhig, ausgeladete Ware über Notiz.

Berlin, 17. November. Magerviehmarkt. Der Magerviehmarkt war sehr gut mit Rind- und Luchtvieh besetzt. Es ist dies in erster Linie auf die hohen Preise für Futter zurückzuführen, die das Durchhalten von Vieh während des Winters sehr erschweren. Auch die Geldknappheit dürfte bei vielen Veranlassung gegeben haben etwas Vieh abzugeben. Das Geschäft war sehr lebhaft, besonders für beste Qualitäten, die im Preise anjagen, während für geringere Qualitäten ungenügend vorkommende Preise erzielt wurden. Auch an auswärtigen Käufern fehlte es nicht. Es waren aufgetrieben: 1165 Stück Kühe, 24 Stück Ochsen, 70 Stück Bullen, 98 Stück Jungvieh, welche wie folgt gehandelt wurden: Milchkuhe und hochtragende Kühe 1. Dual. 160 000 bis 185 000 M per Stück, 2. Dual. 130 000 bis 160 000 M per Stück, 3. Dual. 100 000 bis 130 000 M per Stück, Kälber 1. Dual. 120 000 bis 170 000 M per Stück, 2. Dual. 90 000 bis 120 000 M per Stück, Jungochsen 15 000 bis 18 000 M per Ferkel Lebendgewicht, Jungvieh zur Mast 10 000 bis 14 000 M per Ferkel Lebendgewicht (ausgeschaltete Kosten über Notiz). Für Rind- und Luchtviehe nicht mehr geeignete Ware wurde in der Preisliste von 100 bis 170 M per Ferkel Lebendgewicht gehandelt. Der Pferdemarkt war sehr schlecht besetzt. Es waren nur 41 Pferde aufgetrieben, welche zu bedeutend höheren Preisen als in der Vorwoche gehandelt wurden, und zwar notierten: Pferde 1. Klasse 200 000 bis 250 000 M per Stück, 2. Klasse 150 000 bis 200 000 M per Stück, 3. Klasse 100 000 bis 150 000 M per Stück, 4. Klasse 50 000 bis 100 000 M per Stück.

Neuere Handelsnachrichten.

Berlin, 18. November. (Eigener Fernsprechdienst.)
Der wirtschaftspolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates befasst sich mit der Frage der Einfuhr von Chile-Salpeter für die deutsche Landwirtschaft. Vertreter aller Wirtschaftszweige erklärten sich für die Einfuhr, damit die landwirtschaftliche Erzeugung gesteigert werden kann und Deutschland in seiner Brotgetreideversorgung vom Auslande weniger abhängig wird.

Die Verwaltung der Portland-Zementwerke A.-G. in Halle beantragt die Verdoppelung des Aktienkapitals auf 6 Millionen Mark.

Der Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft für pharmazeutische Bedarfsartikel, vorm. Georg Wenderoth, in Cassel beschloß die Verteilung einer Dividende von 40 Proz. Das Kapital soll um 5 Millionen Stammaktien mit Dividendenberechtigung für das Geschäftsjahr 1922/23 erhöht werden, die den Aktionären im Verhältnis von eins zu eins in Kurze von 140 Proz. angeboten werden sollen. Das befriedigende Ergebnis ist hauptsächlich auf die Wiederaufnahme und Ausdehnung der Auslandsbeziehungen zurückzuführen.

Die Verwaltung der Kaiserlichen Hypothekenz- und Wechselbank beabsichtigt die Erhöhung des Aktienkapitals von 400 auf 600 Millionen Mark vorzuschlagen. Davon sollen 100 Millionen Mark den alten Aktionären angeboten werden.

Der Gewinn des Eisen- und Stahlwertes Hösch aus der Interessengemeinschaft mit Cöln-Neussen beträgt 110,4 (38,6) Millionen Mark. Davon sollen 45 (24) Proz. Dividende auf das erhöhte Aktienkapital und wieder 5% Dividende auf die Vorzugsaktien Gruppe 1 vorgeschlagen werden. Die Mittelstellungen sind wesentlich erhöht worden, nämlich auf 47,6 (12) Millionen Mark, ebenso der Vortrag auf neue Rechnung auf 25,5 (5,8) Millionen Mark. Trotz des erheblich höheren Gewinnes liegt die Verwaltung über ungunstige Verhältnisse. Die Preise für die Eisen-erzeugnisse hatten zu Beginn des Geschäftsjahres einer solchen Tiefstand erreicht daß sie weit unter den Selbstkosten lagen. Infolge der ungunstigen Erfahrungen wurden im März dieses Jahres die festen Preise verlassen und man ging wieder zu gleitenden Preisen über, aber auch diese neuen Festsetzungen konnten den jeweiligen Erfordernissen nicht gerecht werden.

Die Generalversammlung der A.-G. für Verkehrs- wesen in Berlin beschloß die Verteilung der im Besitz der Gesellschaft befindlichen 225 000 Stück Shares der Consolidated Diamonds, und zwar sollen für jede Verkehrsmittelaktie 15 Stück dieser Shares zum Bezuge gestellt werden, wobei die Aktionäre 550 M bar pro Share auszahlen haben. Restliche 12 000 Stück Shares sollen der Verwaltung der Gesellschaft für Verkehrs- wesen sowie der Tochterunternehmen die sich an dem Zuständigkeitsbereich des Abkommens, durch das die Diamonds-Shares in den Besitz der Gesellschaft gelangt sind, verdient gemacht haben, zu gleichen Bedingungen durch die Aktionäre angeboten werden. Gegen diesen Antrag des Konzernwertes der Diamonds-Shares sehr erheblichen Verdoppelung, sowohl gegen die Beschlüsse der Versammlung überhaupt, legten einige Aktionäre Protest ein, sie wurden aber überstimmt. Der Gesellschaft verbleibt ihr wertvolles Eisenbahnbeschaufungs- geschäft, der Besitz an Kleinbahnen sowie einige airkanische Objekte, die an sich ziemlich wertvoll sind, aber nicht entfernt einen höheren Wert repräsentieren, wie die jetzt zur Verteilung gelangenden Diamonds-Shares.

Unter der Firma "Jacob Raben's Söhne u. Co." ist in Berlin eine neue A.-G. gegründet worden mit 10 Millionen Mark Kapital. Vorsitzender ist Geh. Kommerzienrat Dr. Louis Raben, Berlin.

Der Verbrauchspreis für gerösteten Kaffee wird vom Verein der Kaffeegroßhändler und Händler, Sitz Hamburg, heute offiziell mit 2300 bis 3000 M für ein Pfund je nach Qualität notiert.

Der Preis für Zuteufäden stieg von 270 M auf 1000 M pro Stück.

Der Höchstpreis für Zement ist um 100 000 M für 10 Tonnen erhöht worden.

N. Nord- und ostdeutscher Holzmarkt. Erwägen betrachtet man die Holzverkaufspreise in den Staatsforsten. Bei einem Bodenpreis von etwa 18 000 M findet man keine Erklärung dafür, daß rumpelste Grubenholzhändler ab Wald für lebendes Grubenholz 45 000-57 000 M je Ferkelmeter bewilligen. Infolge dieser Preisentwicklung entschlossen sich neuerdings auch die Holzgroßhändler, die über Wald verfügen, mit Angebot an den Markt zu kommen, und sie suchen sich von Tag zu Tag in der Höhe ihrer Forderungen zu überheben. Auch Papierholzer sind wesentlich teurer geworden. Die Holzgroßhändler zahlen ab Wald für Raubholz 40 000-45 000 M je Ferkelmeter, in einzelnen Fällen auch darüber. Wie sich unter solchen Umständen die Preise für das bessere Brennholz, namentlich auch in den stromführenden Zentren, gestalten sollen, ist noch nicht abzusehen. Es muß festgesetzt werden, daß die heute geltenden Schnittholzpreise von 100 000 bis 120 000 M je Ferkelmeter Stammlänge für die Produktion aus neuem Holz, für das sich der Preis auf etwa 50 000 M je Ferkelmeter ab Wald stellen mag, nicht ausreichen. Die Preise für Raubholz folgen nur langsam der Entwicklung der Preise für Zirkonware. Kautschuk brachte 58 000 bis 60 000 M, Schmalware 60 000 bis 65 000 M. Am Aktienmarkt trat ein Aufschwung eingetreten. Neuerdings sind die Aktienkurse an, sich ebenfalls im Einfluß von Aktienbörse und Eisenbahnaktien. Beim Eisenbahnmarkt ist noch eine ganze Reihe von Elefanten, die im vorigen Jahre Aufträge zur Ausführung übernommen haben, mit den Lieferungen im Rückstand. In einzelnen Fällen hat sich das Zentralamt entschlossen, Zulagen zu bewilligen. Aus Kommerzienrat wird berichtet, daß verschiedene Lieferer vertragsuntreu geworden und nicht einmal bereit sind, gegen Gewährung von Preisauflösungen die alten Rückstände zu erledigen.

N. S. Sudermarkt. Der Bedarf an Suder ist laufend sehr stark. Man will noch vor Jahresfrist den Sudermarkt am 1. Dezember einen gewissen Vorrat an Suder zu erwerben. Es zeigt sich hier die Wiederholung der im Herbst mit Suder schon so oft beobachteten Erscheinung, daß sofort Samstier einsetzt, wenn erhebliche Maßnahmen angeht, die in jedem Falle erschwerend wirken. Bis zum Schluss des laufenden Monats wird der Versuch der privaten Verbraucher, aber auch jener Elemente anhalten, die ein neues glänzendes Geschäft durch Anbahnung von Suder mittlern. Natürlich trägt dazu die selbstverständliche weitere Erhöhung der Suderpreise bei, die ja auch bereits angeblüht ist. Der Feinmer soll vom 1. Januar ab nicht weniger als 12 000 Mark kosten, Grundmenge gem. Meiß, Traggleiche Magdeburg. Das bedeutet gegenüber dem Preis für November eine starke Verdoppelung. Den privaten Verbrauchern sollen für Dezember 1 512 000 Str. ausgeliefert und ihnen zu Weihnachten extra 630 000 Str. gegeben werden. Den Suder verarbeitenden Betrieben will man zunächst 500 000 Str. aufkommen lassen, wofür der Preis noch festgelegt wird. Der Verkehr in Auslandsudern ist naturgemäß unter der ungunstigen Entwicklung der Markt. Vereinsten kamen Geschäfte auf, die zu Preisen abgeschlossen wurden, deren Umrechnung in deutsche Währung bis 27 000 M für den Str. ergeben würde. Unter diesen Umständen kann auch die Suder verarbeitende Industrie an eine Erwerbung von Auslandsudern wenig denken. Die Robung der Röhren ist von der Witterung weiter begünstigt worden; sie geht im allgemeinen gut konstant. Nach den Verarbeitungsergebnissen aus den Fabriken sind auch weitere Zunahmen an Wurzelgewinn wie an Sudergerhalt gemeldet worden.

N. H. Die Erzeugung von Verbrauchsudern im Deutschen Reich hat im ersten Monat des neuen Betriebsjahres rund 26 500 Zentner betragen, gegen 61 400 Zentner im ersten Monat des vorangegangenen Betriebsjahres.

N. H. Suderverbrauch in Deutschland. Im September 1922 sind rund 1 628 500 Zentner Suder in den deutschen Verbrauch übergeführt worden, gegen rund 1 293 000 Zentner im September 1921.

Stahlfabrikanten (mitgeteilt von Dommerich u. Co., Magdeburg). Der Markt befand sich in schwächerer Haltung mit erheblicher Neigung nach oben. Es wurden uns für greifbare Ware als am gleichen Tage gehandelt Preise von 15 800 bis 18 000 M für 100 Kilogramm gemeldet. Gebrannte Suderzuben sollen mit 17 200 - für 100 Kilogramm angeboten worden sein.

Literatur.

„Der Wiederaufbau“, Zeitschrift für Weltwirtschaft, Berlin. Heft 21 der Zeitschrift enthält die Antworten auf eine bei hervorragenden Kennern unserer Wirtschaft veranlasseten Umfrage über die Wirsungen der neuen Devisen- ordnung auf Handel und Industrie; ferner einen Artikel von Barbus „Salutatorische Reparationsklausel“ und einen Aufsatz von dem Syndikus der Handelskammer Frankfurt a. M. Hans Dr. Freiherr von Droste über das Thema „Nadelgebirge Goldwerte und Baumwirtschaft“.

W. Amsterdam, 17. November. Wechsel auf London 11,30%, Berlin 0,04,02%, Paris 17,62%, Schwed. 46,02%, Wien 0,00,35, Kopenhagen 61,45, Stockholm 68,40, Christiania 46,85, New York 28,4%, Wärsell 16,55, Wärsell 38,80, Italien 12.

W. Ropenhagen, 18. November. London 22,20, New York 498,50, Hamburg 0,08, Paris 34,85, Amsterdam 32,50, Zürich 91,75, Antwerpen 195,10, Stockholm 133,15, Christiania 91,30, Seftinglor 12,50, Prag 18,85.

W. Stockholm, 18. November. Schwed. Wechsel auf London 16,71, Berlin 0,05%, Paris 28,25, Wärsell 24,50, Schwed. Wärsell 69,10, Amsterdam 146,60, Ropenhagen 76,40, Christiania 68,75, Washington 878,50, Seftinglor 983, Prag 12,10.

Berlin, 18. November. Auslandswechsel. Amtliche Kurse auf telegraphische Auszahlung. Die Banken kaufen zum Geldkurs und verkaufen zum Briefkurs.

Parti	Dkt.	18.	17.	Parti	Dkt.	18.	17.		
166,74	4 1/2 Amst.	1. Fl.	2743,12	273,60	4,198	New-York	1. Fl.	6982,10	6608,43
	de.		2756,81	2606,50		de.		7017,50	6641,57
81,-	5 1/2 Brasil	1. Fl.	458,35	426,43	81,-	6 Paris	1. Fl.	491,75	461,34
	de.		461,15	429,07		de.		501,25	463,68
112,50	7 Christiania	1. Fl.	1271,80	1216,95	81,-	4 1/2 Schwed	1. Fl.	1234,25	1229,92
	de.		1278,20	1223,05		de.		1307,75	1233,08
112,50	7 Ropenhagen	1. Fl.	1411,45	1335,70	81,-	5 Spanien	1. Fl.	106,32	1012,46
	de.		1419,85	1353,08		de.		1073,68	1017,54
112,50	7 1/2 Stockh.	1. Fl.	1873,30	1758,60	85,06	6 Wien	100 Kronen	9,27	8,77
	de.		1894,70	1774,49		de.		9,33	8,83
81,-	9 Helsinki	1. Fl.	175,56	164,86	85,06	6 Prag	1. Krone	223,44	209,47
	de.		173,43	165,42		de.		223,66	210,63
81,-	6 Italien	1. Fl.	326,13	311,71	85,06	6 Budapest	1. Krone	2,84	2,74
	de.		327,32	313,29		de.		2,88	2,78
20,43	7 London	1. Fl.	3117,85	2925,56	—	—	—	—	—
	de.		3128,13	2935,56					

Agram 107,73 G., 103,27 B. Buenos-Aires 2523,67 G., 2536,33 B. Sofia 51,12 G., 51,33 B. Japan — G., — B. Rio de Janeiro 847,87 G. 859,13 B.

W. Christiania, 18. November. Schwed. Wechsel auf London 2440, Hamburg 0,09, Paris 38,00, New York 544, Amsterdam 214,50, Zürich 100,50, Seftinglor 13,65, Antwerpen 3500, Stockholm 146,23, Ropenhagen 111,00, Prag 17,00.

W. London, 17. November. Privatbanknot 2 1/2%, Wechsel auf Paris 63,85, Belgien 68,50, Schwed. 24,27, Holland 11,38%, New York 48 1/2%, Spanien 29,27, Italien 85,62, Wärsell 200.

W. Paris, 18. November. Bankausweis vom 16. November. Gold in den Händen 3 635 603 000, Jun. 205 000 (Gold im Ausland 1 897 987 000, Nov. 50 400 000, Frankreich in —, 283 358 000, Jun. 274 000; Guthaben im Ausland 871 577 000, Jun. 133 000, vom Moratorium nicht betroffene Wechsel 2 259 709 000, Abn. 10 676 000; Guthabende Wechsel 30 690 000, Abn. 160 000; Vorkaufliche auf Wertpapiere 2 143 873 000, Abn. 48 296 000; Vorkaufliche an den Staat 23 000 000, Abn. 700 000 000; Vorkaufliche an Verbündete 4 330 000 000, Jun. 6 007 600; Notenumlauf 36 321 246 000, Abn. 593 448 000; Schatzguthaben 19 338 000, Abn. 31 465 000; Privatguthaben 2 064 681 000, Abn. 17 016 000.

W. London, 16. November. Bankausweis. In Taufenden.

	am 16.	am 9.	am 16.	am 9.	
Totalreserve	25 989	27 368	Guthab. d. Privat.	109 508	106 428
Notenumlauf	121 902	122 519	do. d. Staatskass.	12 856	16 192
Barvorrat	127 441	127 438	Notenreserve	22 155	21 536
Wechselbestand	63 143	67 983	Regierungssicherh.	49 968	49 091

Verhältnis der Reserve zu den Verbindlichkeiten der Bank 19,60 Prozent, gegen 19,05 Proz. in der Vorwoche. Der Betrag der durch Clearinghause passierten Wechsel und Anweisungen 673 Millionen Wfd. Sterl., 7 Millionen Wfd. Sterl. gegen dieselbe Woche des vorigen Jahres mehr.

W. London, 17. November. 4proz. Kriegsanleihe 87%, 5proz. Kriegsanleihe 99%, 4proz. Siegesanleihe 80%.

Produktenbörse.

Breslau, 18. November. Amtlicher Stimmungsbericht. Getreide: (Erzeugerpreise) Tendenz: Stetig. Preise für Gerste, Hafer und Roggen nominell. Delfsaaten: Feinereit Angebot.

Tägliche Amtliche Notierungen: für 50 Kilogramm:

Getreide:	18.	17.	Delfsaaten:	18.	17.
Gerste. So.	11500-12000	—	Ganffaat	—	—
Wint.	—	—	Leimianen.	—	—
Hafer...	11500-12000	11500-12000	Wohnblau	—	—
Gerste...	—	—	Wohnblau	—	—
Roggen...	10000-10200	—	Wohnblau	—	—
Weggen...	—	12000	Seiffamen	—	25000-27000

Wochenbericht der Breslauer Produktenbörse. Das Schwanken bezugl. das Gerstenerzeuger der Devisenkurse, die Ungewissheit und Unsicherheit in der politischen Lage und nicht zum mindesten die sich immer stärker zeigende Geldknappheit waren die Gründe, die eine starke Zurückhaltung der Käufer hervorriefen und damit zu einer allmählichen Herabsetzung der Stimmung führten. Wenn auch dadurch nur ein Teil der gehandelten Artikel ein A. d. G. e. d. e. n. im Preise zeigte, so hat doch im allgemeinen die fortwährende Preissteigerung ein Ende erreicht. In der Gerste ist dies wiederum das Angebotsloch, so daß es bei der Zurückhaltung der Käufer vollständig ausreichte war. Von Hafer und Gerste kamen gerümpeltes nur kleine Mengen heran und zwar auch hier der Umsatz nur gering, weil auch Käufer zum Teil nicht der veränderten Marktlage Rechnung tragen wollten. Preise wurde in kleinen Mengen sehr wenig angeboten und fand wenig Abnehmer. Im Weizenmarkt übernahm die Abgabe bei weitem die Kaufkraft. Die billigeren Angebote aus zweiter Hand bewirkten auch ein reiches Entgegenkommen bei den Mählern, trotzdem waren die Umsätze sehr klein. Wie A. L. e. n. e. n. also alle Futtermittel lagen ruhig. Für neue Säcken bestand sehr wenig Nachfrage, aber auch das lebhafteste Geschäft für spätere Monate hat merklich nachgelassen und trat auch hierin eine Einengung ein. Auch Mais lag wesentlich ruhiger. Die ganz ungenügenden Zufuhren für Delfsaaten bewirkten, daß die Stimmung für diese Artikel noch fest blieb, nur Mais blühte am Schluss der Woche etwas von seinem Preise ein. W. o. e. n. speziell Blauweizen, blieb bei höheren Forderungen der Abgeber geloch. S. e. n. f. war weniger beachtet. Feinereit wurde nur vereinzelt in kleinen Mengen angeboten. Feinereit war kaum zu beschaffen. Die gute Kaufkraft in Hilfe der Käufer zu Spezieswaren hielt weiter an, denn das schwache Angebot guter, brauchbarer Ware war recht klein und dadurch konnten sich die bisherigen Preise voll behaupten. Sehr gesucht blieben Victoria-Größen und Speisebohnen. Wenig angeboten, aber auch wenig beachtet waren Süßenerfrüchte für Futterzwecke. Für Kabinen, Weizenbohnen, Weizen, Weizenklein, feinstes, geringere Qualitäten fanden wenig Beachtung. Fast gänzlich lebten die Zufuhren an A. L. e. e. e. u. n. d. S. a. m. e. r. i. c. a. n. e. Die Stimmung war sehr aber am Ende der Berichtswache machte sich auch hier eine Verengung bemerkbar. Das Angebot von neuen Kartoffeln ist gleichfalls zu bescheiden, moztan wohl hauptsächlich das nasse Wetter die Schuld trägt. Die Umsätze waren ganz unbedeutend, denn auch lädige Saaten kamen wenig an den Markt. Wie anderen Farben, wie Weisse, Schwefel- und Gelbfarbe, lagen fast gefächellos. Nach Luzerne bestand weiterer Nachfrage. Geraballe in neuer Farbe blieb schwach angeboten. Raigräser in guter, schwerer und brauchbarer Qualität wurden wenig offeriert. Für Raufutter hielt die feste Stimmung der schwachen Zufuhren an. Stroh fehlte fast gänzlich. Reichlich kamen Kartoffeln heran und waren dieselben nur zu ermäßigten Preisen veräußert.

W. Chicago, 17. November. Weizen, Tendenz fest, per Dec. 120,25, per Mai 117,75, Mais, Tendenz unregelmäßig, per Dec. 71,25, Mai 71,50, Schmalz per Jan. 69,75, März 1010, Vorl. per Jun. —, Speck 10,75-12, Schweinefleisch im Westen 129 000, davon in Chicago 36 000.

W. Bremen, 18. November. American sauh middling good colour and staple 4487 nom. per 1 Kilogramm.

W. Berlin, 18. November. Elektrolytkupfer 217 018.

Niedrigwasserperiode.

18. November.	17.	16.	15.	14.	13.	12.	11.	10.	9.	8.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	1.
Reobachtet in Döhrenfurth.	15,18	12,34	16,18	12,28	17,18	12,24	18,18	12,18	15,18	12,18	15,18	12,18	15,18				

Knorr

Erbswurst
ergiebig und wohlschmeckend

Vereinigte Königs- und Laurahütte Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb.

Da der ordentlichen Generalversammlung unserer Gesellschaft vom 21. Oktober d. J. in Betreff des Grundkapitals um nom. Mt. 108.000.000, — durch Ausgabe von 20000 neuen auf den 1. Januar laufenden Aktien über je Mt. 1200, — Kennziffer zu erhöhen. Die neuen Aktien nebeneinander die bestehenden Aktien gleichberechtigt teil. Das gesetzliche Verzeichnis der Aktionäre ist abgeschlossen.

Die neuen Aktien sind von einem Bankkonferatium mit der Verpflichtung übernommen worden, einen Teilbetrag von nom. Mt. 6000000, — den Besitzern der alten Aktien derart zum Bezuge anzubieten, daß auf je Mt. 1200, — alte Aktien Mt. 1200, — neue zum Kurse von 100 Frsg., zusätzlich Schlussnotensteuern, franco Einlagen bezogen werden können.

Nachdem die Durchführung der Kapitalerhöhung in das Handelsregister eingetragen ist, fordern wir im Auftrage des Direktoriums die Aktionäre unserer Gesellschaft hiermit auf, ihr Bezugsrecht auszuüben, und zwar unter den nachfolgenden Bedingungen:

- Bedingungen:**
- Die Anmeldungen zum Bezuge müssen innerhalb der Ausgabefrist vom 20. November bis einschließlich 12. Dezember 1922 in Berlin bei dem Bauhause H. Helmschläger, in Hamburg bei dem Norddeutschen Bank in Hamburg, in Breslau bei dem Bauhause E. Helmann, in Frankfurt a. M. bei der Deutschen Effekten- und Wechselbank, in München bei dem Bauhause H. Aufhäuser, der Dresdner Bank, Filiale München.

- Die Aktien, für welche von dem Bezugsrecht Gebrauch gemacht werden soll, sind nach der Nummernfolge geordnet ohne Gewinnanteilscheinbogen in Abgleichung eines doppelt ausgefertigten Anmeldebogens mit Nummernverzeichnis, wofür Formulare bei den Bezugsstellen erhältlich sind, an die Stellen der Bezugsstellen einzureichen und werden nach Abgleichung zurückgegeben. Die Ausübung des Bezugsrechtes ist an den Stellen der Bezugsstellen provisorisch, soweit bei letzteren die Ausübung des Bezugsrechtes jedoch im Wege der Korrespondenz erfolgt, werden diese die übliche Bezugsprovision in Abrechnung bringen.
- Für die Ausübung des Bezugsrechtes ist für jede neue Aktie à Mt. 1200, — der Kurspreis mit Mt. 2000, — anlässlich Schlussnotenstempel einzuzahlen.
- Für die geleistete Einzahlung wird von den Anmeldestellen ein Ausweis freigegeben, gegen deren Rückgabe die Rückzahlung der neuen Aktien nach Gewinnanteilschein und Erneuerungsscheinen erfolgt. Die Bezugsstellen sind berechtigt, jedoch nicht verpflichtet, die Legitimation des Käufers der Aktien zu prüfen.
- Die Vermittlung des An- und Verkaufs von Bezugsrechten übernehmen die Anmeldestellen.

Berlin, im November 1922.
Vereinigte Königs- und Laurahütte
Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb.

Nutze dein Herdfeuer!

Erbsensuppe durchgerührt

Dazu Schweinefleisch serviert,
Sättigt und schmeckt wunderbar.
Lies die Erbsen weich und gar,
Gut Persil*) zu gleicher Zeit
Wacker seine Schuldigkeit.

*) Persil, das selbsttätige Waschmittel reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.



Marke Saturn muß jeder Tabakfreund



Gegründet 1755

Gegründet 1755

verlangen, wenn er etwas Gutes für sein Geld haben will, Schnittbreite und Qualität für jeden Geschmack. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. Vertreter Max Schott, Breslau 23, Goethestrasse 134. Tel. R. 711.

Menzel & Nagel

Maschinenfabrik Breslau
Grösstes Lager am Platze
Nöfchenstraße 36/40
empfohlen

Motordreschmaschinen

in größter Auswahl
als Orig. Wolf, Orig. Sadenta, Orig. Stille, Orig. Klinger, Orig. Jaehne usw.
Wolf'sche Dampfdresch-Garnituren u. Strohpressen
Grasmäher, Getreidemäher, Garbenbinder,
Düngerstreuer Orig. Westfalia u. Orig. Pommerania
Drill- und Hackmaschinen,
sowie alle sonstigen landw. Maschinen und Geräte.
Preise äußerst günstig. — Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Brillanten bis 700000 Mk.

per Karat für große reine Steine.
Für Perlen und farbige Edelsteine
allerhöchsten Auslandskurs
Für Gold- u. Silber-Bruch
Uhren, Ringe, Platin
höchster Tagespreis.

Goldankaufsstelle Christophorplatz

St. Wachtel, wiederholt vereid. als Sachverständiger.
Ohlauer Straße 64. 05, Eingang Kätzel-ble 2.
Telephon Ohre 644.

Caféservice
u. anderes von Privat an
Laden geliefert. Zufriedenheit
unter A 22 Ohre 6 1/2
Gebr. Eisemann
a. Leop. gef. u. A 44 b. 3.

National-Registrier-Kasse,
gebr. 1894 Nr. 1222A sehr gut erhalten, gegen Falsch-
gebr. an verkaufen.
Zinab. unter A 22A Gebr. Café, 8g.

Dauerbrand-Heizöfen

für jedes Brennmaterial
Geschmackvolle Formen - Beste Ausführung
Kamine Kachelöfen- Kochherde
Einsätze Grudeherde mit Wellsieb

Julius Scheide
Kommandit-Gesellschaft
Breslau I, Ohlauer Straße 21-23

Als Weihnachts- Geschenk - Artikel

- offerieren besonders preiswert:
- Tortenplatten mit vernickeltem Rand . . . 1825 Mk.
 - Tortenheber von 475 . . . an
 - Brotkörbe, vernickelt, mit bunter Einlage . . . 375 . . .
 - Brotkörbe, oval, galvanisch versilbert . . . 1450 . . .
 - Kaffeeservice, vernickelt 2250 . . .
 - Zuckerkörbe mit vernickeltem Deckel und Henkel 850 . . .
 - Saftkannen 875 . . .
 - Salatschalen mit vernickeltem Rand . . . 2150 . . .
 - Teeglashalter mit Glas von 225 . . .
 - Likörtablets, Korbrand mit bunter Einlage 350 . . .
 - Likörtablets, rund, Korbrand mit dekor. Stützteilinlage 985 . . .
 - Krümelschuppen mit Bezen von 1250 . . .
 - Tafel-Aufsätze 4200 . . .
 - Rauch-Service 975 . . .
 - Kristall-Schalen 9 Zoll 5900 . . .

In kompletten Küchenausstattungen
unerreicht grosse Auswahl!
Besichtigung meiner Ausstellungsräume ohne
Kaufzwang erbeten!

S. Beyer Nachf., Ohlauer Straße 60/61
part. I. und II. Etage,
Glas-, Porzellan-, Haus- und Wirtschaftsartikel.

Gold- Silber- Beachten Sie

das marktübliche Zahlen-
veröffentlichungen bei den ständig
wechselnden Währungs-
schwankungen
völlig wertlos sind.
Verkaufen Sie nur dort, wo durch
langjähr. fachmännische Erfahrung
wirklich gründliche Bewertung
garantiert ist.
Einzige mögliche Berechnung ist:
Feingehalt - Gewicht - Dollarkurs!
Auf dieser Basis
den Ihnen stets bekanntgegeben wird,
kaufen und zahlen wird
(25 Jahre im Fach).
Edelmetall-Einkauf
offene Handelsgesellschaft
Gebrüder Hünke
Neudorferstraße 13.
(Laden)

Platin- Bruch.

Lanz Motor Landbaumotor
mit Anhänger-Eng. Inbetriebnahme 1921, voll betriebsfähig,
bestm. Fabr., sehr verlässlich unt. Z. 137 b. Gebr. 8g.

Achtung!

Besitzer und
Jagd-Pächter

Die höchsten Tagespreise zahle ich für
Wild Hasen, Fasanen
Rehe, Hirsche
Gänse, Puten
Geflügel Enten, Hühner

Gänsestopflebern
und erbittle gefl. Angebote.

E. Kretschmer

Carlsstraße 44 Breslau I Tel. Rg. 536, 10086
Geflügel-, Wild- u. Eier-Großhandlung.

Korbmöbel

unbedingt größtes und billigstes Lager Breslaus

Kinderwagen
Puppenwagen
Klappwagen
Promenadenwagen
Kinderbettstellen
Stadtbekannt billigste Preise.
Massenauswahl.

B. Suchantke, Ohlauerstr. 14.

10/40 PS. Simsonwagen

2. Preisträger
Im Kissinger Schönheits-
wettbewerb
hervorragend schöne Ausführung
bei uns eingetroffen.
Wir bitten um Besichtigung.

Seldel & Alexander k.f.

Viktoriastr. 82. Tel. Ring 2100.

Die Verlobung meiner Tochter...

Meine Verlobung mit Fräulein...

Am 16. d. M. ist Herr Justizrat Ernst Friedenthal...

Durch das Hinscheiden unseres Vorstandsmitgliedes, des Herrn Justizrat Ernst Friedenthal...

Frau Anna Eichhoff, geb. Demmer.

H. J. Raubut.

nach schwerem Leiden aus dem Leben geschieden.

haben wir einen schmerzlichen, unerquicklichen Verlust erlitten.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter...

Wally Thamm, Gerhard Krause, Verlobte.

Herr Justizrat Friedenthal ist unserer Gesellschaft seit langen Jahren als Syndikus ein treuer Berater gewesen.

Der Vorstand des Breslauer Orchester-Vereins.

Statt Karten! Die Verlobung unserer Tochter...

Ihre am 11. November 1922 stattgefundene Vermählung zeigen hiermit an...

Aufsichtsrat und Vorstand der Viate-Hofmann-Baukammer...

Nachruf. Am 14. November d. J. verschied nach langem, schwerem Leiden der Königl. Ökonometrist E. Sobotta...

Erka Cohn, Walter Werner, Verlobte.

Ihre am 18. November 1922 vollzogene Vermählung zeigen an...

Herr Ökonometrist Benedikt Sobotta, Ritter pp., im 81. Lebensjahre.

Seit Gründung unserer Organisation gehörte der Entschlafene den Verwaltungsgorganen an, und diente erst vor wenigen Monaten infolge seines Gesundheitszustandes aus denselben aus.

Statt Karten. Als Verlobte empfehlen sich Elisabeth Heerde, Wilhelm Koehler, Obermeister der Donnersmarchhütte.

Ihre am 11. November vollzogene Vermählung zeigen hierdurch ergebenst an...

Der Verstorbene hat jahrzehntelang an der Spitze des hiesigen Amts- und Schulbezirks gestanden und diese Ämter in der selbstlosen Weise bis zu seinem nunmehrigen Ableben verwaltet.

Statt jeder Meldung! Seit morgen 4 Uhr rief Gott der Herr mein innigstgeliebtes, teures Weib, unsere herzensgute, treu-sorgende Mutter, liebevolle Tochter und Nichte.

Die Verlobung ihrer Tochter Wally mit dem Lehrer Herrn Bruno Heinrich, Leutn. d. Res. a. D. zeigen hiermit an.

Ihre am 31. Oktober in Sabelschwerdt stattgefundene Vermählung geben bekannt...

Heute mittag entließ sanft an den Folgen eines im Kriege erworbenen Leidens mitten aus der Arbeit heraus mein lieber Mann, unser treuherziger Vater, unser guter Sohn, Bruder, Oheim, Schwiegerohn und Schwager, der pratt. Arzt und Stadtarzt Dr. med. Willy Richter.

Frau Marie-Luise Spaethe, geb. Just, im blühenden Alter von 35 Jahren an sich in sein himmlisches Reich.

Wally Wehrauch, Bruno Heinrich, Verlobte.

Oberstadtssekretär Kurt John, Erna John, geb. Köppler, Vermählte.

Oberratsrat d. N. a. D., Inhaber des Eisernen Kreuzes, im Alter von 49 Jahren.

Von Herzen sage ich Dank allen denen, die mir beim Heimgange des geliebten Mannes, des Fabrikbesizers Hans Carl Wiesen ihre innige Teilnahme erwiesen.

Hildegard Hanke, Oswald Mandel, Verlobte.

Für die anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

In tiefer Trauer: Eva Richter, geb. Lücke, Lotte Richter, Wolfgang Richter, Geheimer Regierungsrat Dr. phil. Willy Richter und Frau, Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Hellmuth Richter nebst Frau und Kindern, Frau Ober-Konfistorialrat Marie Lücke und Familie.

Dr. med. L. Schwarz, prakt. prakt. Arzt (I) prakt. (II) Blasenheilk. 38, hochpart. (Endst. Linie 2 Oder-orbahnhof.

Statt Karten. Maria Böhm, Ingenieur Carl Rindlate, Verlobte.

Durch Gottes Güte wurde uns heute ein gesunder Stammhalter geschenkt. In dankbarer Freude...

Bestattung: Montag, den 20. November 1922, vorm. 11 1/2 Uhr von der Halle des evangel. Friedhofes in Waldenburg aus.

Dr. Leo Münz, Frauenarzt (I) Gahlitzstraße 67 (Ecke Hohenzoll.-u.-Auguststr.)

Statt Karten. Margarete Piskner, Walter Sokoll, Verlobte.

Die glückliche Geburt unseres zweiten Töchterchens zeigen hocherfreut an...

Am 2. November 1922 verschied auf einer Besuchsreise nach Sursee Krankheit in East Cambridge (Boston) Mass. U. S. A. unsere liebe Schwester, Mutter, Großmutter und Schwiegermutter...

Trauer-Bazar für Damen u. Mädchen M. Centawer, Schmiedestraße 7-10.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Dora mit dem Kaufmann Herrn Fritz Brachilla, Leutnant d. M. geben hierdurch bekannt...

Die glückliche Geburt unseres zweiten Töchterchens zeigen hocherfreut an...

Die Geschäftsstelle der Schlesienschen Zeitung für Oberschlesien befindet sich in Veitshen OS., Solgerstraße 5...

Dr. med. L. Schwarz, prakt. prakt. Arzt (I) prakt. (II) Blasenheilk. 38, hochpart. (Endst. Linie 2 Oder-orbahnhof.

Grammophon

Grammophon Spezialhaus G.m.b.H
Breslau, nur Gartenstrasse 42
Die hervorragendsten Musik-Instrumente,
Gramola, Electro-Gramola, Gramonium,
Das elektrische Grammophon,
Das unerreichte Grammophon-Platten-Repertoire
Künstlerplatten, Orchestermusik, Tanzplatten.

Eintragung Schutzmarke



Sch. es. Gesellschaft
für vaterl. Cultur.
Hauptversammlung
Donnerstag,
7. Dezember 1922.
6 Uhr, im Gesell-
schaftshaus,
Matthiaskunst.
Tagesordnung:
1) Jahresbericht für 1922.
2) Entlastung d. Schatz-
meisters & die Jahres-
rechnung 1922.
3) Wahl des Präses,
Vizepräses und der
übrigen Mitglieder
des Verwaltungsausschusses.
4) Erhebung d. Jahres-
beitrages.
Breslau,
den 19. November 1922.
Das Präsidium.

Stadt-Theater.
Sonntag nachm. 8 Uhr:
„Lida“
abends 7 1/2 Uhr:
„Das Glöckchen des
Grimmchen“
Montag 7 1/2 Uhr:
Zugendabend Karen Babel.
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Bakterien und Bakterien“
Der Schauspielerdirektor
Die Götterin aus Siebe.
Gespinnthaus.
Operetten - Bühne.
Schauspielhaus.
Sonntag nachm. 8 1/2 Uhr:
„Die Tantaräin“
Montag, Dienstag und
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Königin Oda“
Dienstag u. Freitag 7 1/2 Uhr:
„Ein Balzertraum“
Mittwoch nachm. 8 1/2 Uhr:
„Die beiden Nachigallen“
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Das Dreimäderlhaus“
Sonntag 7 1/2 Uhr:
„Die Königin von
Montmartre“

Figaro-Theater
Bischofstr. 45
Fernspr. Ohl. 1769
Dir. Konr. Appelbaum
Tisch 8 Uhr abends
Raffke
Rev. in 7 Bildern
u. d. gr. Progr.
KLAUBURG
KUR- u. THEATER
8 Uhr
Bender
Revue
Schön sein wir aus
Vorverkauf
10 Tage i. voraus.
Sonntag
Nachmittag
3-7 Uhr
Kino
Variété
Näheres
Anschlagtafel

Kleinkunstbühne
Bonbonnière
Dr. Ludwig Stöckes
Allabendlich 8 1/2 Uhr:
Gastspiel
CLAIRE WALDOFF
ver. Angerti
5-Uhr-Tanz-Tea.
Friebeberg
Haut ab 4 Uhr:
Konzert
Mit Bala Neumanovics
Der prunkvolle Saal
des 1. u. 2. Restaurants
ist während d. Monats
Dezember für Festlich-
keiten und Bälle zu
verleihen. Anfragen
an Direktion Ludwig
Stöckes, Friebeberg
Gleibitz-Theater
Tagtäglich 7 1/2 Uhr:
Tafelgroße
Hobbe-Programme
Kunststücke
Tänze u. Spiel
König
König
König
König

Pauluskirche.
Mittw. 22. Nov. abds. 8 Uhr
Budtag-Abendmusik
Aufruf an alle
Antonie Stephan
(Gesang), Margot Hasso
(Violine), Musikdirektor
Sylvath (Orgel).
Emporenplätze à 12 Mk.

**Boehndorf'scher
Männer-
Gesangverein e. V.**
Konzert
Dienstag, 28. Novbr.
7 1/2 Uhr.
Bresl. Konzerthaus.
Karten bei Freund u.
Zünger, Ring 62

Künstlerspiele
Bischofstr. 13.
Tisch 8 Uhr
The Glean Mores!
Dabei! Direct from America!
Vorlesendes Gastspiel!
Melitta Klefer!
dazu das gr. sensationelle
November-Programm
5 Uhr Tisch 1. Teil u. 1. Teil
Rote Mühle
TANZ.

**Wunder des
Schneeschuhs**
II. Teil.
Näheres Anschlagtafel.
Täglich um 9 u. 3 1/2 Uhr
Kindersondervorstellung.
Eintrittspreise 20-30 Mk.

Weinschänke
Paul Schroeder
jetzt Schwelb, Str. 31
(im Hause d. Kammer-
lichtspiele)
empfehlen
Gesellsch.-Räume
für ca. 30-40 Personen

Vereinigte Theater in Breslau.
Direktion Paul Barnay.
Lobe-Theater. Tel. N. 9774
Sonntag nachm. 8 1/2 Uhr:
Ermöglichte Preise:
„Der Sibirer“
Abends 7 1/2 Uhr:
„Eiga“
Montag abends 7 1/2 Uhr:
„Der Sibirer“
Thalia-Theater.
Sonntag nachm. 8 1/2 Uhr:
Ermöglichte Preise:
„Familie Schinck“
Abends 7 1/2 Uhr:
„Der Mustergatte“
Montag abends 7 1/2 Uhr:
Rum erliten Male:
„Der Schwarzküster“

Orchester-Verein und Singakademie.
REQUIEM von Mozart
in der Magdalenen-Kirche.
Dienstag, den 21. Nov. 7 1/2 Uhr: Hauptprobe.
Mittwoch, 22. Nov. 7 1/2 Uhr: 4. Abonem.-Konzert.
Donnerstag, den 23. Nov. 7 1/2 Uhr: 2. Aufführung.
Karten u. Umtausch d. Abonnements b. Hainauer.

Konzerte Hainauer
Gerlach 4 Mont., 4 Dienst., 4 Mittw.
im heiligen Lande.
Strindberg, Sudermann, Maeterlinck, Stahn.
Dienstag **Vortragsab. Otto Bobhard**
Operndichtung von Rich. Enders.
Mittwoch **Vortrag: Helmuth Brückner**
Was sagt uns ein Horoskop?
Donnerstag **Simon-Konzert d. Kl. O.-V.**
tag Let. Curt Kührlich. Sol. Konzerts. Martin

Freitag **Ernst Schenke-Abend**
Vortragende:
Rich. Müller,
Ernst Schenke, L. Starnburg.
Freitag **Brahms-Beethoven-Abend**
D'ALBERT.

27. Nov. bis 1. Dez. **PLAUT** heitere Abende
28. **Liederab. Lucie Jacobson**
Nov. Am Kavier Max Auerbach.
30. **Klav.-Ab. Viktor von Frankenberg.**

2. **Konzert des Bresl. Bach-Vereins**
im Musiksaal der Universität.
7. Mitgl. v. 20. d. 24. Nov., dann öffentl. Verkauf.
5. **Klavierab. Ellen Andersson**
Dez.
6. **Liederab. Armella Kleinke**
Dez.
7. **Violinab. Andreas Weißgerber**
Dez.
Karten bei Jul. Hainauer.

Konzertdir. Hoppe
Morgen Montag 7 1/2, Stadttheater
Einziges Tanzgastspiel
Karen Zabel
Dreh. Tageszeit: Ihre Abende werden zu
Erlebnissen, zu Sonntagen des Arbeitstages.
Morg. Mont. 7 1/2, Kammermusiksaal
Liederabend Annemarie Heer
am Füg | Franz Holton.

Montag 27. Nov. im Stadttheater
Elise van Gatopoli und Hans Bateaux.
7. Dez. Liederabend Anna Kirchner
Mitwirk. Elis. Kretschmer (Klavier).
8. Dez. Liederabend Magda Herden.
Karten: Musikalienhandl. Hoppe, Zwingerpl.

Vorführung
der neuesten Schöpfungen der
Velz-Mode
verbunden mit
Kunstler-Vorträgen
Dienstag, den 21. November
zur Teestunde von 5 bis 7 Uhr
nach
Haus der Velz-Mode
SCHORSCH & BAUM
Zuntzenstraße 22-24

ESPLANADE
an Taschenstraße u. Promenade.
Beginn der Musik 4 1/2 Uhr.
Eintritt 150.- Mk. inkl. Steuer.
Karten in Esplanade, bei
Schorsch & Baum und
Stromenger's Diele
erhältlich.

Alle deutsch., ausländ. Hausbesitzer
über deren Wertpapier werden gebeten, sich an Unter-
zeichneten schriftlich zu wenden, wenn genügt, (süder
eine Bestimmung
zwecks wichtiger Besprechung
eingubereten
Louis Atter, Gabelstraße,
Schwobstraße 11. 1 V.

Grosse Auswahl

in

Reinwollene Strickjacken von 8500 an
Gestrickte Jumper von 3860 an
Garnituren Mütze u. Schal von 1550 an
Blusenschoner reine Wolle von 550 an

Ueberziehjäckchen — Westen
Strickkleider — Jumper-Kostüme

Moderne Formen und Farben.

Geschw. Trautner Nacht.

Ring 49-50.

Der Dollar fällt!!!

Nutzen Sie die enorm hohen Preise!

1000 000 Mark

zahlen wir Ihnen für
grosse reine Steine p. Kar.
Für Platin-, Gold-, Silber-Bruch, Ketten, Ringe, Uhren
nach wie vor unerreichte Preise
nur bei **Besser, Karlstr. 10, II.**

Es ist Ihr Nachteil, wenn Sie vor Verkauf nicht meine Preise
einholen. Barzahlung ohne Steuerabzug.

GUSTAV GOERKE G.M.B.H.
KUNSTHAUS
TAUENTZIENPLATZ 10a
GEMÄLDE, GRAPHIK, KUNSTGEWERBE
SPEZIALAUSSTELLUNG
MARTIN NETKE - BRESLAU
GEMÄLDE

Seeben ist erschienen
Schlesier
des 19. Jahrhunderts

Namens der
Historischen Kommission für Schlesien
herausgegeben von
J. Andreas, M. Hippo, O. Schwarzer, A. Wendt
In Halbleinen gebunden
Preis einschließlich Erwerbszuschlag zuzugl.
1008 Mark

76 Lebensbilder hervorragender Schlesier aller
Berufe und Stände, verfasst von 74 namhaften
Gelehrten und Praktikern, mit 32 Bildnissen

Siebhaberausgabe
in größtem Format auf hochfeines, besonders hartes
Papier gedruckt und in Ganzleinen gebunden
100 numerierte Exemplare
Preis einschließlich Erwerbszuschlag zuzugl.
6300 Mark

Verlagsbuchhandlung Wlth. Gottl. Korn
in Breslau

Ich kaufe

Achenbach
Corinth
Dahl
Defregger
Grüznher
Hoguet
Leistikow
Liebermann
Menzel
Meyerheim
Schönlieber
Slevogt
Spitzweg
Thoma
Trübner
Zügel

— Gemälde, Zeichnungen — auch ganze
Sammlungen, Angebote mit Motiv, Größe,
Preis erbeten; ferner gesucht:

**Sievogt
Zauberflöte**

A. Blumenreich
Berlin W., Blumeshof 9
Kurfürst 9436.

Von Montag,
den 20. November ab
sind unsere Verkaufsräume auch
Mittags von 1-3 Uhr
wieder geöffnet.
Leinenhaus
Bielschowsky
Mittelsitz 74/76 Breslau Schwelb. Str. 8a

**Einzel-
Tanz-Unterricht**
in einigen Stunden,
auch d. all. n. neue Tänze.
Frau Paula Thun,
Gertrud Thun,
Münsterstr. 1. Ecke Breite Str. 1.

**Steuerfaden
Buchführung
Blöden**
(Goldmarktblätter)
Buchführer J. Brauer
Zugleich 115.
Mit neuem Maßstab
(Machdine) für den
neuen Gahndb. 1922
Ang. u. A. 154 Gahnd. 31g.
Untertung sämtlich.
Samengarderober
einfacher bis eleganter
Ausführung. Michael
Breslau, Münsterstr. 11.
Benf. Brunnenquelle
des e. B. Frauenanstalt
wieder eröffnet.
Oberlehrerhaus.

Beste Pension
wird für Ihr. Tote mit
Preisgabe geübt. Su-
kziffen u. A. 50 G. b. 8.

Waldsanatorium
Schwarzsch.
in Bad Blankenburg
Thüringenwald
Prospekte für nervöse und
innere Kranke.

**Schlaf-
Zimmer**
Eiche hell, vornehme
Form, außerst preis-
wert
A. Sprotte,
Breitestraße 15.
Grober Federkissen
an faulen geübt.
Aufst. A. 50 G. b. 8.

Ebbe stecke
A pacca, Alp.-Silber
Ve silbervergoldet
Carl Weitz, Junkerstraße 27/29.

Wohlbefinden
werden Sie sich, wenn Sie regelmäßig den
Alpenkräuter-Mark „Alpenkräuter“
einnehmen, bewährt seit 1864.
In allen Apotheken u. Drogerien zu haben.
E. Weber's Tee-Fabrik, Dresden A. 16.
Schreibmaschinen
neu und
gebraucht
lieferer sofort Generalvertreter b. Kappell & Meier,
Breslau, Mittelstr. 27/28, 2. u. 3. St.

Ist die Landwirtschaft an der Teuerung schuld?

Es ist ein Irrtum, zu behaupten, daß die landwirtschaftlichen Produkte die Lebenshaltung am meisten verteuern. Tatsache ist vielmehr, daß die Preise gerade der landwirtschaftlichen Produkte erheblich zurückgeblieben sind, sowohl hinter den Preisen der wichtigsten landwirtschaftlichen Betriebsmittel, als auch hinter den Preisen der meisten, für die Bevölkerung unentbehrlichen Waren.

Beweis:

Im Frieden war der Erzeugerpreis für 1 Ztr. Kartoffeln 1,80 Mk. Im Frieden kostete 1 Ztr. Kohle (einschl. Industrie-Kohle) 0,50 Mk. Für 1 Ztr. Kartoffeln erhielt der Landwirt also 8 Ztr. Kohle. Heute bringt 1 Ztr. Kartoffeln dem Erzeuger 450 Mk. Heute kostet 1 Ztr. Kohle (schlechtere Qualität) 800 Mk. Heute erhält der Landwirt also für 1 Ztr. Kartoffeln nicht 8 Ztr. Kohle, sondern nur 56 Pfund.

Im Frieden erhielt der Landwirt für 6 Ztr. Kartoffeln 1 Ztr. Stickstoffdünger. Heute erhält er erst für 11 Ztr. Kartoffeln 1 Ztr. Stickstoffdünger.

Im Frieden bekam der Landwirt für 170 Pfd. Kartoffeln 1 Ztr. Superphosphatdünger. Heute braucht er 4 Ztr. Kartoffeln, um 1 Ztr. Superphosphatdünger zu kaufen.

Im Frieden brauchte man $5\frac{1}{2}$ Ztr. Kartoffeln, um 1 Paar Landarbeiterstiefel zu kaufen. Heute braucht man $18\frac{1}{2}$ Ztr. Kartoffeln, um 1 Paar Landarbeiterstiefel zu kaufen.

Die Kartoffel befindet sich in freier Wirtschaft; daher beruht ihr Preis auf dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage, und die Bevölkerung hat Kartoffeln. Das Angebot an Kartoffeln ist sehr reichlich; deshalb senkt sich der Kartoffelpreis bedeutend. Wäre die Kartoffel in Zwangsbewirtschaftung, so wäre der Preis ein feststehender und, durch die Verwaltungskosten bedingt, ein um vielfaches höherer.

Im Frieden erhielt der Landwirt für 5 Ztr. Milch 1 Ztr. Kohle. Heute für 11 Ztr. Milch 1 Ztr. Kohle. Im Frieden brauchte man 88 Ztr. Milch, um 1 Paar Landarbeiterstiefel zu kaufen; heute braucht man 100 Ztr. Milch, um 1 Paar Landarbeiterstiefel zu kaufen.

Im Frieden erhielt der Landwirt für 1 Ztr. Rind (45 Mark) 75 Ztr. Kohle. Heute erhält der Landwirt für 1 Ztr. Rind bestenfalls 20 Ztr. Kohle.

Im Frieden erhielt der Landwirt für 1 Ztr. Rind 4 Ztr. Stickstoffdünger. Heute erhält er für 1 Ztr. Rind 3 Ztr. Stickstoffdünger.

Im Frieden erhielt der Landwirt für 1 Ztr. Rind 15 Ztr. Superphosphatdünger. Heute erhält er für 1 Ztr. Rind bestenfalls 7 Ztr. Superphosphatdünger.

Im Frieden erhielt der Landwirt für $1\frac{1}{4}$ Ztr. Getreide 1 Ztr. Stickstoffdünger. Heute erhält er erst für $8\frac{1}{4}$ Ztr. Umlagegetreide 1 Ztr. Stickstoffdünger. (Freies Getreide ist in irgend nennenswerter Menge nicht verkäuflich) Viele Landwirte müssen sogar Getreide zukaufen!!!

Die deutsche Volksernährung hängt heute nicht mehr von der Landwirtschaft an sich ab, sondern in der Hauptsache von der Kunstdüngung. Erhält der deutsche Boden ausreichend Kunstdüngung, so hat das deutsche Volk zu essen.

Das Ernährungsproblem ist heute also vornehmlich abhängig von der Lösung des Düngerproblems.

Die landwirtschaftlichen Produkte sind demnach im Durchschnitt um das 40fache gestiegen. Die benötigten Betriebsmittel aber wenigstens um mehr als das 800fache. Sogar die künstlich niedrig gehaltenen Frachten sind um das rund 600fache gestiegen.

Die hier aufgeführten Betriebsmittel sind inländischen Ursprungs, die anderweitigen Betriebsmittel entsprechen dem jeweiligen Dollarstand, das heißt einer 1200fachen Preissteigerung.

Die Wertlosigkeit der Mark allein trägt die Schuld an der Teuerung. Die Landwirte, einschließlich der Landarbeiter, haben selbst den größten Schaden, denn ihre Produkte bringen zwar mehr Papiermark als einst Goldmark; sie sind aber dabei nicht annähernd der allgemeinen Preisentwicklung gefolgt. Sie sind heute bei weitem die billigsten, so belagenswert grundsätzlich das verhängnisvolle Abwärtsgleiten der Kaufkraft unseres Geldes ist.

Die Kreditnot der Landwirtschaft beweist die Richtigkeit dieser Tatsache. Die Landwirtschaft leidet selbst unter den Verhältnissen am stärksten und steht in Gefahr, infolge der ungeheuren Anforderung an flüssigem Betriebskapital mit ihrer intensiven Produktion zusammenzubrechen.

Der Vorwurf, daß die Landwirtschaft die Kartoffeln zurückhalte, ist eine Verleumdung. Laut Bekundung des Verkehrsministeriums waren die Verladungen noch nie so gewaltig wie in diesem Jahre. Die Waggongestellung entspricht auch nicht annähernd der Waggongforderung. Kartoffelangebote werden abgelehnt.

Wir wissen, wie schwer ein großer Teil der Verbraucher zu leiden hat! dennoch fordern wir die Bevölkerung auf, den belagerten Tassachen Rechnung zu tragen und der bewußt politischen Hehe gewisser Kreise entgegenzutreten.

Diese Zahlen entsprechen dem Stande vom 1. November 1922.

Schlesischer Landbund.
Zentralverband der Landarbeiter,
Bezirk Schlesien.

